



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Nutzungsgeschichte des Schlosses
Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert“

Verfasserin

Andrea Kefeder, BSc

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Ao. Prof. Dr. Ingeborg Schemper - Sparholz

Inhaltsverzeichnis

• Vorwort.....	5
• 1. Einleitung.....	7
• 2. Bauherr Kaiser Maximilian II. (1564 – 1576).....	13
• 3. Das Neugebäude unter Kaiser Maximilian II (1564 – 1576).....	15
• 4. Das Neugebäude und die nachfolgenden Kaiser.....	26
4.1. Kaiser Rudolf II. (1576 - 1612).....	26
4.2. Kaiser Matthias (1612 - 1619).....	30
4.3. Kaiser Ferdinand II. (1619 - 1637).....	31
4.4. Kaiser Ferdinand III. (1637 - 1657).....	32
4.5. Kaiser Leopold I. (1658 - 1705).....	33
4.6. Kaiser Joseph I. (1705 - 1711).....	35
4.7. Kaiser Karl VI. (1711 - 1740).....	36
4.8. Kaiserin Maria Theresia (1740 - 1780).....	36
• 5. Das Neugebäude im Dienste der Artillerie von 1774 – 1918.....	39
• 6. Das Neugebäude als staatliches Eigentum.....	41
6.1. 1922/23 - Bau der Feuerhalle Simmering.....	42
6.2. Die österreichischen Saurerwerke und das Schloss Neugebäude.....	52
• 7. Das Schloss Neugebäude zwischen 1945 und 2004.....	58
• 8. Die Suche nach einem dauerhaften Nutzen.....	71
8.1. Auswertung der Umfrageergebnisse zur Nutzungsfindung als Denkanstoß. 72	
8.2. Ein Lapidarium als neue Nutzungsmöglichkeit.....	75
• 9. Aktuelle Bauvorhaben.....	78
9.1. Der „alte“ und der „neue“ nördliche Garten.....	78
9.2. Die Revitalisierung des historischen Kalkputzes.....	84
• 10. Schlusswort.....	86
• 11. Abbildungen.....	90
• 12. Anhang.....	122
• 13. Literaturverzeichnis.....	138
• 14. Abbildungsverzeichnis.....	143
• 15. Abkürzungsverzeichnis.....	148
• Abstract.....	150
• Lebenslauf.....	151

Vorwort

Der Verfasserin ist seit ihrer Kindheit bewusst, dass sich in der Nähe des Zentralfriedhofes, die Überreste eines bedeutenden Bauwerkes befinden, aber erst durch ihr Studium der Architektur und der Kunstgeschichte erfuhr sie, um welches herausragendes Gebäude es sich wirklich handelt.

Die burgartigen Überreste des Gebäudes haben sie in einen unbeschreiblichen Bann gezogen. Das älteste Renaissance – Schloss nördlich der Alpen darf daher nicht in Vergessenheit geraten.

Die Verfasserin möchte in Ihrer Arbeit den Nutzungs bezogenen Wandel der Gebäude des Schlosses Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert aufzeigen. Die ihrer Meinung nach bemerkenswerteste Renaissance – Anlage Europas weist eine sehr interessante Nutzungsgeschichte auf.

Dank an:

Im Zuge meiner Recherchen konnte ich feststellen, dass nicht nur ich vom Schloss Neugebäude fasziniert bin. Für ihre tatkräftige Unterstützung möchte ich mich besonders bei folgenden Personen herzlichst bedanken: Prof. Manfred Wehdorn, Wehdorn Architekten, DI Erhard Rauch, Friedhöfe Wien GmbH, Dr. Friedrich Dahm, Landeskonservat für Wien, Bundesdenkmalamt Wien, DI Anico Futterknecht, Magistratsabteilung 42 - Die Wiener Stadtgärten und Renate Angerer Bezirksvorsteherin des 11. Wiener Gemeindebezirks.

Nicht zuletzt gilt ein besonderer Dank meiner Familie, meinem Lebensabschnittspartner und besonders meinem erst kürzlich verstorbenen Großvater und an all jene welche mir bei meinen Studien mit Rat und Tat zur Seite standen und mir bei den Recherchen zu meiner Diplomarbeit geholfen haben.

1. Einleitung

Das Schloss Neugebäude ist ein Bau aus dem 16. Jahrhundert und ist damit die älteste Renaissance- Schlossanlage Europas. Obwohl es erst seit 1975 mittels Bescheid unter Denkmalschutz gestellt wurde, war es der Stadt Wien schon ab 1909 ein Anliegen die Bausubstanz des Schlosses Neugebäude durch ihre Nutzungen nicht zu verändern. Trotzdem brachten die unterschiedlichen Nutzungen sichtbare Veränderungen in der Bausubstanz mit sich.

Die bemerkenswerte Renaissanceanlage nördlich der Alpen weist im 20. und 21. Jahrhundert eine sehr interessante, sowie umfangreiche Nutzungsgeschichte auf. Diese wird in der vorliegenden Arbeit, nach genauen Recherchen der bereits gut aufgearbeiteten Geschichte der Schlossanlage bis ins 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Bibliotheken, Museen und Magistraten erläutert.

Die Literatur über die Architekturgeschichte des Schlosses Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert beschränkt sich jedoch auf kurze Berichte in unterschiedlichen Architekturzeitschriften, wie zum Beispiel „Der Aufbau“ und „Steine sprechen“.

Die aktuellen Forschungsergebnisse bezüglich des Schlosses Neugebäude wurden von verschiedenen Fachrichtungen – Denkmalpflege, Architektur und Landschaftsplanung – erarbeitet.

Ein sehr aufschlussreicher Artikel wurde von dem Kunsthistoriker **Saliger Arthur** im Aufbau, Heft 29 in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfasst. Er beschäftigte sich eingehend mit den damals aktuellen Planungen und den Überlegungen zur Revitalisierung des Schlosses Neugebäude.

Der österreichische Kunsthistoriker **Rupert Feuchtmüller** lieferte 1976 mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über „Das Neugebäude“ einen Beitrag in den Wiener Geschichtsbüchern (Band 17). Feuchtmüller berichtet in seiner Arbeit erstmals über das Krematorium im ehemaligen südlichen Garten im Zusammenhang mit dem Neugebäude. Er bezieht sich aber nur auf die Übereinstimmungen der Baustile und nicht mit der Geschichte des Krematoriums an sich. Er bezeichnet die Feuerhalle als ein orientalisches Feuerheiligtum.

Die Kunsthistorikerin **Hilda Lietzmann** setzte sich in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ausgiebig mit der Geschichte des Schlosses Neugebäude und dessen Zusammenhang mit der Zeltstadt des Sultans Süleyman I. auseinander. Die Publikation von Hilda Lietzmann ist das erste umfangreiche Werk über die Geschichte des Schlosses Neugebäude bis zur Zeit Kaiserin Maria Theresias.

Zeitgleich erschienen im Ausstellungskatalog „Wiener Bauplätze, Verschollene Träume – angewandte Programme“ Studien zur Schlossverwertung. Einerseits Studien zum Schlossgebäude von **Carl Pruscha** und andererseits Studien zu den Gartenanlagen von Gerhard Kroj und Wolfgang Graswander. Alle drei Architekten setzten sich mit der Geschichte des Schlosses auseinander und erarbeiteten daraus ihre Entwürfe. Die damaligen Projekte der oben angeführten Architekten wurden beziehungsweise werden in heutiger Zeit ähnlich umgesetzt.

Zur selben Zeit erarbeitete man zwei wissenschaftliche Gutachterverfahren, welche jedoch bis heute nicht vollständig veröffentlicht wurden. Einblick in die Forschungsergebnisse geben lediglich kurze Berichte in dem Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums Wien mit dem Titel „Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die klassische Tradition“. In den erwähnten Gutachterverfahren konzentrierte man sich darauf das ursprüngliche Erscheinungsbild des Schlosses Neugebäude ans Tageslicht zu bringen.

In der Vereinszeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortpflege „Steine sprechen“ befasste sich der Landschaftsplaner **Gälzer Ralph** 1987 eingehend mit der Geschichte der Gartenanlagen und mit einer möglichen Rekonstruktion der Gärten.

Das erste umfangreichste Werk über die Geschichte des Krematoriums von Clemens Holzmeister erscheint 1997 anlässlich der Ausstellung „75 Jahre Feuerhalle der Stadt Wien“. Die Architektin **Ute Georgeacopol – Winischhofer**, die Kunsthistorikerin **Armene Wehdorn** und der Architekt **Manfred Wehdorn** liefern genaue Angaben über die Geschichte der Feuerbestattung in Österreich, über den Architekturwettbewerb zum Krematorium Wien und über die Weiterentwicklung der Feuerbestattung in Österreich

bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts. In diesem Ausstellungskatalog werden auch zum ersten Mal die gesamten ausgezeichneten Entwürfe des Architekturwettbewerbes vorgestellt. Im Zuge der Recherchen über das Krematorium Wien im Wiener Stadt- und Landesarchiv konnte die Verfasserin die Entwürfe mit dem Motto „Confessio“, welcher eine anerkannte Entschädigung dafür erhalten hat, ausfindig machen und in ihrer Arbeit erstmalig publizieren.

Der Architekt **Georg Wieshofer** beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit „Denkstatt Neugebäude, Die Revitalisierung des Schlosses Neugebäude in Wien“ aus dem Jahre 1999 nur sehr spärlich mit der Baugeschichte, liefert aber einen äußerst interessanten Beitrag für eine mögliche Weiternutzung des Schlosses Neugebäude.

Im Jahre 2001 verfasste der Landschaftsarchitekt **Neuhart Bernd** eine Diplomarbeit über das Schloss Neugebäude und seine Gärten. In seiner Arbeit wird die Baugeschichte ausreichend wiedergegeben. Er geht speziell auf die Entwicklung des Gemeindebezirkes Simmering ein und erarbeitet daraus seinen sehr interessanten Entwurf für die Neugestaltung des nördlichen Gartens. In seinem zum Teil wissenschaftlichen Werk sind jedoch nur wenige Literaturverweise zu finden und die wenigen die vorhanden sind, sind kritisch zu verwenden.

2002 wird durch eine Publikation von dem Kunsthistoriker **Friedrich Dahm** über „Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg Römische Ruine im Schlosspark Schönbrunn. Überlegungen zum Entwurfsprozess und zur Ikonologie des Bauwerks“ im Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band LII, der seit den 1980iger Jahren als wissenschaftlicher Sachverhalt widerlegt. Dieser besagte, dass die Relieffriese der römischen Ruine vom Schloss Neugebäude stammen. Dahm bewies anhand einer unbekannten Zeichnung und weiterer Indizien, dass die Friese nicht vom Schloss Neugebäude stammen und ein Werk des 18. Jahrhundert darstellen.

Erst im Jahr 2004 gab es wieder eine Publikation über das Schloss Neugebäude. Diese wurde von dem Architekten **Manfred Wehdorn** verfasst. In der Architekturzeitschrift „Der Aufbau“ beschäftigte sich Manfred Wehdorn erstmals auch mit der Geschichte des Schlosses Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert. Dieses Werk ließ aber noch einige Fragen offen. Die Architektur- beziehungsweise

Nutzungsgeschichte des Schlosses Neugebäude zwischen 1923 und 2002 wurde nicht erschöpfend ausgearbeitet.

Manfred Wehdorn hat bei den Revitalisierungsmaßnahmen des 21. Jahrhunderts eine wichtige Rolle übernommen. Nachdem er an den Gutachterverfahren der Jahre 1986-1989 teilgenommen hat und dadurch ein umfangreiches Wissen über die Baugeschichte des Schlosses Neugebäude erlangte, wurde ihm mit seinem Architekturbüro die Projektleitung anvertraut.

Im Zuge der Revitalisierung des Schlosses Neugebäude zu Beginn des 21. Jahrhundert, fanden in den ehemaligen Gärtnerhäusern Ausgrabungen statt. Die dort gefundenen Fragmente wurden in der Diplomarbeit von dem Kunsthistoriker **Mario Griemann** aus dem Jahr 2008 mit dem Titel „Schloss Neugebäude. Neue Funde im Kontext der Bau- und Forschungsgeschichte“ katalogisiert. Diese Arbeit ist aus heutiger Sicht von großer Bedeutung, da viele der Fragmente nach der Katalogisierung durch Mario Griemann entweder zerstört oder entsorgt wurden.

Ausgehend von diesem Material werde ich in der vorliegenden Diplomarbeit die verschiedenen Projekte zur Weiternutzung des Schlosses Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert vorstellen und deren Auswirkungen auf das Gebäude und seine historische Bausubstanz herausarbeiten.

In dieser Auseinandersetzung wird deutlich, wie schwierig es oftmals ist für ein denkmalgeschütztes Gebäude, eine adäquate wirtschaftlich vertretbare Lösung zu finden. Das Schloss Neugebäude hat über die Jahrhunderte hinweg immer fasziniert und deswegen wurden immer wieder Instandsetzungs- oder Revitalisierungsmaßnahmen vorgenommen. Anhand der zur Verfügung stehenden Literatur kann gesagt werden, dass sich die Ansichten über das Schloss Neugebäude im Laufe der Zeit nicht verändert hat. Es wurde immer als erhaltungswürdig angesehen.

Die Arbeit gliedert sich im Folgenden in neun Abschnitte, die historisch chronologisch aufgelistet sind.

Zu Beginn dieser Arbeit, in den Kapiteln zwei bis vier, wird das Schloss Neugebäude durch einen kurzen historischen Überblick in der Zeit verortet, um die

denkmalpflegerische und kunsthistorische Bedeutung der Schlossanlage Neugebäude zu verdeutlichen.

Als Schloss für Kaiser Maximilian II. gebaut wurde es bis 1774 von den österreichischen Kaisern als Gartenschloss in Anspruch genommen und in den darauf folgenden Jahren bis 1867 von der kaiserlichen Artillerie genutzt. Allerdings nur das Neugebäude und deren Gärten. Danach zog die k.u.k Artillerie bis 1918 in den gesamten Gebäudekomplex. 1909 erwarb die Stadt Wien das Areal und schrieb 1921 einen Wettbewerb für ein Krematorium aus. Dieses Bauvorhaben veränderte das Areal grundlegend. Die damit folgende Weiternutzung im 20. Jahrhundert und damit einhergehenden baulichen Veränderungen für das Areal und auch das Gebäude sollen in dem Kapitel sechs erläutert werden.

Die Nutzung des Hauptgebäudes während des zweiten Weltkrieges von dem Rüstungsbetrieb der „Österreichischen Saurerwerke AG“ und die Auswirkungen auf das Gebäude sollen in dem Kapitel sechs genauer betrachtet werden.

Anschließend wird auf die Veränderungen eingegangen, die durch das Jahr 1975 und die unter Denkmalschutzstellung des Gebäudes mit sich brachten. Anlässlich des Denkmalschutzjahres 1975 kam es zu einer Bestandsaufnahme durch die Stadt Wien. Man erkannte die Notwendigkeit einer Revitalisierung und man versuchte eine neue Nutzung für das Schloss zu finden. Es konnten jedoch keine konkreten Lösungen formuliert werden. 1987 folgten im zwei wissenschaftliche Gutachten, die unter anderem detaillierte Bestandsaufnahmen und archäologische Grabungen beinhalteten. Auslöser für diese Gutachterverfahren war die Frage der Nutzungsmöglichkeiten des Neugebäude in Hinblick auf die 1995/96 in Wien und Budapest geplante, aber nicht realisierte, Weltausstellung. In dem Kapiteln sieben wird speziell auf den Inhalt und die Ergebnisse der Gutachterverfahren eingehen und erläutern warum alle Bemühungen um die Findung einer wirtschaftlich vertretbaren Lösung scheiterten, trotz erfolgreicher wissenschaftlicher Untersuchungen.

Abschließend für die Weiternutzung des Schlosses Neugebäude während des 20. Jahrhundert wird in dem Kapitel sieben auf das Jahr 1993 und den Brand eingegangen, sowie auf die Auswirkungen auf eine Nutzungsmöglichkeit des Schlosses im 21. Jahrhundert.

Für das Schloss begann nämlich mit den Jahr 2001, wegen der Gründung des „Vereins zur Erhaltung und Revitalisierung des Schlosses Neugebäude ein neues Zeitalter. Der gemeinnützige Verein hat, zwei grundlegende Zielsetzungen:

- Die Erhaltung und Revitalisierung der Gesamtanlage

- Die Erarbeitung von Vorschlägen für eine künftige Nutzung.

Die Weiternutzungskonzepte für das Schloss verändern sich damit noch einmal deutlich.

Schon 2002 wurde mit den bestandssichernden Arbeiten und mit der Darlegung erster Nutzungskonzepte begonnen. Im selben Jahr wurde das Schloss erstmals durch den Kultursommer „Ein Sommer im Schloss“ genutzt - mit Erfolg, da diese Nutzung bis heute jedes Jahr fortgesetzt wird.

2004 kam es zu einer weiteren Nutzungssuche, die mit dem Vorschlag ein Weiterbildungszentrum für Wien – Simmering in den Räumen des Neugebäudes unterzubringen von der Technischen Universität Wien und den Wiener Entsorgungsbetrieben beantwortet wurde.

Immer wieder wurden auch Überlegungen angestellt, die historischen Gartenanlagen zu renovieren. Gemeint war beziehungsweise ist damit vor allem der nördliche Garten, da dieser bis heute nur aus Feldern besteht, die zum Großteil im Besitz der Stadt Wien sind. Konkrete Planungen gibt es dazu bereits seit Dezember 2009. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Projekt zur Neugestaltung des nördlichen Gartens von der MA 42 im Schloss Neugebäude vorgestellt. Im Rahmen dieser Arbeit wird die Verfasserin die vorgeschlagene Neugestaltung vorstellen. Da sich diese aber noch in der Abschlussplanung befindet, ist es nicht möglich eine endgültige Fassung darzustellen. Den südlichen Garten wiederherzustellen ist nicht möglich, da dieser mit dem Krematorium und dem dazugehörigen Urnenhain bebaut wurde

In den letzten Kapiteln acht bis neun wird die Verfasserin ausgehend von den Weiternutzungen im 20. und 21. Jahrhundert einen Ausblick wagen und den Fragen nach einer möglichen zukünftigen Weiternutzung des Schlosses nachgehen.

2. Bauherr Kaiser Maximilian II. (1564 – 1576)

Bevor näher auf die Geschichte der Schlossanlage und die Nutzungsgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts eingegangen wird, soll in wenigen Worten das Leben des Bauherrn wiedergegeben werden.

Kaiser Maximilian II. (siehe Abbildung 1 auf Seite 90)

* 31.07.1527 in Wien

† 12.10.1576 in Regensburg

Grabstätte: Hochgrab im Mittelschiff des St.-Veits-Doms in Prag

☞ 13.09.1548 in Valladolid/Spanien

Maria Infantin von Spanien

Eltern: Karl V., Römischer Kaiser, und Isabella, Infantin von Portugal, Tochter Manuels I., König von Portugal

* 21.06.1528 in Madrid

† 26.02. 1603 in Villa Monte/Spanien

Grabstätte: Gruft in der Kirche S. Clara in Madrid¹

Maximilian II. wurde am 31.07.1527 als ältester Sohn Ferdinands I. und seiner Gemahlin Anna in Wien geboren. Seine Kindheit verbrachte Maximilian II. im Hause seiner Eltern in Innsbruck².

Am 13.09.1548 vermählte er sich mit seiner Cousine Maria, einer Tochter Karls V. in Valladolid. Maximilian II. war zunächst als Erbe der spanischen Krone vorgesehen³.

Besonders erwähnenswert ist die Neigung Maximilians II. zum Protestantismus. Ihn verband mit vielen jungen protestantischen Fürsten eine enge Freundschaft, welche seine religiöse Entwicklung immer stärker beeinflusste⁴.

¹ Vgl. Reifenscheid Richard, „Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. Bis Karl I.“, Piper Verlag GmbH, München 2007, S. 136

² Vgl. Reifenscheid Richard (2007), S. 137

³ Vgl. Wehdorn Manfred in „Der Aufbau – Perspektiven Sondernummer 2004 – Das Neugebäude, Ein Renaissance – Schloss in Wien“, N.J. Schmid Verlagsges.m.b.H., Wien 2004, S. 10

⁴ Vgl. Reifenscheid Richard (2007), S. 137

Erst 1552 kehrte er nach Wien zurück und bezog in der für ihn errichteten Stallburg Quartier⁵. Da er an seinem Hof einen „lutherisch gesinnten Prediger“⁶ duldete, kamen schwere Vorwürfe vom Papst und des Kaisers. „Ein Protestant konnte die römische Kaiserkrone nicht tragen“⁷. Um diese erlangen zu können, versprach er seinem Vater Ferdinand I., in Anwesenheit seiner Brüder Karl und Ferdinand, der katholischen Kirche treu zu bleiben. „Nunmehr konnte Kaiser Ferdinand I. 1562 die Wahl Maximilians zum römisch-deutschen König durchsetzen“⁸.

Am 25.07.1564 wurde er zum römischen Kaiser gekrönt.

Kaiser Maximilian II. hatte großes Interesse an Kunst und Wissenschaft, welches in der Geschichte ihre Spuren hinterlassen hat. An seinem Hof lebten Gelehrte wie der Niederländer Hugo Blotius, der im kaiserlichen Auftrag ab 1575 die Hofbibliothek reformierte und Carolus Clusius, auch bekannt als Charles de l'Ecluse, der Begründer der modernen Botanik⁹. Unter anderem gelangten die Tulpe und die Rosskastanie durch die pflanzerischen Tätigkeiten Clusius nach Wien¹⁰.

Doch der Kaiser hatte demgegenüber als Feldherr weniger Erfolg. Kleinere Feldzüge des Kaisers gegen die Osmanen brachten keine entscheidenden Erfolge. Nicht einmal den 1568 beschlossenen Frieden zu Adrianopel zwischen ihm und Sultan Selim II., Sohn des Sultans Süleymans II¹¹ verstand er vorteilhaft auszunutzen. Der beschlossene Frieden sollte nur den beiderseitigen Besitzstand bestätigen¹².

Während seiner Regentschaft erwarb Maximilian II. den Prater als Hofjagdgebiet, der letztlich zu einem für eine Großstadt wohl einzigartigen Naherholungsgebiet wurde und die von ihm angekaufte Katterburg im Wiental stellte die Keimzelle für das spätere Schloss Schönbrunn dar¹³.

„Während des Reichstags zu Regensburg, der die militärischen Voraussetzungen für einen Feldzug in Polen schaffen sollte, starb Maximilian II. am 12.10.1576 in Regensburg.“

⁵ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 10

⁶ Zitat: Reifenscheid Richard (2007), S. 137

⁷ Zitat: Reifenscheid Richard (2007), S. 137

⁸ Zitat: Reifenscheid Richard (2007), S. 137

⁹ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 10

¹⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 10

¹¹ dieser Sultan hat eine besondere Bedeutung für das Schloss Neugebäude, welche die Verfasserin noch im Laufe ihrer Arbeit behandeln wird.

¹² Vgl. Reifenscheid Richard (2007), S. 138

¹³ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S.10

Der Tod des geistig hochstehenden und toleranten Habsburgers wurde bei Katholiken und Protestanten gleichermaßen bedauert“¹⁴. Der Kaiser war sogar am Sterbebett zwischen den zwei Glaubensrichtungen hin und her gerissen. Die Spanier drängten ihn sich noch im Sterbebett zu bekehren. Sogar seine Gattin, der Maximilian II. sich herzlich verbunden fühlte, bat ihn kniend die Sterbesakramente vom Hofprediger entgegen zu nehmen, doch der Kaiser lehnte mit den Worten:“ Mein Prediger ist im Himmel“, ab¹⁵.

„Ich ergebe mich in den Willen Gottes, da ich weiß, dass ich meine Pflicht gegen den Schöpfer erfüllt habe“, waren die letzten Worte Maximilians II. an seine Umgebung.“¹⁶

3. Das Neugebäude unter Kaiser Maximilian II (1564 – 1576)

Das Schloss Neugebäude hat einen besonderen Stellenwert in Wien, da es sich um das einzige Schloss aus der Zeit des Manierismus der Stadt handelt.

Die herrschaftliche Anlage befindet sich heute im elften Wiener Gemeindebezirk. Ebenso das von Kaiser Maximilians Vater erbaute Schloss im damaligen Ebersdorf, das heutige Kaiser Ebersdorf¹⁷. Im Jahre 1552 errichtete Maximilian II. auf dem ehemaligen väterlichen Schlossareal eine Menagerie mit Löwen, Bären und anderen fremdländischen Tieren. Es wurde dort auch ein aus Spanien mitgebrachter Elefant¹⁸ beherbergt. Weiters ließ Maximilian II., wahrscheinlich auf Anregung seiner Gemahlin, in der Nähe des Schlosses einen Ziergarten mit exotischen Pflanzen anlegen¹⁹. Doch schon wenige Zeit später wurde dem Kaiser Maximilian II., veranlasst durch seine

¹⁴ Zitat: Reifenscheid Richard (2007), S. 139

¹⁵ Vgl. Reifenscheid Richard (2007), S. 139

¹⁶ Zitat: Reifenscheid Richard (2007), S. 139

¹⁷ Die heutige Justizanstalt Wien – Simmering – siehe unten

¹⁸ „Da dieser Tiergarten der Renaissancezeit nicht öffentlich zugänglich war und nur Gäste des Kaisers die Tiere aus fernen Ländern besichtigen durften, entschloss sich Maximilian, seinen Elefanten den Wienerinnen und Wienern in der Stadt am Graben zu präsentieren. Der Andrang war enorm, jeder wollte das „fremdartige, wilde Ungetüm“ sehen. Zu diesem Thema findet sich im Bezirksmuseum eine überlieferte Sage, wonach ein kleines Mädchen, das vor die Füße des Elefanten gestürzt war, von diesem vorsichtig mit dem Rüssel aufgehoben und zum Staunen und zur Begeisterung der Menschenmenge der Mutter in die Arme gelegt wurde. Die Bevölkerung hatte das für sie vollkommen unbekannte und unheimlich wirkende Tier ins Herz geschlossen – den ersten Elefanten Wiens!“ Zitat: Leban Petra in „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 78/79, Wien April 2008, S. 37

¹⁹ Vgl. Schachner Ernst in „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 57, Wien, Mai 1998, S. 548

Leidenschaft zu Lust- und Ziergärten, die übernommene Anlage seines Vaters, Ferdinand I., zu klein.

Aus diesem Grund gab er im Jahr 1568 den Auftrag in der Nähe des alten Schlosses eine großflächige Gartenanlage, welche im Zentrum ein Lustschloss krönen sollte, zu erbauen. Da das neu erbaute Lustschloss durch den Kaiser keinen Namen²⁰ erhielt, bekam es von der Bevölkerung und von jenen die zum Schloss reisten den Namen: Das Neugebäude. Diese Bezeichnung stand im Gegensatz zum „alten“ Schloss in Ebersdorf.

Das Schloss Neugebäude war für Kaiser Maximilian II. nie Notwendigkeit, immer nur Luxus. Er widmete es nie einem weltlichen Zweck, es war rein zu seiner Vergnügung gedacht²¹. Es war nur den Künsten verschrieben – und da vor allem der Gartenkunst²².

Die Bauplatzwahl fiel dem Kaiser nicht schwer. Er entschied sich, seine Anlage an einer acht Meter hohen Geländekante in der Nähe des alten Schlosses Ebersdorf errichten zu lassen. Von diesem Standort aus hatte er nämlich eine hervorragende Aussicht in die Donauauen und somit über sein Jagdrevier.

Die Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen war wie folgt: Von Osten nach Westen erstreckte sich das Gebäude, im Süden und Norden befanden sich die Gärten. Diese sich daraus bildende, klare Nord-Südgerichtete Mittelachse stellte ein Novum der damaligen Zeit dar. Die Anlage wird heute durch die Simmeringer Hauptstraße im Süden und durch die Kaiser Ebersdorfer Straße im Norden begrenzt (siehe Abbildung 2 auf Seite 90).

Man begann 1570 zuerst mit dem Bau des oberen, im Süden befindlichen Gartens, dem *Fasangarten*. Dieser hatte die Ausmaße von 1.000 mal 800 Meter und wurde durch eine Umfassungsmauer begrenzt. Die äußere Umfassungsmauer schloss zehn Türme mit ein (siehe Abbildung 3 auf Seite 91). Die Positionierung der zehn Rundtürme war wie folgt: je zwei an der Süd-, Ost- und Westmauer, vier an den Ecken; in der Mitte der Südmauer wurde ein Turm ähnliches Gebäude errichtet. Es war das Brunnenhaus,

²⁰ Der Kaiser starb 1576, noch vor Fertigstellung des Schlosses

²¹ Vgl. Neuhart Bernd, „Schloss Neugebäude Wien, der Entwurf einer Geschichte“, Dipl. Arb., Universität für Bodenkultur, Wien 2001, S. 27

²² Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 28

also die zentrale Wasserversorgung der Gärten²³. Das für die Gartenanlagen notwendige Wasser wurde von der nächsthöheren Geländekante, dem damals noch bewaldeten Laaerberg, an dessen Hang mehrere Quellen entsprangen, herbei geleitet²⁴

Innerhalb dieses Gartens wurde ein weiterer, kleinerer „*Innerer Garten*“ als Lustgarten eingeschlossen. Er hatte die Ausmaße von etwa 196 mal 155 Meter, mit vier sechseckigen Ecktürmen, welche miteinander durch „*Spaziergänge*“ in Form von Arkaden²⁵ verbunden wurden²⁶.

1573 begann man mit dem Bau des eigentlichen Lustschlosses. Das bis heute erhalten gebliebene monumentale Hauptgebäude war nur 14 Meter breit aber beachtliche 180 Meter lang. Vergleicht man die Länge des Schlosses Neugebäude mit dem berühmtesten Wiener Schloss, dem Schloss Schönbrunn, so ist festzustellen, dass das Neugebäude nur um einen Meter kürzer ist. Diese Tatsache zeigt, dass das Schloss Neugebäude von der Dimension her mit den „großen“ Schlössern Österreichs mithalten kann. (siehe Abbildung 4 auf Seite 91)

Das Schlossgebäude wurde in fünf Abschnitte aufgelöst: ein Mittelrisalit²⁷, zwei den Mittelbereich flankierende symmetrische, rundbogige Galerien, von gleicher Bauhöhe und zwei diesen Räumen anschließenden Ecktürmen²⁸. Das Hauptgebäude der Schlossanlage war zweigeschoßig. Im unteren Geschoß an der nördlichen Längsseite hatte das Gebäude einen Arkadengang und besaß dadurch eine zweischalige Außenmauer²⁹.

Der südliche Mittelrisalit des Gebäudes sollte sich vom Rest des Gebäudes abheben. Die Überreste, besser gesagt die Fundamente, dieses hervorragenden Baukörpers wurden bei den archäologischen Ausgrabungen der Jahre 1986 - 1989 entdeckt. Über die Eindeckung wird bis heute spekuliert. Das nach den wissenschaftlichen

²³ Vgl. Gälzer Ralph in „Steine sprechen“, Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortspflege, Nr. 83 (Jg. XXVI/1), Wien, April 1987, S. 4

²⁴ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 3

²⁵ Der Begriff Arkade kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Bogen. (lat. arcus: Bogen). In der Architektur sind es meist Bogenstellungen über Pfeilern und Säulen. (Vgl. Pevsner/Honour/Fleming, „Lexikon der Weltarchitektur“, Prestel-Verlag, München, 1992, S. 42)

²⁶ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 4

²⁷ Risalit bedeutet Vorsprung. Er ist ein in der ganzen Höhe des Gebäudes vor dessen Flucht tretender Bauteil. Der Risalit wurde sehr oft eingesetzt um eine Fassade zu gliedern. (Vgl. Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 533)

²⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 32

²⁹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 32

Untersuchungen der Jahre 1986 – 1989 entstandene Modell Prof. Manfred Wehdorns, nach seiner Interpretation, veranschaulicht es aber gut (siehe Abbildung 5 auf Seite 92).

Der heutige Mittelrisalit besteht aus einem tief liegenden Untergeschoß mit einer Raumhöhe von circa 4,20 Meter. Das darüber liegende Erdgeschoß hat eine Höhe von 9,20 Metern. Die Stärke des aufgehenden Mauerwerks ist mit 2,50 Metern beachtlich dimensioniert. Die drei Räume des Erdgeschoßes besitzen als oberen Abschluss ein Klostergewölbe. Ein Walmdach deckt den Mittelrisalit ab. Über das Untergeschoß ist die Reiterrampe zu erreichen und diese ermöglicht den Zugang zum ehemaligen nördlichen Garten³⁰.

Der ursprünglich geplante Mittelrisalit wäre ein dem eigentlichen Schloss vorgeblendeter Baukörper gewesen. Dieser Bau wurde nur ansatzweise begonnen und leider nie vollendet. Schlimmer noch, bereits errichtete Bauteile wurden sogar wieder abgetragen. Im Modell von Prof. Manfred Wehdorn wird der südliche Mittelrisalit zum bestimmenden Baukörper des Schlosses. Es besitzt eine große Mittelarkade, die zu beiden Seiten von einem Paar Kolossalsäulen begleitet wird. Der obere Abschluss ist ein von Balustern begrenztes Flachdach, welches eine Aussichtsplattform ist. Angrenzend an den Mittelrisalit erstrecken sich entlang der Seitenflügel die Südterrassen, welche im westlichen Bereich der Anlage ausgegraben wurden³¹.

Die Fassaden des lang gestreckten Gebäudes hatten drei ganz verschiedene Ansichten. Im Süden wurde die Fassade vom Mittelrisalit und dessen zentralen Triumphbögen geprägt. Die Nordansicht wurde ähnlich repräsentativ mit großzügigen, offenen Arkadengängen ausgeführt. Diese Doppelsäulenarkatur ist auch ein Charakteristikum Mantuaner Architektur. Ein ähnliches Motiv wie beim Schloss Neugebäude ist beim Palazzo Ducale in Mantua verwendet worden (siehe Abbildung 6 auf Seite 92)³². Anhand der Nordfront konnte man klar die fünf sich voneinander unterscheidenden Gebäudeteile erkennen. Einerseits durch ihre abweichende, architektonische Formensprache, andererseits durch die unterschiedliche

³⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 039

³¹ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 023

³² Vgl. Holzschuh Gottfried, „Das Neugebäude und seine italienischen Voraussetzungen“, in: Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romana und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1989, S. 367

Gebäudehöhe. Von Osten oder Westen her betrachtet, gemeint sind die Schmalseiten des Bauwerkes, war es jedoch total unscheinbar³³.

Erst nach der Errichtung des oberen, südlichen Gartens und dem Hauptgebäude wurde die nördliche, steile Geländekante in den Bau mit einbezogen. Sie wurde durch Futtermauern zweifach trassiert und um den Zugang zum Schloss auch vom nördlichen Garten her zu ermöglichen, wurde unter den zwei an der Kante errichteten Terrassen ein unterirdisches Wegsystem eingebaut, die sogenannten Pferderampen (siehe Abbildung 7 auf Seite 93). Weiters entstand das Stallgebäude, das Ballspielhaus und die sogenannten „Fischkalter“ im unteren Blumengarten. Diese „Fischkalter“ bestanden aus fünf, tiefen Wasserbecken, welche später als Tiergehege Verwendung fanden (siehe Abbildung 8 auf Seite 93). Im Bereich der „Fischkalter“ wurden alternierend große und kleine Bogenöffnungen errichtet. Dieses Charakteristikum ist auch bei der Villa Madama von Raffael im Bereich des Wasserbeckens zu finden (siehe Abbildung 9 Seite 94)³⁴.

Nun zur Innenarchitektur des Schlosses. Das Innere des Neugebäude bestand zum einen im Erdgeschoß aus zwei schmalen, langen, stichkappenüberwölbten Hallen, welche zu den Ecktürmen führten, einem Verbindungsgang und zwei grottenartigen Räumen im Westen und Osten der Schlossanlage. Und zum anderen im Obergeschoß aus einem dreigeteilten Picketturm (Wachturm) und wie im Erdgeschoß schlossen an den Picketturm (Wachturm) zu beiden Seiten zwei lange Säle an³⁵.

Die zwei lang gestreckten Hallen im Erdgeschoß, oder besser formuliert im Sockelgeschoß, wurden in den historischen Darstellungen, Urkunden und Plänen als die ‚schönen Säle‘ bezeichnet. Sie sind 50 Meter lang und ohne Fensternischen sieben Meter breit und besitzen eine Scheitelhöhe von 3,5 Meter. Die tonnengewölbten Säle (siehe Abbildung 10 auf Seite 94 und Abbildung 11 auf Seite 95) wurden von tiefen Stichkappen eingeschnitten, wodurch Nischen entstanden. In den Nischen sind die alten, jeweils paarweise nebeneinander angeordneten Rechteckfenster erhalten

³³ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 33

³⁴ Vgl. Holzschuh – Hofer Renate, „Der Relieffries an der römischen Ruine in Schönbrunn“, in Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorischen Museum Wien, Wien 1989, S. 368

³⁵ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 33

geblieben. Der historische Zugang zum Sockelgeschoß fand über die Reiterrampen, welche sich unterhalb der beiden nördlichen Terrassen befanden, statt. Das rundbogige Eingangstor (siehe Abbildung 12 auf Seite 95) zu diesen Rampen befand sich an der unteren Terrassenmauer³⁶.

Bei den beiden „schönen Sälen“ sind Zusammenhänge mit dem Bau der Münchner Residenz erkennbar. Vor allem könnte ein Entwurf des kaiserlichen Antiquars Jacopo Strada für das Antiquarium (siehe Abbildung 13 auf Seite 96), welches ab 1567 geplant wurde, die große Ähnlichkeit mit den Sälen im Neugebäude erklären³⁷.

Wie bereits erwähnt bestand der Picketturm (Wachturm) aus drei Räumen. In der Mitte befand sich ein 8,8 Meter breites und 10,5 Meter tiefes Vestibül, welches von außen, vom südlichen Hof beschritten werden konnte. Das damalige südliche Niveau des Hofes befand sich auf der Höhe des Obergeschoßes beziehungsweise des Hauptgeschoßes. Heute, nach einer teilweisen Niveauänderung des südlichen Hofes ist es möglich das Sockelgeschoß ebenfalls von diesem zu begehen. Zu beiden Seiten des Vestibüls befanden sich Räumlichkeiten mit den Ausmaßen von 14 mal 9,3 Meter, an diese wiederum schlossen die zwei lang gestreckten Säle an. Man bezeichnete sie als Galerien. Im östlichen Eckturm befand sich eine Kapelle. Im Westlichen ein Raum, von dem man durch eine steile Stiege zum „Dachspaziergang“ gelangte. Die damalige flach gedeckte Dachzone diente zum überwiegenden Teil als „oberer Spaziergang“, welche zwischen den beiden Ecktürmen über den beiden Galerien und den Mittelbau lag. Er hatte ein ähnliches Erscheinungsbild wie der Spaziergang über der inneren Gartenmauer. Beide waren mit Kupferplatten gedeckt und hatten als seitliche Begrenzung eine Balustrade³⁸.

Das Schloss war unter der damaligen gehobenen Bürgerschicht ein beliebtes Ausflugsziel. Dies bezeugen die zahlreichen Reiseaufzeichnungen in diversen Tagebüchern der Reisenden³⁹. Die Bewunderer dieser Zeit bezeichneten den Schlossbau sogar als das bedeutendste Beispiel einer Renaissance – Villa nördlich der

³⁶ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 33

³⁷ Vgl. Feuchtmüller Rupert, „Das Neugebäude“, in Wiener Geschichtsblätter, Band 17, Hrsg. Dr. Pötscher Peter, Paul Zsolnay Verlag, Wien München 1976, S. 81

³⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 33-34

³⁹ Vgl. Feuchtmüller (1976), S. 28: Unter anderem waren unter den Reisenden der Diplomat Jacob Bongars, Herr Boudry und la Chesnay bei Orléans, Charles Patin und Edward Brown.

Alpen beziehungsweise als getreues Abbild der Zeltburg Süleymans I.⁴⁰. Laut „Bausage“ wurde das Schloss Neugebäude genau an der Stelle errichtet wo der Sultan Süleyman I. nach der ersten Türkenbelagerung Wiens seine Zelte überstürzt zurückgelassen hat. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass es sich um eine Sage handelt und es zu dieser keine Fakten gibt. Das Neugebäude war somit schon Ende des 16. Jahrhunderts eine Destination, welche in Adelskreisen auch außerhalb der Grenzen Österreichs bekannt war⁴¹.

Um das Lieblingsprojekt Kaiser Maximilians II umsetzen zu können, beschäftigte man die besten Künstler jener Zeit. Unter anderem sind der niederländische Maler Bartholomäus Spranger, der Italiener Giulio Licione Porderone, der Bildhauer Hans Monte, der Genueser Gießer und Bildhauer Anton Postica (Bostica)⁴², der kaiserliche Bildhauer und Tauschierkünstler⁴³ Giuseppe de Vico⁴⁴, der Bildhauer Alexander Colin, der Hofbildhauer Mathias Manmacher⁴⁵ und der Maler Giovanni de Mont⁴⁶ urkundlich belegt.

Der Architekt der Anlage ist urkundlich nicht bekannt. Man geht davon aus, dass die Pläne, besser gesagt nur Teilentwürfe, möglicherweise auf Jacopo da Strada, einem viel gereisten Kunsthändler, zurückgehen. Jacopo da Strada⁴⁷ war zur Zeit der Erbauung im Dienst des Kaiserhofes als Antiquar. In mancher Literatur wird davon

⁴⁰ Der Bericht von Evlya Celebi, einem türkischen Reisenden lautet wie folgt: *„Dieser herrliche aller Lustgärten liegt auf einer Anhöhe vor dem kleinen Deutschen Gebirge, einen Kanonenschuß von der Festung Wien entfernt. Daß aber die Giauren diesem Garten so große Ehrerbietung zollen und dort das Schloß mit dem Park angelegt haben, das geht alles nur darauf hinaus, daß sie sich brüsten wollen. [...] um auf solche Weise ihren eigenen Ruhm zu vergrößern, haben sie also unter Aufwendung unermesslicher schätze und sagenhafter Reichtümer dieses prächtige Schloß mit dem herrlichen Garten errichtet.“* Als achtzehn Jahre nach diesem Reisebericht die zweite Türkenbelagerung Wiens stattfand, wußte der Großwesir Kara Mustafa in seinem Tagebuch folgendes zu berichten: *„zum Andenken hatte der irrgläubige Ferdinand ... genau nach der Anlage des großherrlichen Prunkzeltes ein wunderschönes Schloß ... erbauen und statt mit Blei mit verdoldetem Kupfer decken lassen ... die Wandverkleidung und die Säulen im Schlosse sind aus buntem Porphyrt und aus weißem Marmor, und der Garten davor ist mit den verschiedenartigsten Blumen geschmückt; Äpfel gibt es dort und Birnen sowie Feigen, Datteln und Apfelsinen, in Fässern und Töpfen eingemachte Früchte, Zitronen und sonstiges Obst und andere Bäume, schöne Haine mit Palmen und Zypressen und Mauern aus lebendem Laubwerk, die eine Höhe von zwanzig Lanzenlängen haben ... im Garten lebt eine große menge an verschiedenem Wild, wie Rehe, Damhirsche, Löwen, Tiger und andere wilde Tiere und Vögel“* Zitat: Lietzmann Hilda, „Das Neugebäude in Wien. Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloß“, München – Berlin 1987, S.14

⁴¹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 27

⁴² Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 139

⁴³ Ein Tauschierkünstler stellte Verzierungen aus Buntmetall- oder Edelmetall – Intarsien (Einlagen) in metallenen Oberflächen her.

⁴⁴ Giuseppe de Vico war von 1569 bis 1576 als Hofbildhauer Kaiser Maximilians II. in kaiserlichen Diensten in Wien tätig.

⁴⁵ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 140

⁴⁶ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 140

gesprochen, dass der kunstsinnige Kaiser Maximilian II selbst den Hauptteil der Planungen durchgeführt haben soll. Unter anderem bei Univ.Prof.Dipl.-Ing. Dr. Ralph Gälzer in seinem Aufsatz, welcher überarbeitet nach seinem Referat beim

3. Ludwigsburger Fachseminar „Denkmalpflege und historische Grünanlagen“ am 2. Oktober 1986, in der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege „Steine sprechen“ im April 1987 erschienen ist. Er meint in seinem Aufsatz, dass mit Sicherheit angenommen werden kann, dass von Anfang an ein Gesamtplan für den Fasangarten mit dem Gebäude bestanden hatte⁴⁸. Die Verfasserin geht davon aus, dass dieser einheitliche Entwurf für das Lustschloss mit Gärten von Maximilian II. stammt.

Der aus den Niederlanden stammende Bildhauer Alexander Colin plante ab 1570, auf Bestellung des Kaisers Maximilian II, für die Anlage insgesamt sieben Brunnen. Es wurden jedoch nur zwei Brunnen aus weißem Marmor gebaut und im nördlichen Garten aufgestellt. Die Fundamente dieser Brunnen entdeckte man bei den archäologischen Ausgrabungen in den Jahren 1986 – 1989.

Als passionierter Hobbygärtner und Jäger galt das Hauptaugenmerk des Kaisers den manieristischen⁴⁹ Gärten. Hierfür beauftragte er den Botaniker Charles de l'Ecluse, welcher unter dem Namen Clusius besser bekannt ist. Er brachte für den Kaiser Maximilian II zahlreiche seltene Pflanzen, wie zum Beispiel den Flieger aus Persien oder die Kastanie aus der Türkei, nach Wien. Die Früchte der in den äußeren, südlichen angelegten Obstgärten wurden an der kaiserlichen Tafel in Wien und später in Prag serviert. Neben heimischen Obstsorten wurden auch südländische Früchte, wie Feigen, Zitrusfrüchte oder Artischocken angepflanzt. Clusius lehnte sich in der Art der Gestaltung der Gärten ganz an die Renaissance an. So wurde die Bepflanzung im

⁴⁷ Jacopo da Strada war ein kunstsinniger, gebildeter Berater mit guten Beziehungen zu den italienischen Fürstenhöfen. Er hatte die Rolle eines Vermittlers der italienischen Architektur und Idee. Beim Bau des Schlosses Neugebäude darf sein Einfluss nicht unterschätzt werden. Aber er war nie ausführender Architekt. (Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 017)

⁴⁸ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 4

⁴⁹ Als manieristisch bezeichnet am den Stil der abendländischen Kunst vom Ende der Renaissance bis zum Beginn des Barock. Der Manierismus bezeichnet die Abwendung vom klassischen Ideal einer glücklich ausgewogenen Harmonie zu einem in höchsten Maße künstlichen System, in dem die elementaren Gesetze der organischen Funktionen ihre Bedeutung verlieren: das Lastende hat kein Gewicht, das Stützende trägt nicht. Durch Einengung entsteht Bewegung, es entsteht Tiefe, die ansaugt, an deren Ende aber nicht wie später im Barock ein point de vu steht, sondern das Nichts, eine räumliche Unbestimmbarkeit. Zu den bedeutendsten Beispielen zählen unter anderem die Medici-Kapelle von Michelangelo (1521-34) und Giulio Romanos Bauten in Mantua. (Vgl. Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 392 - 393)

südlichen Lustgarten und im nördlichen Blumengarten in strengen geometrischen Mustern angeordnet. Das historische Erscheinungsbild der nördlichen Gartenanlage wird im Kapitel 9.1. „Der „alte“ und der „neue“ nördliche Garten näher beschrieben“.

An die nördliche Gartenanlage schloss im Osten die Menagerie mit dem sogenannten Löwenhof an. Der Löwenhof erhielt seinen Namen durch die österreichische Sage „Die Löwenbraut“ (siehe Anhang Seite 122 - 123). Es war der erste exotische Tiergarten nördlich der Alpen.

Der Kupferstich von Mathäus Merian des Älteren (d. Ä.) aus dem Jahr 1649 (siehe Abbildung 14 auf Seite 96) und der Stich von Johann Adam Delsenbach, nach einer Zeichnung von Joseph Emanuel Fischer von Erlach um 1715 (siehe Abbildung 15 auf Seite 97) geben Auskunft über die tatsächliche Größe und über das damalige Erscheinungsbild der ursprünglich geplanten Anlage. Demzufolge sind die beiden Stiche als Hauptwerke zu bezeichnen. In späteren Jahren wird immer wieder auf sie Bezug genommen.

Anhand des Kupferstiches von Mathäus Merian d. Ä., erhalten in der „*Topographia Provinciarum Austriacarum*⁵⁰“, welcher die zuverlässigste Darstellungsquelle ist, ist eine klare Zweiteilung der Schlossanlage, durch das lang gestreckte Hauptgebäude mit Arkadenstellungen in einen oberen, südlichen und einen unteren, nördlichen Gartenbereich erkennbar.

Der Garten südlich des Schlosses war von einer Umfassungsmauer mit insgesamt 16 Türmen umgeben und bei Merian in drei Zonen unterteilt. Der äußerste Bereich war der *Baum- und Tiergarten*, dieser umgab einen *Spaziergarten* der wiederum einen *zentralen Blumengarten* einschloss. Der Nutzgarten, also die Bereiche des *Baum- und Tiergartens* und der des *Spaziergartens*, war vom *zentralen Blumengarten* durch eine begehbare Arkadenmauer getrennt⁵¹. Ebenso sind bei dieser Darstellung die beiden

⁵⁰ Topographia Provinciarum Austriacarum. ist einer der 14 Bände der Topographia Germaniae des Matthäus Merian (Stiche) und Martin Zeiller (Texte). Der komplette Titel lautet:

Topographia Provinciarum Austriacarum, Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc., Das ist Beschreibung Vnd Abbildung der fürnembsten Stätt Vnd Plätz in den Osterreichischen Landen Vnder vnd OberOsterreich, Steyer, Kärndten, Crain Vnd Tyrol / antag ins Kupffer gegeben Durch Matthaeum Merian Topographiae Provinciarum Austriacarum Oder Beschreibung der fürnehmsten Ort in Osterreich, Steyer, Kärndten, Crain, Tyrol u. einverleibten Sie entstand 1679

⁵¹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 29

baumbestanden Terrassen am Nordabhang sowie der untere, nördliche Garten und der „Weiher“ sichtbar⁵².

Als Graf Henry Howard von Norfolk im Jahre 1665 das Schloss und dessen Gärten besichtigte, meinte er dass die vieltürmige Anlage nicht das Erscheinungsbild eines Gartens hätte, sondern vielmehr wie eine Stadt aus Türmen besteht⁵³. Diese Aussage kann als Analogie zur Zeltstadt des türkischen Sultans Süleyman I. angesehen werden. Tatsächlich gibt es Ähnlichkeiten zwischen dem südlichen Giardino Segreto – der von Arkaden und Ecktürmen begleitet wird – mit der türkischen Formensprache und Symbolik der Baukunst und Gartenbaukunst⁵⁴.

Der Baum- und Ziergarten wird heute als einer der ersten Versuche angesehen, wo ein künstlicher Tiergarten nicht nur mit heimischen Tieren, wie Rehe oder Damhirsche, sondern auch mit exotischen wilden Tieren, wie zum Beispiel Löwen, Tiger und, andere wilde Tiere', angelegt wurde⁵⁵.

An der Nordseite des Schlosses gab es zwei mit Bäumen und Blumen bepflanzte Terrassen. Beide Terrassen wurden, wie aus der Darstellung Merians hervorgeht, von einer Mauer eingefasst. Da man in dem hier beschriebenen Stich keine Treppen, die Terrassen verbindend, ausmachen kann, geht man davon aus, dass es solche auch nie gegeben hat. Die Verbindung zum nördlichen Garten erfolgte unterirdisch über zwei Rampen⁵⁶.

Der nördliche Garten war ein quadratisch angelegter Lustgarten. Er wurde in 18 Felder unterteilt und hatte auf beiden Seiten der Hauptachse in der Mitte einen kunstvollen Brunnen⁵⁷.

Der Stich von Johann Adam Delsenbach, nach einer Zeichnung von Joseph Emanuel Fischer von Erlach um 1715, ist ein historisches Zeitdokument, welches bereits den Verfall des Schlosses und dessen Gärten darstellt. Die Beschriftung lautet: „*Das Neügebäude; ein Kaiserl. Lust-haus, eine halbe Meile von Wien gelegen, welches man*

⁵² Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 5

⁵³ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 21

⁵⁴ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 29-30

⁵⁵ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 29

⁵⁶ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 30

⁵⁷ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 30

*dafür hält, daß es an dem Orte des Türckischen Haupt-Quartiers von Ao. 1529 und nach deßen Beschaffenheit aufgebauet. Heute zu Tage dienet es zur Bewahrung allerhand ausländischer Thiere*⁵⁸“.

Die Bäume sind zu dieser Zeit bereits abgeholzt worden, die Brunnen in den Blumenbeziehungsweise Lustgärten waren verschwunden. Das ehemalige *Spazierfeld* wurde anscheinend der Verwilderung überlassen⁵⁹.

An den nördlichen Garten grenzt laut Delsenbachs Darstellung ein großer Weiher. Nach heutigem Wissen entspricht dies aber nicht den historischen Gegebenheiten. Tatsächlich waren es zwei lang gestreckte, parallel verlaufende Teichbecken mit einer einfachen Holzeinfassung. Den Ergebnissen der archäologischen Ausgrabungen von 1986 - 1989 entspricht auch die älteste Beschreibung der Schlossanlage des Schlosses Neugebäude. Im Zuge dieser Arbeiten wurden die hölzernen Beckeneinfassungen entdeckt. Auch der Diplomat Jacques Bongars spricht in seinem Bericht von 1585 von zwei „Becken“⁶⁰.

Die Vogelschau von Nordosten zeigt, dass das Hauptgebäude von einem langen Walmdach mit vorgelagerter Balustrade überdacht war. In diesem Stich werden auch erstmals die Nebengebäude genauer dargestellt. Delsenbach zeigt das Stallgebäude und weitere Nutzbauten, welche für die Tierhaltung verwendet wurden⁶¹.

Für das Schloss Neugebäude gibt es keine direkten Vorbilder. Manches könnten Verwandte sein, da verschiedene Tendenzen und Motive der zeitgenössischen Schloss- und Gartenarchitektur aufgegriffen wurden. Beim Schloss Neugebäude wurden die verschiedenen Renaissancemerkmale in durchaus selbstständiger Weise verwendet und miteinander kombiniert⁶².

Abschließend kann man sagen, und da möchte sich die Verfasserin an ihre verwendete Literatur anlehnen, dass das damals entstandene Schloss, obwohl nie vollendet, als *„Eines der spannendsten europäischen Kulturdenkmäler“*⁶³, als *„das bedeutendste*

⁵⁸ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 39

⁵⁹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 31

⁶⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 011

⁶¹ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 40

⁶² Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 75

⁶³ Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 10

*Beispiel einer Renaissance – Villa – Suburbana nördlich der Alpen*⁶⁴, als „das kunst- und kulturgeschichtliche bedeutsame Projekt von europäischen Rang“⁶⁵ und als „einen Bau, der weit über die Grenzen unseres Kulturraumes hinausreichendes Beispiel reiner – von jeglicher Profanfunktion freier Architektur darstellt“⁶⁶ huldigen kann.

4. Das Neugebäude und die nachfolgenden Kaiser

Die Nachfolger Maximilian II. konnten seine Vorliebe für die schönen Künste nicht teilen. Sie widmeten sich wieder mehr den realpolitischen Sachzwängen, welche auch eine mittlere Kapitalkrise des Hauses Habsburg zum Inhalt hatten⁶⁷.

Da es in der bisherigen Literatur über das Schloss Neugebäude keine klare Trennung der Bauarbeiten unter den einzelnen Kaisern beziehungsweise Königen, das Neugebäude betreffend gibt, wurde versucht, dies in dieser Arbeit umzusetzen.

4.1. Kaiser Rudolf II. (1576 – 1612)

Aus der Literatur, Briefen und den damaligen Aufzeichnungen der Bauleiter des Schlosses Neugebäude sind uns nur sehr spärliche, schriftliche Nachrichten über das eigentliche Lustschloss aus der Bauzeit unter Maximilian II. bekannt. Als der Kaiser 1576 plötzlich starb, hinterließ er seinen Nachkommen eine Großbaustelle. Da sich die Planung beziehungsweise die Ideen des Kaisers im Laufe der Bautätigkeiten des Öfteren änderten, konnte kein vor 1576 geplantes Gebäudeteil fertiggestellt werden.

Der Sohn Maximilians II., Rudolf II., verlegte im Jahre 1583 seine Residenz nach Prag. Dadurch gerieten die Bauarbeiten am Schloss und an den Gärten bald ins Stocken. Viel schlimmer noch, Rudolf II. verlor sogar das Interesse an der Vervollständigung des

⁶⁴ Zitat: Anon., *Stadt Wien saniert Neugebäude* in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 29, 1974, XXVII, aus Gälzer Ralph, S. 7

⁶⁵ Zitat: Gälzer Ralph (1987), S. 9

⁶⁶ Vgl. Noever Peter (Hrsg.), „Wiener Bauplätze, Verschollene Träume – Angewandte Bauplätze“, Wien 1986, S. 115

⁶⁷ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 34

Lieblingsprojektes seines Vaters. Somit blieb dem Schloss Neugebäude die Vollendung verwehrt und konnte sich nicht als aufwändiges Gesamtkunstwerk etablieren.

Dr. Ralph Gälzer schreibt in seinem Aufsatz, dass die Arbeiten an Schlossgebäude und Garten bis zum Tode Maximilians II. soweit verwirklicht waren, dass sein Sohn und Nachfolger Rudolf II. die Arbeiten zwar einschränken, aber nicht mehr abbrechen konnte⁶⁸. Aus diesem Grund veranlasste Rudolf II. nur die Fertigstellung bestimmter Bauteile, um die Schlossanlage im damaligen Zustand erhalten zu können. Es wurden unter seiner Regentschaft die Außenmauern des Hauptgebäudes bis 1587 durch Pietro Ferrabosco fertig gestellt. Ebenso entstand unter Rudolf II. die Umfassungsmauer des äußeren Gartens. Die Ausstattung der Innenräume der eigentlichen Schlossanlage konnte, wahrscheinlich aus finanziellen Gründen⁶⁹, nicht mehr in Angriff genommen werden.

Im Gegensatz zu Rudolf II. würdigte sein Bruder Matthias die Gärten des Neugebäudes sehr und nutzte diese häufig für Festlichkeiten der Hofgesellschaft. Diese Tatsache belegt auch eines von Lucas von Valckenborch gemalte Bild, welches weiter unten genauer beschrieben wird.

Aus der Literatur geht hervor, dass die Kapelle 1580 noch provisorisch fertiggestellt wurde. 1593/97 wurden die Arbeiten jedoch eingestellt. Durch diesen Schritt verlor die nicht vollendete Schlossanlage ihre inhaltliche Identität und ist in den darauf folgenden Jahren immer mehr verfallen. Erste gravierende Schäden werden 1599 gemeldet, als nach einer Überschwemmung die Wasserzuleitung über den Inzersbach⁷⁰ zusammenbricht, wodurch zahlreiche Pflanzen eingehen. Wie technisch ausgereift die Wasserzuleitungen zum Neugebäude gewesen sein mussten, zeigt eine Darstellung aus dem 19. Jahrhundert. Der Weg vom Laaerberg/Wienerberg zum Schloss Neugebäude war von beachtlicher Länge, genaue Angaben wurden leider nicht überliefert.

Im Jahr 1600 stürzte das Gewölbe im Westflügel aufgrund von Ausarbeitungsmängeln ein. Aus demselben Jahr stammt eine interessante Bauaufnahme vom kaiserlichen

⁶⁸ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 4

⁶⁹ Maximilian II. der Vater von Rudolf II. hinterließ seinem Sohn eine enorme Schuldenlast in Millionenhöhe – 1573 soll die Staatsschuld 10 000 000 Gulden betragen haben. Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 35

⁷⁰ Der Inzersbach entsprang am Wiener – bzw. Laaerberg.

Baumeister Antonio de Moyes. Diese Pläne (siehe Abbildungen 16 auf Seite 97), ein Grundriss, eine Nordansicht und einen Blick in den bereits beschädigten Teil des westlichen Arkadenganges, geben Auskunft über die schon zur damaligen Zeit vorhandenen Schäden am Schloss⁷¹.

Die letzte „gute“ Tat Rudolfs II. war die, dass er 1607 den Tierbestand der Ebersdorfer Menagerie ins Neugebäude übersiedelte, wodurch das Schloss und deren Gärten zumindest die Nutzung als Menagerie und Erholungsgebiet nicht verlor.

Die Tatsache, dass er das Schloss und deren Gärten wirklich zur Erholung in Anspruch genommen hat, beweist eine Malerei der damaligen Zeit.

Das Gemälde, ein Miniaturbild, mit dem Titel „Kaiserlicher Waldspaziergang mit dem Neugebäude“ von Lucas van Valkenborch (um 1590) zeigt im Vordergrund Kaiser Rudolf II. mit seinen Brüdern Ernst und Matthias samt Gefolge beim Spaziergang vor dem Schloss Neugebäude⁷². (siehe Abbildung 17 auf Seite 98)

Der Künstler Lucas van Valckenbroch wurde um 1530 in Mechelen oder Löwen geboren und starb 1597 in Frankfurt am Main. In kunsthistorischen Kreisen gilt er als einer der Bruegel⁷³ – Nachfolger⁷⁴.

Obwohl das Schloss von den Bäumen teilweise verdeckt wird, kann man die vier sechseckigen Türme des oberen Blumengartens, die äußere Gartenmauer mit den zehn Rundtürmen und das Brunnenhaus erkennen⁷⁵.

Am linken Bildrand reicht der Blick des Betrachters über den unteren/nördlichen Blumengarten⁷⁶ und den Teich bis nach Kaiserebersdorf und ins Marchfeld⁷⁷.

Um sich ein besseres Bild vom damaligen Aussehen der Gärten machen zu können, wird an dieser Stelle der Reisebericht eines französischen Diplomats namens Jacob Bongars aus dem Jahre 1585 zitiert: *„Am 12. April 1585, einem Freitag, verließen wir Wien und erreichten nach anderthalb Meilen den Fasangarten, auch das Neugebäude*

⁷¹ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 30

⁷² Vgl. Leban Petra in „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 70, Dezember 2002, S. 7

⁷³ Pieter Bruegel d.Ä. war ein bedeutender Maler der niederländischen Renaissance

⁷⁴ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 9

⁷⁵ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 7

⁷⁶ Dieser nördliche Blumengarten wird heuer (2010) wieder in einer abgeänderten Form errichtet werden. Siehe weiter unten.

⁷⁷ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 7

genannt. Dort gibt es drei Gärten, wovon einer mit Sträuchern, Blumen usw. bepflanzt ist und von teils hohen, teils niederen Galerien umgeben ist. An den vier Ecken erheben sich wuchtige Türme, jeder mit zwei gewölbten, vortrefflich ausgemalten Stockwerken, und in der Mitte steht ein Springbrunnen aus weißem Marmor mit schön gemeißelten Nymphen. Rings um diesen Garten breitet sich ein Park aus, mit wohlgepflanzten Obstbaumreihen nebst einem schönen Labyrinth, und mitten durch das Gebäude zieht sich ein drei bis vier Schritt breiter Garben, der mit Steinen ausgelegt sein dürfte und in welchem sich das Wasser von einem anderthalb Meilen entfernte Gebirge herab ergießt.⁷⁸

Der Künstler Lucas von Valckenborch hat sich in seinem Bild selbst dargestellt. Er sitzt im linken unteren Bildrand auf einem Felsen und zeichnet. Hinter ihm steht ein Osmane und zeigt auf das Schloss Neugebäude. Dies lässt darauf schließen, dass Lucas von Valckenborch die Überlieferung, dass an der Stelle wo Sultan Süleymans Zeltstadt 1529 stand das Schloss errichtet worden ist, bekannt gewesen sein muss.

Im Hintergrund kann man die Altsimmeringer Pfarrkirche St. Laurenz erkennen. Diese Miniatur – Kupfertafel gelangte vor einigen Jahren in den Besitz des Kunsthistorischen Museums Wien⁷⁹.

Im Jahr 2002 ist bekannt geworden, dass das Sujet des „kaiserlichen Spaziergangs“ noch in einer zweiten Version existiert. Dieses Leinwandbild befindet sich in Deutschland in Privatbesitz. Experten sind der Meinung, dass es sich hier auch um eine Darstellung von van Valckenborch handeln muss (siehe Abbildung 18 auf Seite 98). Weiters vermuten sie, dass es früher als das Miniaturbild im Kunsthistorischen Museum Wien entstanden sein muss. Somit wäre es die älteste bekannte Ansicht des Schlosses Neugebäude.

Es ist anzunehmen, dass der Maler Lucas van Valckenborch den Spaziergang des Kaisers vor Ort zeichnete und dann die Gemälde im Atelier in Farbe ausführte. Der Auftraggeber könnte möglicherweise Erzherzog Ernst, ein Bruder Kaiser Rudolfs II., gewesen sein, doch darüber wird bis heute nur spekuliert⁸⁰.

⁷⁸ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 4 - 5

⁷⁹ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 8

⁸⁰ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 8 - 9

Petra Leban die Verfasserin des Artikels in „Simmeringer Museumsblätter“ aus dem Jahre 2002 hoffte, dass bald neue Forschungsergebnisse zu diesen zwei mit Simmering in Zusammenhang stehenden Gemälden präsentiert werden. Dies ist nach den Recherchen der Verfasserin bis dato nicht geschehen. So bleibt weiterhin zu hoffen, dass das 2002 neu entdeckte van Valckenborch Gemälde vielleicht in einem Österreichischen Museum seinen fixen Platz erhält⁸¹.

4.2. Kaiser Matthias (1612 – 1619)

Schon als Erzherzog besuchte Kaiser Matthias das Neugebäude des Öfteren. Den Überlieferungen ist zu entnehmen, dass er in der Westgalerie zu speisen gepflegt hat⁸².

Im Jahr 1613 verpflichtete Kaiser Matthias den Kammerpräsidenten Hans Weidl als Verwalter und Lustgärtner. Zu dieser Zeit wurde auch im mittleren Garten eine Inspektion vorgenommen, wo man überprüfte was an Gärtnerzeug noch vorhanden war und was von den Kupferplatten der Arkadendächer abhanden gekommen war⁸³.

Vier Jahre später, 1617, war nach dem Tod des Gärtners Ferdinand Reinhart die Stelle als Gärtner zu vergeben. Seine Witwe bewarb sich um den Posten, da sie schon während der Krankheit ihres Mannes den Garten pflegte. Die Hofkammer wollte aber keiner *weibspersonnen* die Stelle übergeben, weil es einen qualifizierteren männlichen Bewerber gab. Einige Jahre später, 1626, änderte aber die Hofkammer ihre Meinung, da sich Maria Weikhart, die Witwe des Übergebers Paul Weikhart, als *gartnerin auff Newgebew* bezeichnete⁸⁴.

Anhand der überlieferten Quellen kann angenommen werden, dass unter der Regierungszeit nur die Gärten bewirtschaftet wurden. Von Renovierungsarbeiten wurde nichts erwähnt.

⁸¹ Vgl. Leban Petra (Dezember 2002), S. 9

⁸² Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 192

⁸³ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 92

⁸⁴ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 92

4.3. Kaiser Ferdinand II. (1619 – 1637)

Unter der Regierungszeit Kaiser Ferdinand II. war inzwischen der Dreißigjährige Krieg ausgebrochen. Da sich der Kaiser nun wieder öfter in Wien aufhielt, interessierte er sich auch mehr für die Schlösser in Simmering. Er ließ das Schloss Ebersdorf ausbauen und fasste den Entschluss, den Fasangarten des Schlosses Neugebäude an jeder Seite um 64 Klafter (121,226 Meter) erweitern zu lassen⁸⁵. Von 1622 bis 1633 wurden nach seinen Anweisungen ebenfalls die Baumängel am Neugebäude behoben, da zuvor ihre Majestät das Neugebäude zu erheben anbefohlen hatten⁸⁶.

Er ernannte seinen Leibdiener, Hans Ulrich Langer, zum Fasangärntner. Doch erst am 10. Jänner 1633 wurde Anton Milser per Dekret beauftragt, alles Notwendige für die Fasangarterweiterung zu beschaffen⁸⁷.

Zur selben Zeit wurde von Milser vom Schwechater Zimmermeister Stephan Schlimegg ein Kostenvoranschlag für zwei Brücken angefordert. Eine Brücke war für den aufgeworfenen Graben am Neugebäude, die andere für den neuen Fasangarten.

Vom 01. Jänner 1631 bis zum 26. Mai 1637 übte Stephan Leopold Stilhaß den Übergeherdienst am Neugebäude aus. Danach übernahm Johann Matthias von Frauenholz den Posten.

Im Zuge seines Posten beim Neugebäude beauftragte Frauenholz den Hofbauschreiber Lukas Firschenhauser, ein Inventar aller in den Baulichkeiten lagernden Gegenständen anzufertigen. Es waren vornehmlich Baumaterialien und Geräte für Bau und Garten. Bei den meisten handelte es sich um zerbrochene Bauteile, die mehr Gerümpel als brauchbare Sachen waren. Unter den inventarisierten Gegenständen ist leider kaum ein Stück, welches Aufschluss über die Bestimmung des Schlosses Neugebäude geben könnte⁸⁸.

Erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts konnte ein bedeutendes Werk der Goldschmiedekunst mit dem Neugebäude in Verbindung gebracht werden. Maximilian II. bestellte 1568 einen kostbaren Silberbrunnen bei dem Nürnberger Goldschmied

⁸⁵ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 92

⁸⁶ Vgl. Höhle Eva-Maria, „Das Neugebäude. Die Geschichte seines Verfalls und die heutige Situation aus denkmalpflegerischer Sicht“, in: Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romana und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1989, S. 358

⁸⁷ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 92 - 93

⁸⁸ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 93

Wenzel Jamnitzer. Die Herstellung des Brunnens dauerte zehn Jahre und wurde an den Nachfolger, Kaiser Rudolf II., in Prag ausgeliefert. Dieser stellte den Brunnen in einen nicht näher beschriebenen Raum der Prager Burg auf. Er war zumindest von 1607 bis 1612 in achtzehn Kisten verpackt.

Schließlich ließ Ferdinand II. den Brunnen im Jahr 1629 nach Wien bringen. Die Kisten lagerten bis etwa 1747/1750 in der Wiener Schatzkammer. Zwischen 1747 und 1750 wurde der Brunnen auf Befehl von Kaiserin Maria Theresia eingeschmolzen, um mit dem Erlös des kostbaren Materials die Kosten für die Neueinrichtung der Schatzkammer finanzieren zu können. Nur vier Figuren sind erhalten, da sie damals für weniger wertvoll erachtet wurden.

Die heute im Wiener Kunsthistorischen Museum aufbewahrten personifizierten Jahreszeiten in Gestalt von Flora, Ceres, Bacchus und Vulcans trugen anstelle von Säulen die Brunnenschale (siehe Abbildung 19 auf Seite 98).⁸⁹ So ist es Kaiser Ferdinand II. zum Teil zu verdanken, dass diese Figuren des Brunnens, welcher für das Schloss Neugebäude bestimmt waren, erhalten geblieben sind.

4.4. Kaiser Ferdinand III. (1637 – 1657)

Auch Kaiser Ferdinand III. hatte Interesse am Schloss Neugebäude und so wurden von 1637 bis 1644 die neuerlich aufgetretenen Bauschäden behoben. Er rettete somit das Schloss vor seinem endgültigen Verfall. Im Jahr 1637 bestellte der Kaiser als Verwalter des Schlosses, Johann Matthias von Traunholz. Dieser gestaltete auf eigene Kosten die Kapelle. Er stiftete drei Altäre, vier Bilder und eine Monstranz. Von dieser Ausstattung sind leider weder Pläne, oder Darstellungen noch Beschreibungen, erhalten geblieben.

⁸⁹ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 170 - 171

4.5. Kaiser Leopold I. (1658 – 1705)

1657 wurde von Kaiser Leopold I. die Erbauung eines Fasangartens angeordnet. Die Hauptfunktion des Schlosses Neugebäude beschränkte sich allerdings zu diesem Zeitpunkt nur mehr auf seine Nutzung als Tiergarten, sodass die bisher in Kaiserebersdorf gehegten Löwen im Neugebäude aufgenommen werden konnten⁹⁰.

Unter der Regierung von Leopold I. wurden auch neue Entwürfen angelegt. Es sollte der obere, ehemalige Baumgarten wie der mittlere eine gleichmäßige Aufteilung in Zierbeete erhalten. Ebenso sollte eine aufwendige Treppenanlage angelegt werden, um das Hauptgeschoß mit den nördlichen unteren Garten in Verbindung zu bringen. Nichts dergleichen sollte aber zur Ausführung kommen⁹¹.

1665 besuchte der türkische Reisende Evlya Celebi das Schloss und meinte, sich in der Residenz eines Sultans zu befinden, so prächtig erschien ihm die Ausstattung. Er berichtet auch von einer Menagerie mit Vögeln, Löwen, Tiger, Bären, Gazellen, Antilopen und Steinböcken. Einer Überlieferung zufolge ist das Neugebäude in seiner Gestalt als Reminiszenz⁹² der Zeltburg Sultan Süleymans bei der Türkenbelagerung 1529 zu verstehen und soll dadurch bei der Türkenbelagerung 1638 durch Großvesir Kara Mustapha verschont und als Lebensmittellager verwendet worden sein. Eine andere Variante beschreibt ebenfalls, dass die Türken das Schloss als Lebensmittellager gebrauchten, sie bei ihrer übereilten Flucht jedoch keine Zeit mehr hatten, die Anlage zu zerstören.

Neben all der Zerstörung ist es sehr bedeutsam, dass sich im Praemerschen Architekturwerk eine Darstellung, (siehe Abbildung 20 auf Seite 99) welche um 1675 zu datieren ist, findet. Diese war wohl ein Ideenprojekt für die Umgestaltung des Neugebäudes und seiner Gärten⁹³.

Das Projekt zur Neugestaltung des Neugebäude und seiner Gärten, nach einer Federzeichnung von Wolfgang Wilhelm Praemer, sieht eine totale Umgestaltung des nördlichen Gartens vor. Dieser sollte verbreitert werden und nun aus 22 Kompartimenten bestehen. Zwischen den Feldern hätte es breite Spazierwege

⁹⁰ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 95

⁹¹ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 96 - 98

⁹² Bedeutet: In Gedenken, In Erinnerung

⁹³ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 5

gegeben. Der südliche Garten, hätte ebenfalls eine Erweiterung erfahren, jedoch innerhalb der bestehenden Umfassungsmauer. Der „*Innere Garten*“ sollte in diesem, leider nicht verwirklichten Projekt, bis an die Umfassungsmauer ganz im Süden auf das doppelte ausgebaut werden und dadurch auch die doppelte Anzahl an Blumenfeldern erhalten. Der ehemalige *Fasangarten* sollte nach dem Entwurf von Praemer ebenfalls eine Strukturierung in jeweils zehn einzelne Beete bekommen. Diese Gestaltungsweise sollte in beiden Feldern westlich und östlich des „Inneren Gartens“ umgesetzt werden.

Das eigentliche Schloss hätte mit einem durchgehenden Walmdach gedeckt und der Mittelrisalit der Nordseite hätte mit einer zweigeschoßigen Doppelpilastergliederung betont werden sollen. Eine in der Mittelachse geplante Freitreppe hätte vom Obergeschoß in zwei Absätzen über die nördlichen Terrassen bis zum unteren Blumengarten führen sollen. Dadurch hätte man die Fassade zentrieren können und es wäre eine optische Verbindung zum unteren Garten entstanden.

Demzufolge hat man sich schon im 17. Jahrhundert Gedanken darüber gemacht, wie man das Neugebäude neu nutzen könnte. Damals wie auch im 20. Jahrhundert waren wahrscheinlich die fehlenden Geldmittel Schuld an der nicht Umsetzung.

Im Jahr 1683 besuchte Kaiser Leopold I. mit dem König Sobieski auf der Rückfahrt von Schwechat nach Wien das Schloss Neugebäude⁹⁴. Noch im selben Jahr wurden die vier Türme und die dazwischenliegenden Arkadengänge des inneren Lustgartens abgerissen.

Am 09. Juni 1704 fielen die aufständischen Ungarn, auch bekannt als Kuruzzen in Österreich ein. Sie verwüsteten und beschädigten das Neugebäude sehr. Die Schäden konnten in weiterer Folge nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Die Aufständischen töteten fast alle Tiere der Menagerie und nahmen damit dem ehemaligen Lustschloss endgültig seine Bedeutung⁹⁵.

Unter der Regierung von Kaiser Leopold I. sind weitere graphische Blätter, welche das Thema des Schlosses Neugebäude wiedergeben, entstanden. Der um 1675 verstorbene Architekturmalers Wilhelm Schubert van Ehrenberg zeichnete das Schloss

⁹⁴ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 36

⁹⁵ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 35

Neugebäude und das Schloss Ebersdorf vom Stubentor aus. Diese Zeichnung wurde dann später von Johann Jakob Sandrart gestochen (siehe Abbildung 21 Seite 99)⁹⁶.

Am rechten Bildrand unter der Biegung, des Baumstammes, kann man das Neugebäude mit seiner Gartenmauer und den Türmen erkennen. Bei dieser Darstellung des Schlosses besitzt es ein Satteldach. Ebenfalls auf dem Stich erkennbar ist ein Spruchband mit dem Schriftzug *Renovat splendoribus orbem*. Dieses Spruchband deutet auf den Zusammenhang hin, in dem dieses Blatt erschienen ist. Es ist nämlich eine Illustration, welche zu der 1690 erschienen Verherrlichung Josephs I. und seines Vaters Leopolds I von Franz Joseph Garzaroli, beigelegt wurde. Hilda Lietzmann meint, dass die Anspielung auf die türkischen Belagerungen von 1529 und 1683 nicht zu übersehen ist. So hätte man von Wien aus die Zeltburgen der Türken betrachten können⁹⁷.

4.6. Kaiser Joseph I. (1705 – 1711)

Nachdem die Kuruzzen im Jahr 1704 in Österreich eingefallen waren und zahlreiche Schäden verursachte hatten, so unter anderem auch am Neugebäude, war das Ende des Schlosses Neugebäude als ein Ort kaiserlicher Lustbarkeit abzusehen. Einer Überlieferung von Eucharius Gottlieb Rinck ist es zu verdanken, dass man heute weiß, dass Kaiser Joseph I. Mit dem Gedanken spielte, das Neugebäude wieder in vollkommenen Stand zu versetzen. Daran hinderte den Kaiser jedoch der Spanische Erbfolgekrieg und seine nur auf kurze Zeit bemessene Regierungszeit⁹⁸.

Ebenfalls in seiner Regierungszeit ist der Stich von Delsenbach, welcher bereits im Kapitel 3. – Das Neugebäude unter Kaiser Maximilian II. (1564 – 1576) beschrieben wurde, entstanden.

⁹⁶ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 40 - 41

⁹⁷ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 41

⁹⁸ Vgl. Lietzmann Hilda (1987), S. 99

4.7. Kaiser Karl VI. (1711 – 1740)

Kaiser Karl VI., der Vater Maria Theresias, versucht neuerlich das Neugebäude wieder instand zu setzen. In seiner Regierungszeit versuchte man das Schlossgebäude zu renovieren und den Tiergarten wieder aufzubauen.

Im Jahr 1736 bekam der Tiergarten neuerlichen Zuwachs. Der Tierbestand aus der Menagerie des Prinzen Eugen wurde vom Belvedere ins Neugebäude verlegt.

Bezüglich der Gebäude waren jedoch alle Bemühungen umsonst, der Verfall war nicht mehr aufzuhalten.

4.8. Kaiserin Maria Theresia (1740 – 1780)

Unter der Regierungszeit Maria Theresias hatte das Schloss Neugebäude am meisten gelitten. Es wurde total zweckentfremdet und das historische Erscheinungsbild wurde enorm verändert.

Das Schloss Kaiser Ebersdorf wurde hingegen von der Kaiserin Maria Theresia mehr beachtet. Sie beschäftigte sich über Jahrzehnte mit dem Gebäude. Im Jahr 1773 quartierte sie dort die österreichische Artillerie ein. Doch durch zahlreiche Beschwerden des Regimentskommandanten beim Hohen Hofkriegsrat über die Unterbringung im Schloss, wurde der schlechte Zustand auch dieses Gebäudes aufgezeigt⁹⁹.

Die zwei Simmeringer Schlösser wurden also von der Kaiserin unterschiedlich, aber in engem Zusammenhang miteinander, genutzt. Schloss Ebersdorf wurde die Unterkunft der Soldaten und Schloss Neugebäude das Munitionslager des Heeres.

Die katastrophale Explosion des Pulverturmes an der Nußdorfer Linie veranlasste Maria Theresia 1744 dazu, die zehn Türme der Umfassungsmauer des äußeren Gartens in Pulvermagazine umzuwandeln und überließ die gesamte Anlage dem Militär, welches hier eine Artilleriesuchsstation einrichtete. Man erachtete die Lage

⁹⁹ Vgl. Schachner Ernst (Mai 1998), S. 549

innerhalb der Stadt und der näheren Umgebung des Schlosses Neugebäude für angemessen, da im Falle einer neuerlichen Explosion keine weiteren Schäden zu befürchten waren. Durch die neue Nutzung wurden die Gartenanlagen aufgegeben.

Erste auf die Nutzung bezogene Umbauten wurden vorgenommen. Um das Schloss vor Angriffen verteidigen zu können, wurden alle großen Öffnungen in den Mauern und Türmen bis auf kleine Schießlöcher zugemauert. Den Türmen an der Umfassungsmauer des oberen, südlichen Gartens wurden im Zuge des Umbaus zum Pulvermagazin schwere, dicke Mauern vorgelagert¹⁰⁰ (siehe Kapitel 5. Das Neugebäude im Dienste der Artillerie von 1774 bis 1918).

Um die noch im Schloss Neugebäude verweilenden Tiere in Sicherheit zu bringen, holte 1752 Kaiser Franz Stephan von Lothringen, der Gatte Maria Theresias, die Tierbestände in die neu erbaute Menagerie nach Schönbrunn. Dieser Schritt war ein weiterer Todesstoß für das Schloss Neugebäude auf die ursprüngliche Nutzung bezogen.

Um 1775 hätten Historiker und Kunstliebhaber Protest einlegen müssen, denn Maria Theresia gab den Auftrag alles abbauen zu lassen, was wiederverwendbar war und ließ die Spolien¹⁰¹ nach Schönbrunn transferieren. Der Hofbaumeister Maria Theresias, Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg, verwendete die abgebrochenen Bauteile des Neugebäude unter anderem für den Bau der Gloriette (siehe Abbildung 22 auf Seite 100 und Abbildung 23 auf Seite 100), der römische Ruine sowie bei der Errichtung des Engelsbrunnen¹⁰².

Bei der Gloriette im Schlossgarten von Schönbrunn wurde die monumentale Säulengalerie der Nordfassade wiederverwendet. Durch den Abbau der gesamten nordseitigen Arkadenstellungen des Schlosses Neugebäude war es notwendig eine Art Notdach zu schaffen. Diese Dachform prägt noch heute die Bauform. Die abgetragenen steinernen Stierköpfe, so genannte Bukranien an der Rückwand der

¹⁰⁰ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

¹⁰¹ Spolien sind wiederverwendete, vielfach aus Beutegut stammende, noch gut erhaltene Bauteile, welche sowohl dekorativ wie auch symbolisch genutzt werden. (Vgl. Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 601)

¹⁰² Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 030

Gloriette, stammen auch alle aus dem Neugebäude. Nur ein Stierkopf blieb dem Schloss Neugebäude erhalten (siehe Abbildung 24 auf Seite 101)¹⁰³.

In der früheren Literatur ging man davon aus, dass auch die Relieffriesen vom Schloss Neugebäude bei der römischen Ruine, welche einen bedeutenden Bestandteil der Gartenausstattung des Schlosses Schönbrunn bildet, wiederverwendet wurden. Der Fries setzt sich aus einzelnen Platten zusammen. Den Bauuntersuchungen am Schloss Neugebäude zufolge, war der ursprüngliche Anbringungsort der südliche Mittelrisalit. Am Fries werden überwiegend Opfergeräte und Insignien, welche in der römischen Antike zum Trank- und Tieropfer verwendet wurden, dargestellt¹⁰⁴. Die Arbeit von Friedrich Dahm widerlegte diese Annahme im Jahr 2002. Er bewies im Zuge von Restaurierungsmaßnahmen, durchgeführt vom Bundesdenkmalamt Wien, dass es sich um die Friesen bei der römischen Ruine um ein Werk aus dem 18. Jahrhundert handelt und nicht aus dem 16. Jahrhundert. Ausgangspunkt der neuerlichen Forschungen waren zwei neuentdeckte Stiche von Carl Schütz, einem Schüler und engen Mitarbeiter von Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenburg¹⁰⁵.

Während des Transfers vom Schloss Neugebäude nach Schönbrunn verschwanden zahlreiche Teile der Marmorbrunnen von Colin und die Plastiken. Nur einige Teile, dessen Herkunft nicht eindeutig belegbar ist, befinden sich gegenwärtig im Schönbrunner Lager.

Nun kam es zu weiteren baulichen Änderungen. Da die einstigen Galerien keine Eindeckung mehr hatten, wurden die mächtigen Pultdächer errichtet, welche heute noch das Erscheinungsbild des Baues deutlich prägen. Weitere den ursprünglichen Bau verändernde Baumaßnahmen, im Auftrag des Militärs, war die erfolgte Zumauerung aller Fensteröffnungen an der Hofseite, also der Südseite des Schlosses. Dies ist heute nach wie vor an der Fassade ersichtlich (siehe Abbildung 25 auf Seite 101). Es zeichnen sich noch klar die damaligen rundbogigen Fensteröffnungen in der Fassade ab.

¹⁰³ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 030

¹⁰⁴ Vgl. Holzschuh – Hofer Renate (1989), S. 370

¹⁰⁵ Vgl. Dahm Friedrich, „Johann Friedrich Hetzendorf von Hohenberg Römische Ruine im Schlosspark Schönbrunn. Überlegungen zum Entwurfsprozesses und zur Ikonologie des Bauwerks.“, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Band LII, Wien, 2002, S. 113 - 130

5. Das Neugebäude im Dienste der Artillerie von 1774 – 1918

Im Jahre 1779 übergab man die gesamte Anlage dem Militär-Ärar¹⁰⁶ und veranlasste den Umbau der Türme in der äußeren Umfassungsmauer zu einem Pulverdepot. 1780 fand eine Adaptierung der unterirdischen Räume zu einem Schwefel- und Salpeter-Depot statt. In diesem Jahr wurde auch die Kapelle letztmalig erwähnt.

Das Depot für Artilleriegüter befand sich im Objekt V. des Schlosses, das Munitionsdepot im Objekt VIII. und ein weiteres Munitionsdepot im Depot VII (siehe Abbildung 26 auf Seite 102)¹⁰⁷.

1831 besuchte Schweickhardt das Neugebäude und schildert den Zustand unter anderem so: *„Von den, vor der Hauptfronte nach der Simmeringer Heide zu, einst befindlich gewesenen Galerien, Ziergärten, Teichen usw. ist keine Spur mehr vorhanden, so wie auch der große, von der Mauer mit Türmen umgebene Platz, seiner ehemaligen Zierden gänzlich beraubt ist; hier wo einst in demselben noch ein besonderer Ziergarten mit Gallerien, auf denen man von einem Thurm zum anderen lustwandeln konnte, sich befand, wo gewölbte Gänge, zierliche Grotten und mit Säulen gezierte Gartensäle mit Gängen und Treppen, über und unter der Erde, nach morgenländischer Form und Pracht, auch den lüsternten Geschmack befriedigten, da mahnen jetzt einige alte Bäume, umgeben von Feldern und Wiesen, ... an die Vergänglichkeit alles Irdischen“*¹⁰⁸.

Der oben beschriebene Zustand von Schweickhardt bleibt lange Zeit erhalten. Es werden die früheren südlichen Gärten landwirtschaftlich genutzt und Bauten blieben zum Teil erhalten, wie zum Beispiel die Umfassungsmauer des oberen Gartens mit den zehn Türmen und die Grundsubstanz des Hauptgebäudes. Aber um 1831 wurden die sechseckigen Türme und die Arkaden des „Inneren Gartens“ abgetragen ¹⁰⁹.

Das Ausmaß dieser Umgestaltung dokumentieren zwei Pläne (siehe Abbildung 27 auf Seite 102) und geben Aufschluss über das ursprüngliche Erscheinungsbild der Rundtürme. Sie waren zunächst zweigeschoßig und mit einer kuppeligen Wölbung

¹⁰⁶ Ärar = Staatsvermögen

¹⁰⁷ Vgl. Bauakt Schloss Neugebäude, Magistratsabteilung 37, Bescheid vom Februar 1914

¹⁰⁸ Zitat: Gälzer Ralph (1987), S. 5 - 6

¹⁰⁹ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 6

versehen. Die Belichtung erfolgte im Untergeschoß durch Okuli¹¹⁰ und das Obergeschoß durch rechteckige Fenster. Ein über einem doppelten Gesimsband und ein der Umfassungsmauer entsprechender Zinnenkranz bildeten den oberen Abschluss der Türme. Hinter den Zinnen wurde ein niedriger Mauerzylinder eingezogen und durch ein einschwingendes Kegeldach bekrönt. Das Obergeschoß war nur über eine außen liegende Treppe erreichbar. Der Umbau zum Pulvermagazin erforderte den Abbruch des unteren Gewölbes und die Errichtung eines dritten Geschoßes. Weiters wurden alle Fenster bis auf kleine Luken zugemauert und es wurden zusätzliche runde Umfassungsmauern um jeden Turm errichtet¹¹¹.

Im Jahre 1848, während der Revolution, musste das Neugebäude besonders geschützt werden, denn immerhin lagerten dort die gesamten Munitionsvorräte der Armee für den Raum Wien. Die Gärten des Schlosses waren die Stellplätze für die Munitionswagen und Geschütze. Die umliegenden Felder nützte man als Truppenübungsplätze (siehe Abbildung 28 auf Seite 103)¹¹². Die Druckgrafik hat den Titel: „Artillerie –Produktion vor Ihre Majestäten und allerhöchsten Herrschaften auf der Simmeringer Haide im Oktober 1818, nach der Natur gezeichnet“. Rechts im Hintergrund befindet sich die Laurenzkirche.

Da das einstige Lustschloss nun für lange Zeit als Munitionsdepot missbraucht wurde und für diesen Zweck komplett umgestaltet wurde, hat es heute noch die Wirkung eines hermetisch abgeschlossenen Bunkers¹¹³.

Die einzelnen baulichen Veränderungen über die Jahrhunderte hinweg, veranschaulicht der von Prof. Manfred Wehdorn erstellte Baualtersplan (siehe Abbildung 29 auf Seite 104). Anhand des Planes ist ersichtlich wann welches Gebäude errichtet wurde. Dieser Plan stützt sich auf die Ergebnisse der Gutachterverfahren und den archäologischen Ausgrabungen der Jahre 1986 bis 1989.

¹¹⁰ Okuli sind Rundfenster, welche meist nicht durch eine Glasscheibe geschlossen waren. Auch hier beim Schloss Neugebäude sind die Okulis nicht verschlossen.

¹¹¹ Vgl. Unpubliziert, Wehdorn Manfred, „Bauanalytische Untersuchungen am Gartenschloss „Neugebäude“, Teil I: Hauptgebäude. Untersuchungen 1986“

¹¹² Vgl. Vikenscher Christian in „Der Aufbau – Perspektiven Heft 6_7/2006 – Wiener Friedhöfe“; N.J. Schmid Verlagsges.m.b.H, Wien 2006, S. 99

¹¹³ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 27

6. Das Neugebäude als staatliches Eigentum

Dem Geschick einiger weniger Akteure der Stadtgemeinde Wien ist es zu verdanken, dass das Schloss Neugebäude überhaupt noch existiert. Denn zur Jahrhundertwende des 19./20. Jahrhunderts wurde laut über die Schleifung des Schlosses Neugebäude nachgedacht.

Zur Abtragung der Schanzen und zum Verkauf der agrarisch genutzten Gründe, gab die zunehmende Verbauung der Umgebung Anlass. Aus diesem Umstand heraus entstand eine sukzessive Einschränkung der um das Neugebäude bestehenden Bauverbotszone¹¹⁴.

1902 wurde vom Wiener Gemeinderat der Beschluss verfasst, dem Militär das damalige Depot Neugebäude mit einem Betrag in der Höhe von 2,675.000 K¹¹⁵ abzukaufen. Das baufällige Gebäude sollte niedergerissen werden und das Areal zur Bebauung freigegeben werden¹¹⁶. Im Jahre 1909 kam es zum Abschluss des Kaufvertrages, doch erst 1924 fand die Eintragung der Gemeinde Wien als Eigentümer des Schlosses Neugebäude ins Grundbuch statt.

Ein Abbruch des gesamten Schlossgebäudes im 19. Jahrhundert konnte einerseits dadurch vereitelt werden, da das Pulvermagazin erst 1918 vom Militär geräumt wurde, andererseits durch die beherzte Initiative eines Simmeringer Gemeinderates namens Johann Fickeys¹¹⁷, der dem amtierenden Bürgermeister Karl Lueger die kunsthistorische Bedeutung des Neugebäudes näher bringen konnte¹¹⁸.

Aus diesen Gründen steht das Schloss Neugebäude noch und wird nun allmählich wieder saniert und weitergenutzt. Wie die Sanierung und die Weiternutzung zurzeit, also im Jahre 2010, aussieht wird und aussehen könnte ist Teil dieser Arbeit.

¹¹⁴ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 36

¹¹⁵ Vgl. Gemeindebeschluss vom 17. Juni 1902, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Z.7741

¹¹⁶ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 36

¹¹⁷ Vgl. Czeike Felix, „Historisches Lexikon Wien – in 5 Bänden“, Band 4, Kremayr & Scheriau Verlag, Wien 1995, S. 379

¹¹⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 36

6.1. 1922/23 – Bau der Feuerhalle Simmering

Die Errichtung der Feuerhalle Simmering ist eng mit der Geschichte der Feuerbestattung in Österreich verbunden. Schon im Jahre 1873 hatte es Bestrebungen für die Einführung und Zulassung einer Feuerbestattung in Österreich gegeben. Um diese besser umsetzen zu können wurde 1885 der Verein „Die Flamme“ gegründet¹¹⁹.

Doch im Jahre 1886 sprach sich das „Heilige Offizium“ gegen das Verbrennen von Leichen aus und untersagte den Mitgliedern der römischen – katholischen Kirche die Gründung oder Teilnahme an Vereinen, die die Leichenverbrennung propagierten. 1892 wurde sogar jenen, welche sich für eine Verbrennung entschieden, das kirchliche Begräbnis verweigert. Den Sterbenden durften auch keine Sakramente mehr gereicht werden¹²⁰. Somit war es für den Verein „Die Flamme“ extrem schwierig in einem römisch – katholischen Land wie Österreich Befürworter der Leichenverbrennung zu gewinnen. Erst im Jahre 1963 räumte schließlich das „Heilige Offizium“ den gläubigen Katholiken die Wahl der Bestattungsart ein.

Im Jahre 1904 stellte der Verein „Die Flamme“ im Wiener Gemeinderat einen Antrag auf Urnenbestattung, welcher jedoch abgelehnt wurde. 1919 kurz nach dem ersten Weltkrieg wurde – unter veränderten Mehrheitsverhältnissen – dieser Antrag wieder aufgegriffen und zum Beschluss erhoben¹²¹.

Im Jahre 1920/22 wäre ein Protest von Seiten der Denkmalpfleger und Kunsthistoriker fällig gewesen, denn der ehemalige Baum- und innere Lustgarten wurde von der Stadt Wien für die Errichtung eines Krematoriums und die dazugehörige Anlage eines Urnenhains zur Verfügung gestellt. Der ehemalige schöne, südliche Garten wurde aufgrund dieser Entscheidung zur Außenstelle des gegenüberliegenden Wiener Zentralfriedhofes und verlor dadurch massiv die historische, inhaltliche Nutzung als Garten. Für diesen Beschluss war zum einen die Nähe zum Wiener Zentralfriedhof, zum anderen die Eignung des eingefriedeten, ebenen Grundes maßgeblich.

Eigentlich war das Areal des Schlosses Neugebäude nicht ausgeschriebener Bauplatz. Man hätte ursprünglich die sechste Erweiterung des Zentralfriedhofes als Bauplatz vorgesehen. Da dieser aber nicht die notwendige Würde besaß entschloss man sich

¹¹⁹ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 6

¹²⁰ Vgl. Vikenscher Christian (2006), S. 97

¹²¹ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 6

weitere Bauplätze anzusehen. Näher untersucht wurden dazu der St. Marxer Friedhof, das Gebiet der sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes und in letzter Linie das Neugebäude, beziehungsweise der an die Baulichkeiten angrenzende umfriedete Teil, der einen Wildparkähnlichen Charakter hat¹²².

Der St. Marxer Friedhof wies allerdings nur Nachteile auf. Er war durch die Lage und Größe ungeeignet, da durch die notwendigen Zu- und Umbauten zu viele zusätzliche Kosten entstanden wären. Die sechste Erweiterung des Zentralfriedhofes wurde auch als Bauplatz ausgeschlossen, da das neue Krematorium in diesem Falle auf einer öden Haide zu stehen gekommen wäre¹²³.

Für den Bauplatzwechsel zum Areal des Schlosses Neugebäude war wahrscheinlich ausschlaggebend, dass zur damaligen Zeit kein Interesse an einer Instandsetzung eines vergessenen, teilweise schon demolierten kaiserlichen Lustschlosses und seiner Gärten¹²⁴ bestand. Aber immerhin erachtete man das Neugebäude als erforderliche, würdige Umgebung eines Krematoriums. Man war der Ansicht, dass sich das Neugebäude mit dem schwermütigen und düsteren Charakter, der ihm in dieser Gegend anhaftet, gut dem zukünftigen Zwecke anpassen könnte¹²⁵. An dieser Stelle ist jedoch zu erwähnen, dass dies eine bedauerliche Entscheidung war, denn ein Friedhof hat nicht mehr im Geringsten etwas mit einem Lustschloss beziehungsweise einem Lustgarten gemein.

¹²² Vgl. GR Siegel im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 (siehe Anhang)

¹²³ Vgl. GR Siegel im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 (siehe Anhang)

¹²⁴ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 6

¹²⁵ Vgl. GR Siegel im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 (siehe Anhang)

Bevor es jedoch zu dieser Entscheidung kam, wurde 1921 ein Architekturwettbewerb¹²⁶ zum Bau eines Krematoriums ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt waren alle Künstler, welche die deutschösterreichische oder reichsdeutsche Staatsbürgerschaft besaßen und einen ständigen Wohnsitz in Deutschösterreich hatten. Es wurden den teilnehmenden Künstlern sechs Preise in Aussicht gestellt. Ein erster Preis von 24.000 Kronen, zwei zweite Preise von je 18.000 Kronen und drei dritte Preise von je 12.000 Kronen¹²⁷ Und tatsächlich gingen bei diesem Wettbewerb ein Erstplatzierter, zwei Zweitplatzierte und vier Drittplatzierte hervor (siehe Abbildung 30 auf Seite 105).

Die Preisträger waren:

1. Preis: Karl Hoffmann „Aus den vorhandenen Mitteln“
2. Preis: Max Ferstel „Ustrina“
2. Preis: Alexander Popp, Karl Harberger, Karl Bernhard, Bautechniker Ziegler „Senkrecht“
3. Preis: Erwin Ilz, Erwin Böck „Mortius“
3. Preis: Ignaz Reiser, Karl Koblischek „Feuer“
3. Preis: Clemens Holzmeister „Zinne“¹²⁸

¹²⁶ Bei einem Architekturwettbewerb handelt es sich um ein Optimierungsverfahren für Planungsaufgaben auf dem Gebiet des Bauwesens und des Städtebaus. Hierbei wird ein fachlicher Leistungsvergleich unter Architekten (Landschaftsarchitekten, Innenarchitekten, Stadt- und Raumplanern sowie Ingenieuren als Partner) über alternative Lösungsvorschläge angestellt. Die Qualität des Planens und Bauens soll durch das Konkurrenzverfahren gefördert werden. Da es beim Architekturwettbewerb anders als bei Ausschreibungen der gewerblichen Wirtschaft, wo Kostenangebote überprüft werden – um den Vergleich von geistig-schöpferischen Leistungen geht, bleibt eine subjektive Beeinflussung des Qualitätsurteils nicht aus.

Auslober eines Architekturwettbewerbs können sein: Gemeinden, Städte, Landkreise, Regierungen, Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts sowie Privatpersonen. Ein unabhängiges Preisgericht, welches die Leistungen der Teilnehmer beurteilt, wird vom Auslober ernannt. Die gängigsten Wettbewerbsformen sind der Ideenwettbewerb, der ein möglichst vielfältiges Ideenangebot anstrebt, und der Realisierungswettbewerb, der zur direkten Umsetzung eines Projektes führt. Soll die Lösung der gestellten Aufgaben durch einen einzigen Wettbewerbsdurchlauf erzielt werden, wird ein >Einstufiger Wettbewerb< angesetzt. Ein >Mehrstufiger Wettbewerb< will schrittweise, durch mindestens zwei Wettbewerbsverfahren, zu einer Lösung gelangen. Es liegt im Ermessen des Auslobers, einen offenen Wettbewerb auszuschreiben, bei dem jeder teilnehmen kann, der die festgesetzten Voraussetzungen erfüllt, oder einen beschränkten Wettbewerb, bei dem nur geladene Teilnehmer zugelassen sind. Der Zulassungsbereich für Teilnehmer eines Architekturwettbewerbs kann international, national, regional oder lokal begrenzt sein. (Zitat: Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 717)

¹²⁷ Vgl. Georgeacopol – Winischehofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred in „75 Jahre Feuerhalle der Stadt Wien“, Hrsg. Stadt Wien, Magistratsabteilung 43, Städtische Bestattung. Wien, 1998, S. 24

¹²⁸ Vgl. Posch Wilfried im Ausstellungskatalog anlässlich der Ausstellung „Clemens Holzmeister“ auf der RLB Kunstbrücke, Raiffeisen-Landesbank Tirol, Haymon-Verlag, Innsbruck, 2000, S. 54

Doch schon bevor dies alles von statten ging, wurde, wie aus dem Bericht von Rudolf Löwit zu entnehmen ist, überlegt, das Neugebäude mit seinem gewaltigen Gebäudekomplex in ein großes gemeinsames Heldengrab umzugestalten. Rudolf Löwit meint sogar, dass kaum ein Objekt mehr Eignung zum Heldenfriedhof hätte, als das historische Neugebäude mit seinem ausgedehnten Grundbesitz.¹²⁹ Somit ist anzunehmen, dass, obwohl zu Beginn des Architekturwettbewerbs ein anderer Bauplatz für das Krematorium vorgesehen war, man den Wettbewerbsteilnehmern vielleicht die Option des Bauplatzes offen ließ. Man könnte sogar einen Schritt weiter gehen und vermuten, dass manchen Teilnehmern das Areal des Schlosses Neugebäude als Bauplatz empfohlen wurde¹³⁰.

Der Architekt Karl Hoffmann erreichte unter den 70 eingereichten Projekten den ersten Platz. Dennoch wurde sein Entwurf baulich nicht umgesetzt. Bei der öffentlichen Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 versuchte der Gemeinderat Biber die anderen anwesenden Gemeinderäte davon zu überzeugen, dass diese Entscheidung nicht richtig war. Er wies seine Kollegen darauf hin, dass der Künstler Hoffmann mit seinem Motto „Mit vorhandenen Mitteln“ sparsam bauen wollte und die Gemeinde Wien sollte ja sparsam bauen, da sie zur damaligen Zeit ohnehin Geldnöte hatte. Weiters meinte der Gemeinderat Biber, dass man an der Zeichnung dieses Künstlers sehen konnte, dass er sich tatsächlich die Aufgabe gestellt hat, jene Steine, die beim Musealbau für das städtische Museum bereits fertiggestellt wurden, zu verwenden und sein ganzes Werk auf Sparsamkeit eingerichtet hat. Er hätte sich einen anderen, mehr der Phantasie dienenden Entwurf leisten können, wenn er sich nicht den Grundplatz vor Augen gehalten hätte, das vorhandene Baumaterial im Interesse der Gemeinde zu verwenden. Der Gemeinderat Biber war auch der Ansicht, dass der Architekt Hoffmann einen schöneren Entwurf lieferte als sein Kollege Holzmeister, und er schon allein deswegen berechtigt gewesen wäre sein Projekt errichten zu lassen. Dem entgegnete der Gemeinderat Siegel mit den Worten: *„In Sachen der Kunst ist es schwer zu sprechen. Es wird über das, was in der Kunst schön ist, sehr viel gestritten. Das was der eine als herrlich ansieht, verdammt der andere und umgekehrt“*¹³¹. Schlussendlich hat sich eine Fachjury für das Projekt von Clemens Holzmeister entschieden und dieses sollte auch umgesetzt werden.

¹²⁹ Vgl. Loewit Rudolph, „Das Neugebäude als Heldengrab“, Wien K.K. öst. Militär Witwen und Waisenfond, 1918, S. 5 - 7

¹³⁰ Vgl. GR Biber im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 (siehe Anhang)

¹³¹ Zitat: GR Siegel im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7. Oktober 1921 (siehe Anhang)

Bei dem Entwurf von Karl Hoffmann handelt es sich um den Bautypus eines Podiumtempels.¹³² (siehe Abbildung 30 auf Seite 105) Die Feuerhalle wird in diesem Projekt auf einen hohen Unterbau gestellt. Das Gebäude ist rechteckig und wird an der Fassade von Pilastern geprägt. Ein breite, vorgelagerte Treppe an einer der Schmalseiten des Gebäudes stellt den Zugang zur Feuerhalle her. Die Treppenanlage bildet vor dem eigentlichen Gebäude ein Podium, auf dem eine rundbogige Vorhalle errichtet werden sollte. Diese Vorhalle wird von Säulen getragen. Als oberer Abschluss wurde ein Satteldach gewählt.

Das Projekt von Max Ferstel hat einen romanischen Charakter (siehe Abbildung 30 auf Seite 105). Dieser wird durch die rundbogigen Fenster und die wuchtige Erscheinung des gesamten Gebäudekomplexes geprägt, welche die typischsten Merkmale der romanischen Architektur sind. Rechts neben dem Eingangsbereich wurde ein achteckiger, niedriger Turm angefügt, welcher etwas verloren scheint, da es auf der anderen Seite kein Pendant gibt. Als oberer Abschluss dient ein steiles und sehr hohes Satteldach.

Die Arbeitsgruppe mit den Teilnehmern Alexander Popp, Karl Harberger, Karl Bernhard und A. Ziegler setzten in ihrem Entwurf den Bautypus des griechischen Tempels¹³³ um (siehe Abbildung 30 auf Seite 1085. Hierbei handelt es sich aber um ein lang gestrecktes Gebäude mit Pilaster und einem flachen Dach. In der Mitte dieses breiten und vermutlich schmalen Baues erhebt sich ein rechteckiger Aufbau, welcher von Pilastern geprägt ist und auf diesem wiederum eine auf Säulen errichtete Rotunde. Anhand des Entwurfes sind drei Eingänge zu erkennen, ein Haupteingang in der Mitte des Gebäudes und zwei seitliche Eingänge.

Der Architekt Clemens Holzmeister erlangte unter den siebzig eingereichten Projekten den dritten Platz. Da er die historische Anlage am besten in die neue Planung einbezog, erhielt er den Auftrag. Das „alte“ Schloss Neugebäude, welches lange Zeit als Pulvermagazin diente und deshalb alle Fenster vermauert hatte, bildete mit seinen

¹³² Ein Podiumtempel ist ein römischer Tempel auf hohem Unterbau. (vgl. „Kleines Wörterbuch der Architektur“, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 1995)

¹³³ Die Hauptform des griechischen Tempels ist der Ringhallentempel. Er besitzt einen podestartigen Unterbau. An dessen Rand stehen Säulen, welche das Gebälk und das darüber liegende Dach tragen. In der Mitte der Ringhalle befindet sich das eigentliche Gebäude, welches ein längs ausgerichtetes Gebäude mit hintereinander liegenden Räumen darstellt. (vgl. „Architektur: von den Pyramiden zur Postmoderne“, DuMont Buchverlag, monte von DuMont, Köln, 2001)

Zinnen und Rundtürmen den gegebenen Rahmen für die Gesamtanlage eines Krematoriums¹³⁴.

Clemens Holzmeister zählte in der damaligen Zeit zu den herausragendsten Architektenpersönlichkeiten in Österreich. Mit der Beteiligung an diesem Wettbewerb trat für ihn – wie er später oft ausführte – eine Lebenswende ein. Seine Karriere zwischen Kunst und Politik nahm zu dieser Zeit ihren Anfang¹³⁵.

Clemens Holzmeister¹³⁶ sagte selbst zu seinem Bauwerk: *„Es war mein erster Monumentalbau und bildete die Hauptveranlassung meiner Berufung nach Wien an die Akademie der bildenden Künste.“*¹³⁷

Das Krematorium war sein erstes monumentales Bauwerk. Durch die Realisierung der Feuerbestattungsanlage wurde er international bekannt. Im Laufe seiner langen Schaffensperiode hat er 673 Projekte verfasst, wovon aber nur 321 ausgeführt wurden¹³⁸.

In den Jahren 1922/23 ließ die Stadt Wien, entgegen den Einwänden des Denkmalamtes und der Regierung, auf dem Areal des südlichen Lustgartens, das durch Clemens Holzmeister eingereichte Projekt eines Krematoriums mit dem Titel „Zinne“, errichten (siehe Abbildung 31 auf Seite 105).

Das Krematorium erweist dem Neugebäude und seinen orientalischen Einflüssen formale Referenz; die bestehende Umfassungsmauer des südlichen Gartens wurde weiterverwendet, der theatralische Typus der äußeren Umfassungsmauer mit ihren Spitztürmen maurischer Prägung, wird im architektonischen Formenkanon aufgegriffen, die Linie der inneren Arkaden durch eine Wegführung ersetzt. Der eigentliche Krematoriumsbau wurde genau in die Nord – Süd Achse des Lustschlosses gestellt¹³⁹.

¹³⁴ Vgl. Holzmeister Clemens, „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“, Verlag Anton Pustet, Salzburg Leipzig, 1937, S. 285

¹³⁵ Vgl. Posch Wilfried (2000), S. 53

¹³⁶ Clemens Holzmeister (*1886 in Fulpmes – † 1983 in Hallein) studierte in Wien an der Technischen Hochschule, an der er auch von 1954 bis 1957 unterrichtete. Zu seinen berühmtesten Schülern, national gesehen, zählten unter anderem Hans Hollein und Wilhelm Holzbauer. Von 1914 bis 1938 hatte er längere Aufenthalte in der Türkei und kam so mit der osmanischen Architektur in Berührung. Neben verschiedenen Regierungsgebäuden in Ankara zählt die Kirche St. Albert in Berlin (1933) zu seinen bedeutendsten Bauten. - Vgl. Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 283

¹³⁷ Zitat: Holzmeister Clemens (1937), S. 285

¹³⁸ Vgl. Georgeacopol – Winischofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred in „75 Jahre Feuerhalle der Stadt Wien“, Hrsg. Stadt Wien Magistratsabteilung 43 – Städtische Bestattung, Wien 1998. S. 11

¹³⁹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 37

Dr. Ralph Gälzer meinte in seinem Aufsatz, dass sich Clemens Holzmeister seiner Verantwortung dem historischen Erbe gegenüber bewusst war, da er die Umfassungsmauer mit den Rundtürmen in sein Konzept mit einbezieht¹⁴⁰. *„Diese Atmosphäre hatte ich in mich aufgenommen, und aus ihr heraus meinen Entwurf in seinen architektonischen Formen gestaltet“*¹⁴¹, meint Clemens Holzmeister später über die Miteinbeziehung der historischen Anlage.

Der ehemalige Fasangarten wurde ab 1922 abschnittsweise als Urnenhain verwendet. Zunächst nur außerhalb des inneren Gartens und erst später auch in dessen innerem Bereich¹⁴². Die östliche, äußere Gartenmauer wurde für die Erweiterung durchbrochen. Aus diesem Grund geht das ursprüngliche, historische Konzept immer mehr verloren¹⁴³. Bei der Restaurierung des Fasangartens unter Clemens Holzmeister mussten keine wesentlichen Ergänzungen vorgenommen werden. Die einzige Änderung war, dass man die einstigen kleinen, schlitzartigen Öffnungen der Außenmauern teilweise vermauerte. Diese ehemaligen Schlitzreihen waren 1976 noch sichtbar¹⁴⁴.

In den Türmen der Gartenmauer sind heute Depots der Friedhofsverwaltung untergebracht. Einer der Türme wird als Totengedenkstätte verwendet. Die einstige Pumpstation beziehungsweise der ehemalige Wasserturm beherbergt in diesen Tagen den Verwaltungsbau des Friedhofes und ist zugleich der Eingang. Dieses „Eingangsgebäude“ hat noch die ursprüngliche Gestalt bewahrt. An jener Stelle, wo die innere Gartenmauer ihren Anfang genommen hatte, steht nun die Feuerhalle von Clemens Holzmeister¹⁴⁵.

Clemens Holzmeister hatte eine Vorliebe für die dichte und konzentrierte räumliche Form, demzufolge steht der Zentralbaugedanke fast immer am Anfang seiner Entwurfsreihen. Er entschied sich bei dem Entwurf für das Krematorium im Zuge der Vereinfachung des Bauwerks in seinem zentralen Teil, der Einsegnungshalle, zum Turm auszubilden¹⁴⁶.

¹⁴⁰ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

¹⁴¹ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 7

¹⁴² Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 37

¹⁴³ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 7

¹⁴⁴ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 43

¹⁴⁵ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 37

¹⁴⁶ Vgl. „Holzmeister Clemens“, Akademie der bildenden Künste, Wien, Katalog zur Ausstellung 14. April bis 20. Mai 1982, S. 19

Schon in den Entwurfsskizzen kann man die Bedeutung des in die Höhe ragenden Hauptraumes, welcher eine Steigerung durch sockelförmig vorgelagerte niedrigere Nebengebäude erfuhr, erkennen. Doch trotz aufstrebender Motive, wird der Entwurf durch die Wirkung der wuchtigen Lagerung beherrscht. Bei diesem Bauwerk werden wenige Fensteröffnungen verwendet, was die Geschlossenheit der Gesamterscheinung verstärkt. Obwohl verschlossen, wirkt es nicht starr. Im Gegenteil, es ist aufgelockert durch Einbeziehung von Motiven, welche zum Teil aus der Umgebung und dem Altbestand, zum Teil aus anderen heimischen Formenerfahrungen angeregt sind. Beispiele dafür sind unter anderem das Motiv der Böschungspfeiler, die Zinnenbekrönung (siehe Abbildung 32 auf Seite 105 und im Vergleich Abbildung 33 auf Seite 106) und Spitzbogenarkaden, oder auch die Ecktürme¹⁴⁷.

Den vier Eckpfeilern des die Hallendecke umschließenden Baukörpers wies der Architekt die Funktion der Schornsteine zu. Der krönende Abschluss des Bauwerks befindet sich oberhalb des Hauptraumes, also oberhalb des herausragenden Baukörpers. Er stellt einen Ausgleich der abgesenkten Mauern dar. Der Abschluss bildet ein sichtbares Pyramidendach¹⁴⁸. Dem gesamten Gebäudekomplex ist eine breite, freie Treppe vorgelagert. Diese führt zum spitzbogig geformten Eingangstor.

Die ursprüngliche künstlerische Ausgestaltung im Innenbereich umfasste ein Ölbild mit dem Titel „Chronos“ von Anton Kolig, welches sich in der zentralen Einsegnungshalle befand und einem weiteren weiteren Gemälde mit dem Titel „Leben“, welches in einer Zeremonienhalle angebracht war¹⁴⁹.

Dem Aufsatz von Ralph Gälzer ist zu entnehmen, dass 1987 der von vier hohen Türmen umgebene Lustgarten und das „*Spazierfeld*“ hinter der Feuerhalle noch im Geländenniveau erkennbar waren. Gälzer meint auch, dass sich die unteren Gärten, der Baum- und der Blumengarten sowie der „Weiher“ in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Gelände noch deutlich abzeichneten¹⁵⁰. Leider ist diese Beobachtung nicht mehr nachvollziehbar, da er seinem Aufsatz keine dokumentarischen Abbildungen dieses Zustandes beifügte.

¹⁴⁷ Vgl. „Holzmeister Clemens“, (1982), S. 20

¹⁴⁸ Vgl. Blaschke Bertha, Lipschitz Luise, „Architektur in Wien, 1850 bis 1930, Historismus – Jugendstil – Sachlichkeit“, Springer- Verlag Wien, 2003, S. 182 - 183

¹⁴⁹ Vgl. Georgeacopol – Winischhofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred (1198), S. 15

¹⁵⁰ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

Da sich immer mehr Bürger für eine Einäscherung entschieden, war die Feuerhalle der 1920iger Jahre mit nur einer Einsegnungshalle nicht mehr ausreichend. Aus diesem Umstand heraus wurde das Krematorium in den Jahren 1967 – 1969 um drei Aufbewahrungshallen erweitert (siehe Abbildung 34 auf Seite 106). Die Planungen für diesen Ausbau stammen ebenfalls von Clemens Holzmeister¹⁵¹. Nachdem ein Durchbruch an einer Hauptwand der zentralen Halle stattgefunden hat und man die hintere Stiegenanlage verändert hatte, entstand eine neue, große Zeremonienhalle. Die beiden ursprünglichen, seitlichen Aufbewahrungshallen wurden nun ebenfalls zu Zeremonienhallen umgebaut. Dadurch entstanden drei unabhängige Feierräume¹⁵².

Von der erhalten gebliebenen Kuppelhalle – dem einstigen Zeremonienraum – gelangte man nach der Erweiterung in drei neuerrichtete Aufbewahrungshallen. Die ehemalige Zeremonienhalle diente von da an als Wartehalle beziehungsweise als Verteilerraum.

Die Hauptansicht, die Ansicht von Süden, blieb unverändert, nur die Seiten- und die Hinteransicht veränderte sich nach dem Umbau. Hier wurde aus dem ursprünglich markant aufragenden Baukörper ein liegender Kubus¹⁵³.

Die Fresken Koligs wurden an den ursprünglichen Stellen abgetragen und an andere Plätze versetzt. Die neue Ausstattung wurde von vielen verschiedenen Künstlern beigesteuert. Die Glasfenster des Hauptraumes schuf Giselbert Hoke, der große Vorhang stammt von Leo Wollner. Oskar Höfiger fertigte die Kreuze an, Rudolf Kedl die Portalreliefs und Leuchter. Die verwendeten Fliesen stammen von Gudrun Baudisch – Wittke und Josef Schulz war für die Tapisserien verantwortlich¹⁵⁴.

Die Anzahl der Feuerbestattungen stiegen im Laufe der Jahre immer mehr an. Im Jahr 2006 verfügte die Feuerhalle Simmering bereits über 46.000 Urnengräber und Nischen und circa 700 neu errichtete „Rasengräber“¹⁵⁵.

Im Zuge der Recherchen über das Krematorium Wien wurde ein weiteres Projekt des damaligen Architekturwettbewerbs entdeckt. Es hat das Motto „Confessio“ (siehe Abbildung 35 auf Seite 107) und war eines von vielen, welche eine anerkennende

¹⁵¹ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

¹⁵² Vgl. Georgeacopol – Winischhofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred (1998), S. 16

¹⁵³ Vgl. Georgeacopol – Winischhofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred (1998), S. 16

¹⁵⁴ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 42

¹⁵⁵ Vgl. Vikenscher Christian (2006), S. 99

Entschädigung in der Höhe von 3.000 Kronen erhielt¹⁵⁶. Dieser Tatsache ist es zu verdanken, dass sich die Pläne noch heute im Stadt- und Landesarchiv Wien befinden.

Der Architekt dieses Projektes ist leider nicht bekannt. Anhand des Lageplanes (siehe Abbildung 36 auf Seite 107) ist zu erkennen, dass der Künstler sein geplantes Krematorium in die sechste Erweiterung des Zentralfriedhofes einbetten wollte. Dieser Entwurf weist einige Ähnlichkeiten mit dem von Clemens Holzmeister auf. Es war ebenfalls ein zentraler Zeremonienraum (siehe Abbildung 37 auf Seite 108) mit anschließenden Nebenräumen geplant worden. Der Zeremonienraum sollte auch bei diesem Projekt eine dominierende Rolle spielen, denn er ragte weit über die Nebenräume hinaus. Weiters plante der unbekannte Architekt einseitig offene Arkaden. Eine breit gelagerte Treppe sollte zum Haupteingang hinaufführen. Warum dieses Projekt keinen Preis gewann und warum es nicht in die nähere Auswahl der Umsetzung kam ist nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass es nicht mit der Umgebung des Schlosses Neugebäude harmonierte, da der Architekt von der sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes als Bauplatz ausging.

Rupert Feuchtmüller schreibt, dass man schon damals, wenn man vom Krematorium sprach, auch von der Idee eines orientalischen Feuerheiligtums redete¹⁵⁷.

In der osmanischen Architektur war der Bautypus der Moschee allen anderen übergeordnet.

In Kleinasien (1092) das damalige Westseldschukenreich entwickelte sich eine neuartige Raumvorstellung. Es handelte sich dabei um einen zentralen Kuppelsaal mit anschließenden Seitenräumen. Diese neue Bauform hatte regelmäßige, geometrische Grundformen (Würfel, Halbkugel, Prisma, Kegel, und so weiter) und war von glatten ornamentlosen Wänden geprägt¹⁵⁸.

Alle diese Merkmale der osmanischen Architektur sind auch beim Krematorium von Clemens Holzmeister zu finden. Das Krematorium besitzt einen zentralen Saal mit anschließenden Räumen. Der einzige Unterschied ist, dass der Saal zwar von innen eine Kuppel, aber von außen eine Pyramide als oberen Abschluss erhielt. Beiden gemein ist wiederum, dass sich der zentrale Raum klar von den anderen abhebt und von außen eindeutig als solcher erkennbar ist.

¹⁵⁶ Vgl. Georgeacopol – Winischoher Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred (1998), S. 24

¹⁵⁷ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 42

¹⁵⁸ Vgl. Pevsner/Honour/Fleming (1992), S. 649

Die regelmäßigen, geometrischen Grundformen sind der Würfel und die Pyramide. Die Außenfassade ist ebenfalls von glatten ornamentlosen Wänden geprägt. Die einzige „Schmückung“ der Fassade ist die Zinnenbekrönung, welche Holzmeister vom Neugebäude übernommen hat. Der Zinnenbesatz ist aber eher ein Merkmal der islamischen Architektur.

Somit kann gesagt werden, dass sich sowohl beim Neugebäude als auch beim Krematorium Merkmale der osmanischen und islamischen Architektur finden lassen.

Geht man davon aus, dass Clemens Holzmeister den Tipp bekommen hat, dass man das Gelände des Schlosses Neugebäude als Bauplatz für das Krematorium gewählt hat, so wird klar warum er als einziger die historische Anlage in seinem Entwurf berücksichtigte. Weiters erklärt es auch, warum er seinem Projekt den Namen „Zinne“ gegeben hat.

Es ist anzunehmen, dass er die Bausage rund um die türkische Zeltburg Süleymans I. kannte und sich demnach intensiver mit der osmanischen Architektur auseinandersetzte. Wie bereits oben beschrieben gibt es viele Übereinstimmungen zwischen dem Krematorium und der osmanischen Architektur. Die Anregungen für diese Art des Baustils holte sich Clemens Holzmeister mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bei seinen Reisen in die Türkei in den Jahren 1914 bis 1938.

Abschließend ist zu erwähnen, dass Clemens Holzmeister es zwar durchaus verstand das neue Projekt in die historische Anlage, so gut wie möglich zu integrieren, trotzdem machte er mit seinem Werk eine spätere Revitalisierung der Gesamtanlage undenkbar.

6.2. Die österreichischen Saurerwerke und das Schloss Neugebäude

Aufgrund der sehr spärlichen Literatur zu den österreichischen Saurerwerken war es im Zuge der Recherchen sehr schwierig Informationen über die Zweigstelle im Neugebäude zu erhalten. Einzig im Simmeringer Bezirksmuseum fanden sich vereinzelte Dokumente über die österreichischen Saurerwerke im Neugebäude.

Doch bevor genauer auf die Situation der Nutzung des Schlosses Neugebäude durch die Saurerwerke eingegangen wird, erläutert eine kurze Zusammenfassung der Firmengeschichte deren Stellenwert in Simmering.

„Die geschichtliche Entwicklung der österreichischen Saurerwerke ist durch fünf Abschnitte gekennzeichnet: 1. Das aufstrebende Unternehmen von der Gründung bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges, 2. Der Weltkrieg von 1914 bis 1918, 3. Die Entwicklung in der ersten Republik bis zum Ende der Selbstständigkeit Österreichs, 4. Der zweite Weltkrieg und 5. Die Zeit nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 bis in unsere Tage.¹⁵⁹¹⁶⁰“

„1. Das aufstrebende Unternehmen von der Gründung bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges“¹⁶¹

An einem Julitag des Jahres 1906 erkannten drei Freunde die Zukunft des Automobils. Die damalige Donau – Monarchie, Österreich, besaß noch kein Werk, das Lastkraftwagen oder Omnibusse baute. Aus diesem Grund war es aussichtsreich und erfolgsversprechend, ein solches Unternehmen zu gründen¹⁶².

Die „Gründerväter“ der Firma waren der Oberingenieur M. Schwarz, Franz Probst und Ing. Alfred Radio – Radiis. Der erste Firmensitz befand sich in der Hahngasse 13 im IX. Wiener Gemeindebezirk. Schon im November 1906 wurde das Unternehmen im Handelsregister eingetragen und somit konnte der Betrieb rasch beginnen.

Das erste Automobil der Saurerwerke war ein aus Frankreich erworbener Aries – Lastkraftwagen, auf den eine Postwagenkarosserie montiert wurde. Es gelang dem Unternehmen mit diesem Fahrzeug bei der Postdirektion Wien einen Probetrieb einzurichten, bei dem der Brief- und Postsammeldienst von den einzelnen Postämtern zu den Bahnhöfen durchgeführt wurde. (siehe Abbildungen 38 auf Seite 108)

Da es in der Schweiz mehrere Autofirmen von Ruf, wie zum Beispiel Berna, Martini oder Saurer, gab, welche Lastkraftwagen und Omnibusse erzeugten, war es ein Anliegen der drei Wiener Unternehmer eine Lizenz der Saurer zu erlangen. Ihrer Ansicht nach war der Saurerwagen das zweckmäßigste Fahrzeug, sowohl als Omnibus

¹⁵⁹ Gemeint ist das Jahr 1956

¹⁶⁰ Zitat: Kreuzberger Hans, „Die Geschichte der österreichischen Saurer – Werke, 1906 – 1956“, Österr, Saurer – Werke, Wien 1957 (anlässlich des 50jährigen Firmenjubiläums), S. 3

¹⁶¹ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 3

¹⁶² Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 5

als auch als Lastkraftwagen. Tatsächlich erhielten sie die Lizenz. Ing. Alfred Radio – Radiis, damals schon allein verantwortlicher Geschäftsführer der Gesellschaft, brachte sie nach Wien.

In den ersten Jahren der österreichischen Saurerwerke bildete der Omnibus den Grundstock für den Aufstieg des Unternehmens. Durch die geschätzte hohe Leistung des Saurerwagens und dessen Betriebssicherheit folgte kurz darauf der Siegeszug mit den Lastkraftwagen¹⁶³.

Die Saurerwerke lieferten auch die ersten Omnibusse für Linienfahrten zwischen wichtigen Städten in der Donau – Monarchie. Sie waren auch einer der ersten Firmen, welche ihre Linienwagen mit „Winterrädern“¹⁶⁴ ausstatten konnten. Dieser Umstand sicherte den ungestörten Linienverkehr auch während der Wintermonate¹⁶⁵.

Die Saurerwerke arbeiteten immer an technischen Neuerungen. So gelang es ihnen auch einen „Doppeldecker“ herzustellen. Der erste Doppeldeckstadtomnibus der Gemeinde Wien war dazu bestimmt, den Massenverkehr vom Nordbahnhof¹⁶⁶ zum Stephansplatz zu bewältigen. Dies war im Jahr 1909¹⁶⁷. (siehe Abbildung 39 auf Seite 108)

„2. Der Weltkrieg von 1914 bis 1918“¹⁶⁸

Während des ersten Weltkrieges (1914 – 1918) befürchteten die Saurerwerke einen Rückgang an Automobil Bestellungen. Aber die Oberste Heeresverwaltung war sich im Klaren, welche Bedeutung das Automobil für den Krieg schon damals erlangt hatte. Aus diesem Grund wurden sämtliche Arbeiter und Angestellte vom Militärdienst befreit, um die Produktion der bisherigen Fahrzeugtypen im erhöhten Maße fortzusetzen.

Um den Bedarf der Armee decken zu können, war der Bau einer größeren Fabrikanlage notwendig. Man entschied sich nach langer Suche für einen Baugrund auf der Simmeringer Haide (Gelände der heutigen Wiener-Elektrizitätswerke - 1987).

¹⁶³ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 10

¹⁶⁴ Um im Winter den Betrieb aufrecht erhalten zu können, wurde zum Auflegen auf die mit Doppelbereifung versehenen Vollgummiräder eine mit Querrippen ausgestattete, gelenkige, leicht auf- und abmontierbare Schneekette geschaffen. Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 10

¹⁶⁵ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 10

¹⁶⁶ Der ehemalige Nordbahnhof ist heute der Bahnhof Wien Praterstern und befindet sich im zweiten Wiener Gemeindebezirk.

¹⁶⁷ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 12

¹⁶⁸ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 3

Am 1. März 1916 konnte mit den Bauarbeiten der neuen Fabrik begonnen werden (siehe Abbildung 40 Seite 109).

Der Bau der neuen Fabrik dauerte nur sechs Monate. Bereits am 1. September 1916 konnten die Räumlichkeiten der Fabrik eingerichtet werden. Am 1. November 1916 wurde der Betrieb eröffnet¹⁶⁹.

„Von dem heute noch stehenden Werk waren zu jenem Zeitpunkt fertig benützbar: die Betriebsbüros an der Westseite der anschließenden großen Maschinenhalle. Links davon befand sich mit Unterkellerung das Magazin für Rohteile, an der entgegengesetzten Seite ebenfalls mit Unterkellerung das Magazin für Fertigwaren, dann folgte an die Maschinenhalle angrenzend die heutige Halle I, an deren hinterem Ende sich der Motorenprüfstand befand. Es war während der folgenden Kriegsjahre noch möglich, die Vorarbeiten für die gleich große Halle II zu beginnen, in der später die Reparatur der Fahrzeuge durchgeführt wurde. Im heutigen Nebengebäude in der Zweiten Haidequerstraße waren die Härtereie, die Schmiedepresse, zwei hydraulische Pressen zum Aufpressen der Vollgummireifen und daran Räume des Ersatzteillagers untergebracht“¹⁷⁰.

„3. Die Entwicklung in der ersten Republik bis zum Ende der Selbstständigkeit Österreichs“¹⁷¹

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges und der damit verbundenen schlechten wirtschaftlichen Lage kamen auch auf die österreichischen Saurerwerke harte Zeiten zu. In der ersten Zeit nach dem Krieg galten die Absatzbemühungen vor allem den inländischen Privatkunden, welche wieder allmählich ihren Betrieb aufnahmen¹⁷².

In der Zeit zwischen 1923 – 1938 konnten sich die österreichischen Saurerwerke weiter etablieren. Von deren technischen Neuerungen konnte vor allem das österreichische Bundesheer profitieren. Eigens für das österreichische Bundesheer wurde zum Beispiel der Räder – Raupenwagen entwickelt und gebaut¹⁷³.

¹⁶⁹ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 13 - 14

¹⁷⁰ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 14

¹⁷¹ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 3

¹⁷² Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 14 - 15

¹⁷³ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 20

„4. Der zweite Weltkrieg“¹⁷⁴

Die Fabrikanlage der österreichischen Saurerwerke in Simmering blieb von der Zerstörung des zweiten Weltkrieges (1939 – 1945) nicht verschont. Um einiges zu „retten“, wurden in großer Eile auf eigenen Lastkraftwagen Maschinen und alles was transportierbar war, evakuiert und weggeschafft. Gegen Ende des Krieges geriet dann schließlich das Werk in die Hände der Siegermacht Russland (Sowjetunion) welche dafür sorgten, dass alles, was an Maschinen, Apparaten und Material vorhanden war, abmontiert und abtransportiert wurde¹⁷⁵. *„Der noch verbliebene Rest an Maschinen und Einrichtungen fiel Brand und Einsturz zum Opfer. So waren die Österreichischen Saurerwerke eine ausgebrannte Ruinenstadt“¹⁷⁶*. (siehe Abbildung 41 auf Seite 109)

„5. Die Zeit nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 bis in unsere Tage“¹⁷⁷

Nach dem zweiten Weltkrieg gelang es der Firmenleitung, unter größten Schwierigkeiten, die Sicherstellung eines Betrages zu erreichen, der wohl erst nach einem langen Leidensweg freigegeben wurde, aber immerhin die Möglichkeit gab, einen Bruchteil der Wiederinstandsetzungsarbeiten durchzuführen und nach 1945 mit einer bescheidenen Produktion wieder von vorne anzufangen¹⁷⁸. *„Durch günstige Verkaufsergebnisse war es möglich, im Laufe der folgenden Jahre einen Großteil der zerstörten Arbeitsstätten wieder instand zu setzen und vor allem den Maschinenpark, der in der ersten zeit nach Kriegsende nur aus dem Schutt ausgegrabene und reparierte Maschinen umfasste, mit neuen Hochleistungsmaschinen auszustatten. Innerhalb der elf Jahre nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 erreichte die Produktion eine so beachtliche Höhe, dass das Werk zu einer der leistungsfähigsten Automobilfabriken Österreichs geworden ist“¹⁷⁹*.

Aber nicht nur in Österreich war die Nachfrage nach den Saurerwagen groß, sondern auch in anderen Ländern der Welt wie zum Beispiel in Rangun oder Nord – Burma (siehe Abbildung 42 auf Seite 110)¹⁸⁰.

Alfred Radio – Radiis schreibt anlässlich des 50jährigen Bestandes seiner Firma folgendes: *„Mit dem Rückblick auf den hier geschilderten Werdegang begehen die Österreichischen Saurerwerke ihren 50jährigen Bestand und repräsentieren heute eine*

¹⁷⁴ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 3

¹⁷⁵ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 21

¹⁷⁶ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 21

¹⁷⁷ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 3

¹⁷⁸ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 22

¹⁷⁹ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 22

¹⁸⁰ Vgl. Kreuzberger Hans (1957), S. 28

der ersten Automobilfabriken Österreichs, deren Größe und Berühmtheit als beispiel einer Entwicklung bezeichnet werden kann, wie sie nur durch Fleiß, Können, eisernen Willen und sparsamste Wirtschaftlichkeit erreichbar war¹⁸¹.“

Diese Worte bilden in dem Buch über die Geschichte der Österreichischen Saurerwerke den Abschluss und auch in dieser Arbeit sollen diese Sätze als Schlussworte des kurzen Überblicks über die Geschichte der Österreichischen Saurerwerke dienen.

Die Saurer – Werke bestanden noch bis ins Jahr 1970, dann wurden sie an die Firma Steyr-Daimler-Puch verkauft.

In der offiziellen Geschichtsschreibung der Österreichischen Saurer-Werke zum 50jährigen Firmenjubiläum findet sich weder zu der Filiale im Schloss Neugebäude, welche 1943/45 im Untergeschoß zur Erzeugung von Panzermotoren eingerichtet wurde, noch über das KZ Nebenlager ein Wort¹⁸².

Da im Sommer 1944, trotz der Zwangsarbeit von ausländischen Arbeitskräften und dem schonungslosen Einsatz von Kriegsgefangenen für die Nazi-Kriegsindustrie, ein permanenter Mangel an Arbeitskräften herrschte, wurden KZ-Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen nach Wien gebracht. Um die Häftlinge in der Stadt unterbringen zu können, wurden dann Nebenlager errichtet, unter anderem auch das Nebenlager Saurer-Werke, auch Wien-West genannt. Dies bestand aus Baracken, welche vor den Toren des Werkes aufgestellt wurden. *„Der offizielle Gründungstag des Nebenlagers Saurer-Werke war der 20. August 1944“¹⁸³.*

Die Belegschaft der Saurer-Werke stieg dadurch auf mehr als 5000 Arbeiter an¹⁸⁴.

Da das Areal der Saurer-Werke in dieser Zeit zu klein wurde und verwendete man das Schloss Neugebäude ebenfalls als „Produktionshalle“. Die Nutzung des Schlossgebäudes war aufgrund des idealen geografischen Standortes und des Leerstandes des Gebäudes naheliegend. Die zwei großen Säle im Untergeschoß des Schlosses boten der Produktion genügend Platz. Es ist bekannt, dass auch im Schloss KZ-Häftlinge ihre Zwangsarbeit verrichten mussten. Dies war möglich, da die Fenster

¹⁸¹ Zitat: Kreuzberger Hans (1957), S. 31 (Rückschau und Ausblick)

¹⁸² Vgl. Exenberger Herbert in „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 73/74, Wien, April 2005, S. 8

¹⁸³ Zitat: Exenberger Herbert (April 2005), S. 9

¹⁸⁴ Vgl. Exenberger Herbert (April 2005), S. 8 - 9

des Schlosses schon während der Nutzung durch das Pulvermagazin von 1774 bis 1918 vergittert wurden. Somit gab es für die Häftlinge keine Möglichkeit zu fliehen.

Um eine Produktion in den Räumlichkeiten gewährleisten zu können, fanden zahlreiche Adaptierungen statt. So wurden im Sockelgeschoß und im Obergeschoß (in den „Schönen Sälen“, in den Galerien sowie im Mittelrisalit) Maschinenfundamente, neue Fußböden, Elektroinstallationen und sanitäre Einrichtungen errichtet. Anhand dieser Tatsachen kann angenommen werden, dass die alte Bausubstanz nicht schädigend angegriffen wurde. Das Freigelände und die Türme der Umfassungsmauer dienten als Lagerräume. Ende März 1945 wurden dann schließlich die Maschinen nach Salzburg gebracht und das Schloss Neugebäude wurde geräumt¹⁸⁵. Heute sind keine Spuren der Nutzung sichtbar.

Am 8. April 1945 wurde schließlich der 11. Wiener Gemeindebezirk und damit auch die im Nebenlager Saurer-Werke befindlichen Häftlinge von den sowjetischen Truppen befreit¹⁸⁶.

7. Das Schloss Neugebäude zwischen 1945 und 2004

Bereits kurz nach dem zweiten Weltkrieg siedelten sich weitere Betriebe auf dem Gelände des Schlosses Neugebäude an. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde immer wieder versucht, das Neugebäude wieder zu beleben. Hierzu gab es zahlreiche Pläne einer Sanierung, welche aber immer an den außergewöhnlich hohen Kosten scheiterten. Die Sanierungsmaßnahmen wurden durch das nicht exakte Wissen über die originale Ausstattung erschwert. In den letzten Jahren konnte jedoch einiges umgesetzt werden. So wurden im Jahre 2001 Teile der Dächer ausgebessert, das Areal gerodet und seit dem Sommer 2002 finden im Hof Freiluftveranstaltungen statt. Es werden Führungen angeboten und wurden die zwei „schönen Säle“ für weitere Nutzungen adaptiert. Die seit Frühjahr 2002 stattfindenden Sanierungsarbeiten werden vom Architekturbüro Wehdorn geleitet. Im Dezember 2002

¹⁸⁵ Vgl. Unpubliziert: Perger Richard, „Schloss Neugebäude in Wien – Simmering, Historische Forschungen“ im Zuge der Enquete von 1989, Wien, 1988, S. 44

¹⁸⁶ Vgl. Exenberger Herbert (April 2005), S. 14

wurde noch über eine Revitalisierung des Schlosses selbst beraten¹⁸⁷. Obwohl sich am und beim Schloss viel getan hat, konnte bis heute keine dauerhafte Nutzung gefunden werden.

Dem Bauakt Schloss Neugebäude der Magistratsabteilung 37 ist zu entnehmen, dass Herr Johann Berger im Jahre 1928 seine im Schloss betriebene Zier- und Handelsgärtnerei zurückgelegt hat. Es ist anzunehmen, dass Herr Berger im ehemaligen Gärtnerhaus seine Champignon Züchterei betrieben hat. Ob und was bei dieser Nutzung geändert wurde, ist dem Bauakt nicht zu entnehmen¹⁸⁸.

Eine gravierende Änderung für das Schloss und deren Gärten fand im Jahr 1936 statt. Es wurde ein Teil des Grundstückes als Grünland verkauft und die Fläche reduzierte sich somit von 274.401 Quadratmeter auf 212.180 Quadratmeter¹⁸⁹.

In den 60iger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Schloss Neugebäude von der RUCO – EMAIL K.G. als Betriebsanlage genutzt und war somit Mieter der Stadt Wien. Der Betrieb adaptierte das ehemalige Gärtnerhaus für seine Zwecke und errichtete im Jahr 1952 eine zusätzliche Emaillierhalle. Diese Halle wurde direkt an das Gärtnerhaus im Norden des südlichen Hofes aufgestellt. Hierzu wurde an der östlichen Mauer des Gärtnerhauses die Wand durchbrochen, um den Zugang zu den anderen Räumlichkeiten des Betriebes zu ermöglichen. Der Zubau erfolgte aber nur unter folgender Begründung: Das zum Neugebäude gehörige Objekt mit der Umfassungsmauer steht unter Denkmalschutz. Die Veränderung am Bauwerk kann daher nur vorübergehenden Bestandes sein. Es konnte deshalb die Baubewilligung nur gemäß § 71 der Bauordnung für Wien auf Widerruf erteilt werden. Demzufolge war die Nutzung des Schlosses immer nur bis auf Widerruf gestattet. Im Jahr 1955 fand eine neuerliche Erweiterung der Emaillierhalle statt. Sie wurde um 4,30 mal 1,40 Meter vergrößert¹⁹⁰.

¹⁸⁷ Vgl. „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 70, Dezember 2002, S. 8

¹⁸⁸ Vgl. Bauakt „Schloss Neugebäude“, Magistratsabteilung 37, Bescheid vom 02.06.1928

¹⁸⁹ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 035

¹⁹⁰ Vgl. Bauakt Schloss Neugebäude, Magistratsabteilung 37, Neubau Betriebsanlage – Erweiterung, 17.09.1952

Das wissenschaftliche Interesse wendet sich erst wieder rund dreißig Jahre nach dem Bau der Feuerhalle dem Neugebäude zu. Renate Rieger und Richard Kurt Donin befassen sich mit dem Lustschloss Maximilians II., vor allem unter dem Aspekt der Zusammenhänge mit Bauten in anderen Städten. Es wurden die möglichen Stilübereinstimmungen mit dem Münchner Antiquarium und der Venezianischen Villa Suburbana erforscht¹⁹¹.

Im Jahr 1962 geriet ein im Hauptgebäude untergebrachtes Filmlager in Brand und verursachte schwere Schäden im Inneren des Osttraktes. Diese Schäden waren 2004 noch sichtbar¹⁹².

Im Jahr 1963 wurde von der Firma Ekalux, ein Elektro- und Kunststoffhersteller, ein Um- und Zubau auf dem Areal des Schlosses Neugebäude vorgenommen. Die Räume des ehemaligen Gärtnerhauses wurden für die Firma adaptiert. Es wurden bestehende Mauern abgerissen, an anderen Stellen wurden neue Wände eingezogen. An den Zubau der Firma RUCO – Email wurde im Norden des südlichen Hofes, direkt an die Gartenmauer eine neue Montagehalle errichtet. Die neue Halle hatte die Ausmaße von 20,60 mal 8,30 Meter (siehe Abbildung 43 auf Seite 110)¹⁹³.

In den Jahren 1972/73 gab es eine Baubestandsaufnahme durch R. Kolbeck und G. Seidl. Diese konnte jedoch keine schlüssige Aussage über den ursprünglichen Zustand erbringen, da einige Bauteile unzugänglich waren und der Putz nicht abgetragen werden konnte. Diese Untersuchungen waren aber erste Ansätze einer Rekonstruktion des Schlosses Neugebäude und seiner Gärten¹⁹⁴.

In den Wiener Geschichtsblättern des Jahres 1974 wird folgendes berichtet: „*das bedeutendste Beispiel einer Renaissance – Villa – Suburbana nördlich der Alpen, das Neugebäude Maximilian II. im heutigen 11. Gemeindebezirk, wird die Stadt Wien zur Gänze sanieren und revitalisieren. Mit den Renovierungsarbeiten soll 1975 im „Jahr des Denkmalschutzes“ begonnen werden. Die Generalsanierung wird schrittweise erfolgen. Zunächst wird an der Nordseite des Gebäudes der ursprünglich dort*

¹⁹¹ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

¹⁹² Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 035

¹⁹³ Vgl. Bauakt Schloss Neugebäude, Magistratsabteilung 37, Neubau einer Fabrikationshalle für Fa. Ekalux, 25.02.1963

¹⁹⁴ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 7

befindliche „Manieristengarten“ originalgetreu nach alten Studien wiederhergestellt werden. In der ersten Sanierungsphase sollen auch die Räume des Souterrains – Reiterrampe, Antiquarium und Grotte – soweit adaptiert werden, daß sie bereits 1975/76 als Ausstellungsräume zur Verfügung stehen können¹⁹⁵“.

Da man aber erkannte, dass dies ohne wissenschaftliche Vorarbeiten nicht möglich war, wurde mit einer „Generalbestandsaufnahme“ im Jahr 1975 begonnen. In den Wiener Geschichtsblättern heißt es wiederum wörtlich: *“ Es werden durchgeführt:*

a) Funktionsstudie

b) Untersuchung des Bauzustandes

c) Erhebung des denkmalpflegerisch unabänderlichen Bestandes beziehungsweise des Grades der Rekonstruktionsmöglichkeit

d) Exakte Vermessung

e) Kostenberechnung¹⁹⁶“.

Wirklich aufmerksam auf das Schloss Neugebäude wurde man schließlich anlässlich der großen Renaissanceausstellung auf Schloss Schallaburg des Jahres 1972. Die in den Jahren 1972/73 durchgeführte Bestandsaufnahme von R. Kolbeck und G. Seidl, welche wie bereits erwähnt, keine schlüssigen Aussagen über den ursprünglichen Zustand des Schlosses Neugebäude geben konnte, führte ins Leere. Ebenso griffen alle archäologischen Untersuchungen am nördlichen Teil der ehemaligen Gartenanlage, die in weiterer Folge durchgeführt wurden, ins Leere, da die nötigen finanziellen Mitteln fehlten¹⁹⁷.

Im Jahr 1974 beschloss die Gemeinde Wien das Neugebäude zu sanieren und zu revitalisieren. Besonders engagiert war der damalige Kulturstadtrat Helmut Zilk¹⁹⁸. Folgendes war damals unter anderem geplant: Die Generalsanierung sollte schrittweise erfolgen. Zunächst hätte an der Nordseite des Gebäudes der ursprünglich dort befindliche ‚Manieristengarten‘ originalgetreu nach alten Stichen wiederhergestellt

¹⁹⁵ Zitat: Anon., *Stadt Wien saniert Neugebäude* in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 29, 1974, XXVII, aus Gälzer Ralph, S. 7

¹⁹⁶ Zitat: Anon., *Neugebäude – Generalbestandsaufnahme* in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 30, 1975, XV, entnommen aus Gälzer Ralph, S. 7

¹⁹⁷ Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 37

¹⁹⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 38

werden sollen¹⁹⁹ Zwar wurde vom Gemeinderat der Stadt Wien die Revitalisierung des Neugebäude beschlossen und Architekt Carl Pruscha mit der Planung beauftragt, der anfänglichen Euphorie folgte aber bald Einsehen und Ernüchterung, nämlich als klar wurde, dass die Revitalisierung ohne wissenschaftliche Vorarbeiten nicht möglich ist²⁰⁰.

Carl Pruscha arbeitete ein äußerst sparsames Konzept aus, das vor allem am Gebäude selbst von allen größeren Rekonstruktionsmaßnahmen Abstand nimmt. Er wollte durch die Wiederherstellung der zwei nördlichen Terrassen die Kraft der heute²⁰¹ noch vorhandenen Bausubstanz aus ihren gewaltigen Dimensionen heraus zum Sprechen bringen.

Im Innenhof der Anlage, demzufolge an der Südfassade, plante er eine experimentaltheatralische Nutzung ohne Rekonstruktion unter möglicher Beibehaltung des Istzustandes (siehe Abbildung 44 auf Seite 111)²⁰². Den Entwürfen von Carl Pruscha ist zu entnehmen, dass er eine temporäre Aufstellung von Tribünen vorsah. Diese Sitzgalerien sollten auf zwei Seiten aufgestellt werden, sodass in der Mitte Raum für die Aufführungen Platz blieb. Die daraus resultierende Bühne hätte mit Holzbrettern ausgelegt werden sollen²⁰³.

Trotz der gut durchdachten Planung von Carl Pruscha kamen diese nie zur Ausführung. Erst viele Jahre später, im Jahr 2002, sollte ein ähnliches Projekt umgesetzt werden. Näheres dazu weiter unten in diesem Kapitel.

Im Jahr 1976 wurde das Schloss Neugebäude an verschiedene Firmen vermietet. In den Räumlichkeiten des Schlosses und deren Nebengebäude, der ehemalige Löwen- und Bärenzwinger und die Stallungen, waren eine Fabrik, eine Tischlerei im Objekt 13, das Kulissendepot vom Theater an der Wien und eine Gärtnerei untergebracht. Im Mitteltrakt des Hauptbaues wurde für die Fabrik ein Transformator eingebaut²⁰⁴. Reste dieses Transformators sind heute noch sichtbar (siehe Abbildung 45 auf Seite 112 und Abbildung 46 auf Seite 112).

¹⁹⁹ Vgl. Wiener Geschichtsblätter (1974) zitiert bei Bernd Neuhart (2001), S. 38

²⁰⁰ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 38

²⁰¹ Gemeint ist das Jahr 1986

²⁰² Vgl. Noever Peter Hrsg. (1986), S. 119

²⁰³ Vgl. Noever Peter Hrsg. (1986), S. 120

²⁰⁴ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 8

Auch Rupert Feuchtmüller machte sich 1976 im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem Schloss Neugebäude Gedanken über eine mögliche Nutzung. Er meinte, dass historische Sammlungen zur Bereicherung der Szene im Sinn der Überlieferung beitragen würden. Selbst eine Belegung der Menagerie hätte er sich vorstellen können. Er war der Ansicht, dass die verschiedensten Bereiche mit Aufgaben der Gegenwart zusammenwirken hätten können²⁰⁵. Leider wurden auch seine Worte in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht erhört. Es sollte wiederum fast ein Jahrzehnt vergehen, bis man sich neue Gedanken über eine mögliche neue Nutzung für das Schloss Neugebäude machte.

Im Jahre 1985, im Zuge der geplanten, aber nicht realisierten Weltausstellung, beschäftigte man sich wiederum erneut intensiver mit dem Schloss Neugebäude. Der Stadtteil rund um das Neugebäude wurde nun als Potentialfeld der Stadtentwicklung erachtet.

Der Einsatz von Helmut Zilk sollte schließlich im Jahre 1986 in der Beauftragung der damaligen Firma EKAZENT Consult GesmbH, heute die BAI – Bauträger Austria Immobilien, mit der „Vorbereitung und Durchführung der Rekonstruktion und Revitalisierung des historischen Baubestandes und der Gärten“ belohnt werden²⁰⁶. Diese Rekonstruktion der Gartenanlage wurde von folgenden Personen und Institutionen begleitet: das Stadtgartenamt, die MA 22 Umweltschutz, die MA 7 Kultur, die MA 43 Friedhöfe und andere²⁰⁷.

Am 14. und 15. April 1986 fand ein Symposium mit Teilnehmern der Firma EKAZENT-Consult, Vertretern des Bundesdenkmalamtes und der beteiligten städtischen Dienststellen statt. Zusätzlich lud man noch Experten der Fachrichtungen Kunstgeschichte, Architektur und Archäologie ein, insgesamt nahmen 26 Personen am Symposium teil²⁰⁸. Die Teilnehmer dieses Symposiums sind namentlich nicht bekannt.

²⁰⁵ Vgl. Feuchtmüller Rupert (1976), S. 10

²⁰⁶ Vgl. Wieshofer Georg (1999), S. 8

²⁰⁷ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 38

²⁰⁸ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 8

Im Zuge des damaligen Symposions wurden unter anderem folgende Ziele formuliert: Die Rekonstruktion des historischen Baubestandes aus der Sicht der Denkmalpflege, die Rekonstruktion der historischen Gärten und die Ausarbeitung der Erfordernisse für kulturelle, insbesondere museale Zwecke²⁰⁹. Es sollten sogar notwendige Zusatzeinrichtungen berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse der eingehenden Beratungen im Zuge des oben genannten Symposions lassen sich, stark verkürzt und vereinfacht, wie folgt wiedergeben²¹⁰:

- *„Es sind wissenschaftliche Untersuchungen sowohl an den Bauwerken als auch im Bereich der Terrassen und der beiden Gärten notwendig. Zur Rekonstruktion der Gärten sollen archäologische Grabungen Aussagen zu den Fundamenten, zur Wegeführung, zur Teichanlage (Weiher) und zum ursprünglichen Pflanzenbestand (Pflanzenarchäologie) erbringen.*
- *Das Schloß – als Gartengebäude konzipiert – und die Gärten bilden eine untrennbare Einheit und sollten als solche so weit wie möglich wiederhergestellt werden.*
- *Die Rekonstruktion der Gärten sollte möglichst nach den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen erfolgen; nur wenn diese nicht ausreichen, soll ein Stich als Grundlage herangezogen werden, wobei zunächst offen blieb, ob der Darstellung von Merian oder Delsenbach der Vorzug gegeben wird. Die Frage der Materialgerechtigkeit sollte erst später geklärt werden.*
- *Die Tierhaltung sollte auf wenige Arten – zur Belebung der Gärten – wie Pfaue und Fasane beschränkt werden*“²¹¹.

Nur wenige Zeit nach dem Symposium wurden die Grabungen im Bereich der Gärten unter der Leitung von Dr. Ortolf Harl aufgenommen. Die Ergebnisse dieser Grabungen wurden Mitte August 1986 in einem Zwischenbericht zusammengefasst. Die neuen Erkenntnisse waren ausschlaggebend für die weitere Vorgangsweise. Folgendes kam unter anderem bei den Grabungen ans Tageslicht:

- *„Die Dimensionen des oberen inneren Gartens (Blumengarten, Lustgarten) und der Verlauf seiner Begrenzung können bestimmt werden. Erstmals wird*

²⁰⁹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 38

²¹⁰ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 8

²¹¹ Zitat: Gälzer Ralph (1987), S. 8

geklärt, daß die Feuerhalle – entgegen früheren Annahmen – etwa 11 – 12 m in den inneren Garten hineinreicht.

- *Die Ecktürme dieses Gartens haben einen sechseckigen (und nicht, wie früher angenommen, achteckigen) Grundriss. Die aufgefundenen Reste lassen genaue Schlüsse auf Konstruktion, Bemalung und Inneneinrichtung zu.*
- *Nicht ganz geklärt ist das Aussehen des Spazierganges, der die vier Ecktürme verbunden hat, er dürfte aber wesentlich zierlicher gewesen sein als die Darstellung bei Merian zeigt (siehe Abbildung 14 auf Seite 96).*
- *Es wurden bereits einige Wege im oberen Blumengarten gefunden; ihre Konstruktion ist deutlich erkennbar, so daß erwartet werden kann, daß sich durch weitere Grabungen, der gesamte Wegeverlauf und damit die Lage der Kompartimente festlegen läßt.*
- *Zwischen den nördlichen Ecktürmen hat sich eine bisher unbekannte nach Süden geöffnete Halle befunden.*
- *Auch die Umrisse des unteren Gartens konnten mit 78x156 m (1:2) festgestellt werden.*
- *Die Fundamente der beiden bei Merian und Delsenbach dargestellten Brunnen im unteren Garten wurden gefunden.*
- *Der Weiher muß eine Ausdehnung von 66, in Nord-Süd-Richtung und von 148 m in West-Ost-Richtung gehabt haben; seine Ufer waren mit Brettern befestigt, die Tiefe dürfte rund 1,20 m betragen haben. Es ist als sicher anzunehmen, daß er vom Grundwasser gespeist wurde. Ein interessantes Detail am Rande: Die Archäologen rechnen damit, die beiden Schiffe, die auf dem Stich von Delsenbach im Weiher fahren, unzerstört ausgraben zu können²¹².*

Bei einem zweiten Symposium am 9. September 1986 wurde der Endbericht der Archäologen vorgelegt. Teilnehmer waren neben den Dienststellen, welche bereits am ersten Symposium teilgenommen haben, auch die beiden für Gartengestaltung fachlich zuständigen Universitätsinstitute, nämlich das Institut für Landschaftsplanung und

²¹² Zitat: Gälzer Ralph (1987), S. 8

Gartenkunst der Technischen Universität Wien und das Institut für Landschaftsgestaltung und Gartenbau der Universität für Bodenkultur²¹³.

Es wurden zwei Arbeitskreise gebildet, welche sich über die weitere Vorgangsweise bezüglich der Gebäude und der Gärten Gedanken machen sollten. Voraussetzung für neue Planungen der beiden Institute war, dass nur weitere Untersuchungen, wie archäologische Grabungen, bauhistorische Untersuchungen, archivalische und kunsthistorische Forschungen, als Grundlage herangezogen werden können. Der überragenden Bedeutung des Schlosses Neugebäude müssen alle weiteren Maßnahmen gerecht werden²¹⁴.

Aus heutiger Sicht muss an dieser Stelle mit Bedauern angeführt werden, dass diese Planungen und Beschlüsse tatenlos blieben.

Noch im Jahr 1974 wurden die Räumlichkeiten im Obergeschoß als Magazin für Kulissen des Theaters an der Wien genutzt. Zu diesem Zweck wurden Zwischendecken aus Holz, welche durch einen geringen Anteil an Eisentraversen unterstützt sind, eingezogen. Diese Zwischendecken beeinflussten die Architektur des Schlosses jedoch nicht, da sie relativ leicht zu entfernen wären, ohne Schäden am Gebäude zu hinterlassen²¹⁵.

Im Jahr 1986 wurde das Schloss Neugebäude unter anderem von einer Gärtnerei genutzt, diese verwendete die Gebäude als Pflanzendepot²¹⁶. Welche Räumlichkeiten tatsächlich für die Aufbewahrung der Pflanzen genutzt wurden, ist nicht bekannt. Aufnahmen aus der damaligen Zeit zeigen, dass der Westturm im Sockelgeschoß unter anderem als Pflanzendepot gedient hat.

Eine im Jahre 1998 von der Austria Card²¹⁷ durchgeführte Machbarkeitsstudie zur Revitalisierung des Neugebäude, veranlasst durch den damaligen Wohnungsstadtrat Werner Faymann blieb ergebnislos. Es konnten die erforderlichen Geldmittel für eine

²¹³ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 8 - 9

²¹⁴ Vgl. Gälzer Ralph (1987), S. 9

²¹⁵ Vgl. Saliger Arthur (1974), S. 276

²¹⁶ Vgl. Noever Peter Hrsg. (1986), S. 115

²¹⁷ Die Austria Card ist eine Tochtergesellschaft der österreichischen Nationalbank

Renovierung oder Revitalisierung nicht aufgetrieben beziehungsweise nicht befürwortet werden. Der damalige Austria Card Geschäftsführer Joseph Walkner meinte dazu²¹⁸: „Vielleicht kann man die Österreicher bei ihrer Ehre packen und eine Firma oder eine Stiftung einrichten“²¹⁹.

Da die mehrfach durchgeführten Forschungen und Überlegungen einer Neunutzung beziehungsweise einer Revitalisierung zu keinem Ergebnis führten und die Schlossanlage immer mehr dem Verfall ausgesetzt war, musste das Gelände schließlich 1995 von der Baupolizei gesperrt werden.

Eine neue Nutzung für das Schloss zu finden gestaltete sich über Jahrzehnte hinweg als sehr schwierig. Die Nutzfläche in den historischen Bauten beträgt rund 5.790 Quadratmeter. Das Gesamtareal der Schlossanlage ist circa 39.400 Quadratmeter groß. Auf der einen Seite waren dafür die hohen denkmalpflegerischen Auflagen und auf der anderen Seite die schlechte, vorhandene Belichtung verantwortlich. Eine sinnvolle Nutzung auch immer gesamtheitlich betrachtet werden und sollte daher nicht nur die Gebäude, sondern auch die historischen Gartenanlagen berücksichtigen²²⁰.

Im Jahr 1998 fanden an der Technischen Universität Wien, am Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst, und an der Hochschule für Angewandte Kunst, in der Meisterklasse für Architektur, Entwerfen unter anderem mit der Thematik der Neunutzung des Schlosses Neugebäude statt.

Die Ergebnisse mancher Arbeiten der StudentInnen wurden im Katalog zur Ausstellung „Traumstadt Wien“ veröffentlicht. Das Projekt „Traumstadt Wien“ wurde 1997 von Dr. Bernhard Görg, dem damaligen Vizebürgermeister und Stadtrat für Planung und Zukunft von Wien, ins Leben gerufen. Es war Ausdruck des Interesses der Stadt am kreativen Potential angehender Architekten²²¹.

Das Projekt „Traumstadt Wien“ bot den Studenten eine Plattform, auf der sie sehr praxisnahe üben konnten.

²¹⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 40

²¹⁹ Zitat: Walkner in „Die Presse“ vom 10.01.1998, S. 13

²²⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 060

²²¹ Vgl. Hrsg. Architektur Zentrum Wien, Katalog „Traumstadt Wien“, Wien 1998, S. 6

Ziel des Projektes war es, dass die StudentInnen ihre Interessen anhand eines eigenen konkreten Projektes gegenüber jenen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu argumentieren. Ao. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. Arnold Klotz meinte, dass so manches Projekt in den Köpfen der für die Realisierung zuständigen Entscheidungsträger hängen bleiben wird und zumindest indirekt Impulse für konkrete Umsetzungen bringen²²².

An der Hochschule für Angewandte Kunst, in der Meisterklasse für Architektur bei Wilhelm Holzbauer wurde in Ergänzung dieses Themenkataloges auch eine Sir Karl Popper Schule als Um- und Zubau von Schloss Neugebäude entwickelt. Ein ähnliches Projekt wurde vier Jahre später (2002) von anderen Architekten aufgegriffen. Man erachtete also zur damaligen Zeit ein Schulzentrum für die beste Nutzungsmöglichkeit des Schlosses Neugebäude²²³.

Richard Stiles der Leiter des Institutes für Landschaftsplanung und Gartenkunst der Technischen Universität Wien, schreibt anlässlich des Projektes „Traumstadt Wien“ folgendes über das Neugebäude: *„Nach den vielbeachteten Versuchen der Reaktivierung dieses Gebietes durch die Stadt Wien und die Erforschung der Baugeschichte durch Prof. Manfred Wehdorn ist das besondere Potential dieses historischen Baudenkmals, als auch Landschaftsdenkmals nicht ausgeschöpft.“*²²⁴

Die Entwurfsaufgabe beinhaltete sowohl städtebauliche, als auch landschaftsgestalterisch eine übergeordnete Studie in Bezug auf das gesamte Schlossareal. Der Schwerpunkt der studentischen Entwürfe lag in der Ausarbeitung eines Konzeptes des Nordgartens und des Hofes auf der Südseite des Schlosses. Weiters trat bei den Arbeiten der StudentInnen der Zusammenhang von „Gebäude und Freiraum“ in den Vordergrund, da die Initiative bei der Suche nach einer neuen Chance für das Schloss Neugebäude von den städtebaulichen und freiraumarchitektonischen Ideen abgeleitet wurde. Dadurch konnten neue Impulse für die Nutzung und Erhalten dieses Architekturdenkmals gesetzt werden²²⁵.

Die oben angeführten „Möglichkeiten“ für das Schloss Neugebäude wurden unter anderem von Anna Leithner (siehe Abbildung 47 auf Seite 113), Elke Günser (siehe

²²² Vgl. Hrsg. Architektur Zentrum Wien (1998), S. 8

²²³ Vgl. Hrsg. Architektur Zentrum Wien (1998), S. 17

²²⁴ Zitat: Hrsg. Architektur Zentrum Wien (1998), S. 26

²²⁵ Vgl. Hrsg. Architektur Zentrum Wien (1998), S. 26

Abbildung 48 auf Seite 113) und Jörg Hilbich (siehe Abbildung 49 auf Seite 114) in ihren Entwürfen umgesetzt. Diese und viele andere Projekte wurden dann in der Ausstellung „Traumstadt Wien“ im Architekturzentrum Wien gezeigt und regten mit Sicherheit den einen oder anderen Museumsbesucher an, sich selbst Gedanken über eine Neunutzung des Schlosses Neugebäude zu machen.

Das Projekt von Anna Leithner umfasst eine Revitalisierung der gesamten Anlage. Nach ihren Vorstellungen sollte in den Zubauten östlich des Schlossgebäudes ein Museum errichtet werden. Über das Schloss selbst hätte eine „Glasvitrine“ gesetzt werden sollen, damit die historischen Mauern vor den Witterungseinflüssen geschützt gewesen wären. Westlich der Schlossgebäude hätte ein Café in einem Neubau gestaltet werden sollen. Im Bereich des ehemaligen Weihers war ein Badeteich geplant.

Elke Günsers Entwurf sah für das Schloss Neugebäude eine Nutzung als Studentenheim inklusive Verwaltung und Nahversorgung vor. Das Studentenheim war in den Räumlichkeiten des Hauptgebäudes untergebracht und die Geschäfte hätten ihren Platz in den östlichen Nebengebäuden gefunden. Für die Verwaltung waren Neubauten im südlichen Hof vorgesehen. Die ehemaligen nördlichen Terrassen hätten von den StudentInnen als Sonnenterrassen genutzt werden können.

Der Entwurf von Jörg Hilbich befasste sich nur mit dem Hauptgebäude des Schlosses Neugebäude. Als Nutzung sah er eine Sir Karl Popper Schule vor. In seinem Projekt wären zahlreiche Umbauten vorgesehen gewesen. Er hätte nur die Eck- und den Mittelrisalit bestehen lassen. Die langgestreckten Gebäudeteile dazwischen hätten abgerissen werden sollen und durch eine moderne Stahl- und Glaskonstruktion ersetzt werden sollen.

Alle drei Projekte weisen sehr interessante Denkansätze für eine dauerhafte Nutzung des Schlosses Neugebäude auf. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik eines Schulzentrums für das Schloss Neugebäude scheiterte jedoch an der ungünstigen geografischen Lage des Schlosses und der damit verbundenen schlechten öffentlichen Infrastruktur.

Nach den langen und intensiven Voruntersuchungen konnte schließlich Prof. Manfred Wehdorn ein geeignetes Konzept zur Revitalisierung präsentieren. Im Zuge der Planungen im Jahre 2002 von Prof. Manfred Wehdorn, wollte man unter anderem den nördlichen Garten neu anlegen und die Öffnung des Zugangs in Nord-Süd-Richtung über das Areal des heutigen Urnenhains der Feuerhalle der Stadt Wien ermöglichen²²⁶. Einen neuen nördlichen Garten wird es in naher Zukunft geben (siehe Kapitel 9.1. Der „alte“ und der „neue“ nördliche Garten). Die Öffnung des Zugangs über das Krematorium konnte bis heute leider nicht umgesetzt werden.

Im Jahre 2001 wurden Teile der Dächer ausgebessert, um das Mauerwerk vor weiteren Wasserschäden zu schützen. Weiters wurde das gesamte Areal gerodet und es gab erste Sicherungsmaßnahmen am Gebäude. Die nach 1945 errichteten Zubauten wurden abgebrochen. Dabei handelte es sich vor allem um Zubauten im Bereich des Schlosshofes. Die durch die Firmen RUCO – Email und Ekalux errichteten Gebäude wurden zum Großteil abgerissen. Seit Sommer 2002 finden im Hof Freiluftveranstaltungen statt, es werden Führungen angeboten und es wurden die zwei „schönen Säle“ für weitere Nutzungen adaptiert. Unter anderem wurden die Mauerflächen gesäubert, die kaputten Fenster ausgetauscht, fehlende Fensterläden ersetzt und es wurde über den originalen Fußboden ein Holzfußboden gelegt. Weiters wurde eine Heizung unter dem Fußbodenaufbau installiert (siehe Abbildung 50 auf Seite 114). Die für die Nutzung erforderlichen sanitären Einrichtungen wurden im Zwischengang der schönen Säle aufgebaut (siehe Abbildung 51 auf Seite 115). In den ehemaligen Gärtnerhäusern wurden die Fußbodenniveaus wieder den historischen Gegebenheiten angepasst. Es wurden im Zuge der Revitalisierungsarbeiten die nachträglichen Erdaufschüttungen abgetragen. Bei diesem Niveauegleich wurden von Mario Griemann Reste der ehemaligen Kachelöfen entdeckt und in seiner Diplomarbeit „Schloss Neugebäude. Neue Funde im Kontext der Bau- und Forschungsgeschichte“, Wien 2008, katalogisiert. Die seit Frühjahr 2002 stattfindenden Sanierungsarbeiten werden vom Architekturbüro Wehdorn geleitet.

²²⁶ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 060

Im Jahr 2004 gab es eine viel versprechende Nutzungsmöglichkeit. Zur damaligen Zeit wurde die Etablierung eines Science – Parks, mit der Technischen Universität Wien und den Wiener Entsorgungsbetrieben, entwickelt.

Der von der Technischen Universität Wien angedachte Lehrumfang sollte auf vier Säulen basieren.

- Postgraduate Lehrgänge
- „Brush – ups“ (kurze Auffrischkurse)
- Fachhochschule und
- allgemein bildende Aufgaben.

Die Raumansprüche sollten ersten Schätzungen in etwa 10.000 Quadratmeter betragen. Der sich daraus resultierende Flächendefizit von circa 5.000 Quadratmeter hätte durch Neubauten abgedeckt werden sollen. Es ist leider nicht möglich eine genaue Beschreibung dieses Nutzungskonzeptes zu präsentieren, da es nicht publiziert wurde.

Dieses Weiterbildungszentrum für Wien – Simmering konnte jedoch ebenfalls nicht umgesetzt werden²²⁷.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die zahlreichen Forschungsarbeiten am Schlossgebäude und an den Gärten auf der einen Seite einiges an neuem Wissen über das ursprüngliche Erscheinungsbild ans Tageslicht gebracht haben. Andererseits konnte kein neuer Nutzen beziehungsweise keine Teilrekonstruktion der Gebäude oder der Gärten umgesetzt werden.

8. Die Suche nach einem dauerhaften Nutzen

Im Zuge der Recherche zur Geschichte des Schlossgebäudes und seiner Verankerung im Stadtbild und kollektiven Gedächtnis Wiens drängte sich die Frage nach einer Möglichkeit für eine zukünftig langfristige Nutzung auf. Da es, wie oben dargestellt eine langjährige Diskussion um den Erhalt und die Bespielung des Gebäudes gibt, diese

²²⁷ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 060

aber überwiegend auf der politischen Ebene geführt wurde, soll im Folgenden die Auswertungen der Umfrage mittels Fragebögen einen Einblick in die Ansichten und Ideen der WienerInnen rund um die Frage der Weiternutzung des Schlosses geben.

Das Schloss Neugebäude ist in diesen Tagen ein bedauernswerter Schatten seiner selbst, so sehr hat ihm die Zeit, haben ihm die Zeitgenossen zugesetzt²²⁸.

„Sowohl die zehn erhaltenen Türme der Umfassungsmauer des oberen Gartens als auch das Lustschloss selbst wurden im Laufe der Jahrhunderte verändert und neuen Nutzungen, zunächst als Pulvermagazin und – beim Hauptgebäude – als Tiergehege, später für Gewerbebetriebe und Lagerräume angepasst“²²⁹.

Um dem Schloss nun einen der historischen Bedeutung des Schlosses Neugebäude entsprechenden Nutzen zu geben, hat die Verfasserin eine Feldforschung betrieben. Diese Umfrage sollte die Meinung der Bevölkerung zu dem Gebäudekomplex erheben und ist als Beitrag zu den Überlegungen anzunehmen, welche seitens der Technischen Universität und der Stadt Wien im Laufen sind.

Nun stellt sich die Frage, wieso macht dies eine Kunsthistorikerin? In der Kunstgeschichte wird unter anderem auch gelehrt, welche Räumlichkeiten für museale Zwecke geeignet sind. Da die unteren zwei Räume, des Schlosses, die so genannten „schönen Säle“ wahrscheinlich als Ausstellungsräume geplant wurden, ist es nahe liegend, diese wieder für diesen Zweck zukünftig zu nutzen. Weil dies bis heute nicht geschehen ist, wollte die Verfasserin durch ihre Umfrage sicher gehen, ob dies für andere, die mit dem Schloss mehr oder weniger vertraut sind, vorstellbar wäre.

8.1. Auswertung der Umfrageergebnisse zur Nutzungsfindung als Denkanstoß

Da das Schloss Neugebäude schon seit Jahrhunderten keinen dauerhaften Nutzen mehr hat, war es ein Anliegen der Verfasserin, Vorschläge für einen neuen permanenten Nutzen zu erstellen. Bei so einem großen, geschichtsträchtigen Gebäude stellt dies eine große Herausforderung dar.

²²⁸ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 27-28

²²⁹ Zitat: Gälzer Ralph (1987), S. 7

Bei der im Zeitraum vom Oktober 2009 bis Mitte Dezember 2009 durchgeführten Umfrage (siehe Fragebogen auf den Seiten 134 - 137) wurden insgesamt 110 Personen befragt. Von den 110 Teilnehmern war der Großteil nicht mit dem Schloss Neugebäude vertraut und auch nicht in der Nähe wohnhaft. Es wurden von der Verfasserin 67 weibliche und 43 männliche Personen befragt.

Der Fragebogen umfasste allgemeine Gebiete wie zum Beispiel: Geschlecht, Alter, Herkunft und das regelmäßige Lesen von Tageszeitungen (siehe Abbildung 52 auf Seite 115). Das zweite Themengebiet beinhaltete Fragen zum Thema des Schlosses wie zum Beispiel: wurde das Schloss von den Teilnehmern schon mal besichtigt?, woher kennt sie/er das Schloss?, von wem erfuhr sie/er vom Neugebäude?, etc.(siehe Abbildung 53 auf Seite 116).

Zu den allgemeinen Fragen ist anzumerken, dass das Ergebnis der von den Befragten am häufigsten gelesenen Tages- beziehungsweise Wochenzeitungen mit der Kenntnis der Geschichte des Schlosses oder der dort abgehaltenen Veranstaltungen in Verbindung zu bringen ist. Es gab in der Vergangenheit zahlreiche Artikel das Schloss Neugebäude betreffend in diversen Zeitungen wie zum Beispiel im „Kurier“, im „Standard“ oder in der „Krone“. Diese drei Tageszeitungen werden sowohl von den weiblichen als auch von den männlichen Teilnehmern am häufigsten gelesen. Meinen Recherchen zufolge war und ist diesen drei Tageszeitungen Wissenswertes über das Schloss Neugebäude zu entnehmen.

Die wichtigste und für diese Arbeit essentielle Frage²³⁰ war die nach einer neuen Nutzung des Schlosses Neugebäude (siehe Abbildung 54 auf Seite 116). Bei dieser Frage gab es unterschiedliche Antwortmöglichkeiten. Diese wurden von der Verfasserin selbst ausgewählt und lauten folgendermaßen: a) weiterhin ein reiner Veranstaltungsort, b) Museum/Atelier, c) Hotel, d) Restaurant/Heuriger/Gastronomie, e) Ausbildungsstätte, f) Mischform zwischen und g) andere.

Mehr als die Hälfte aller Umfrageteilnehmer entschieden sich für eine Mischform zwischen Veranstaltungsort, Museum und Gastronomie. Die bisher stattgefundenen „Lustbarkeiten“²³¹ kamen bei den Besuchern sehr gut an und diese sollen, der Umfrage nach, auch weiterhin veranstaltet werden. Da bei den Märkten, Filmvorführungen,

²³⁰ Siehe Anhang, Frage 13 des Fragebogens auf Seite 136

²³¹ Veraltete Form von Veranstaltung. Diese Bezeichnung schien der Verfasserin mehr als passend, da es sich beim Schloss Neugebäude ja um ein Lustschloss handelt.

Lesungen, Konzerten und so weiter das Gaststättengewerbe sehr gefragt ist, welches in Art von Imbissbuden abgehalten wird, ist das Thema der Gastronomie ebenso bedeutend. Sehr interessant war aber, dass sich sehr viele ein in den Räumlichkeiten des Schlosses befindliches Restaurant, welches ganzjährig geöffnet hat, wünschen würden. Laut den aktuellen Planungen von Hr. Prof. Wehdorn soll dies auch in naher Zukunft umgesetzt werden. Man möchte in den ehemaligen Gärtnerhäusern einen Heurigen unterbringen.

Noch aufschlussreicher war das Ergebnis, dass sich viele, es sind immerhin 70 von 110 Personen, ein Museum für das Schloss vorstellen könnten. Die am besten dazu geeigneten Räume wären die zwei unteren im Sockelgeschoß des Schlossgebäudes. Diese werden zurzeit als Veranstaltungsräume genutzt. Wäre eine Doppelnutzung möglich? Die Verfasserin meint ja, wenn dies auch sehr schwierig wäre. Man müsste die Exponate so gut sichern, dass sie bei einem Fest nicht zerstört werden können. Noch besser wäre es, wenn es umsetzbar wäre, die Ausstellungsstücke während einer „Lustbarkeit“ in einem anderen gesicherten Raum unterzubringen. Eine weitere Möglichkeit bestände darin, dass man die Veranstaltungen in Zukunft, zumindest teilweise, im oberen Stockwerk des Schlosses oder im ehemaligen Pferdestall abhalten könnte. Wie genau dies funktionieren könnte, muss noch herausgefunden werden. Die Ausarbeitung dieser Problemstellung soll aber nicht Thema dieser Arbeit sein. Dazu müssten die oben angeführten Räumlichkeiten aber erst renoviert beziehungsweise revitalisiert und der Öffentlichkeit barrierefrei zugänglich gemacht werden. Diese Arbeiten sind wiederum ohne ausreichendes Budget nicht realisierbar und werden wahrscheinlich erst in ferner Zukunft umgesetzt werden können.

Das Ergebnis der Umfrage war folglich, dass die meisten der Befragten sich einen dauerhaften Nutzen im Zuge einer musealen Verwendung vorstellen können. Dies resultierte für die Verfasserin dann in dem Ergebnis, dass die zwei „schönen Säle“ ideal als Lapidarium²³² zu nutzen wären. Diese Meinung teilt Hr. Dr. Dahm vom Bundesdenkmalamt Wien mit der Autorin. Er würde sich auch ein Lapidarium in den Räumlichkeiten des Schlosses wünschen. Auch Dr. Arthur Saliger meinte bereits 1974,

²³² Lapidarium kommt aus dem lateinischen und heißt frei übersetzt Steinbruch (lat.: *lapis* = Stein). In diesem Falle ist eine Sammlung von Steinwerken gemeint.

in einem Artikel der Zeitschrift „Der Aufbau“, dass die Nutzung der zwei „schönen Säle“ als Lapidarium zu erwägen wäre²³³.

„Im Falle einer derartigen Realisierung würde einer vielbeachteten Anregung, die beim internationalen City-Center-Symposium im Mai 1973 in Göteborg geäußert wurde – nämlich kulturelle Einrichtungen auch in peripheren Stadtbereichen nach Möglichkeit in denkmalpflegerisch sowie künstlerisch und kulturgeschichtlich erhaltenswerten Objekten unterzubringen – entsprochen: da im Neugebäude Widmungen auch von internationalen Interesse angestrebt werden müssten, besteht hier die Möglichkeit einer musterhaften Sanierung, die auch international höchste Anerkennung finden würde und dem Prestige der Stadt Wien sowohl in städtebaulicher als auch in kultureller Hinsicht wesentlich dienen würde“²³⁴.

8.2. Ein Lapidarium als neue Nutzungsmöglichkeit

Lapidarien sind private Sammlungen, welche durch kunstbegeisterte Sammler entstanden sind. Sehr oft werden in einem Lapidarium Gegenstände präsentiert, welche nicht im Rahmen eines „großen“ Museums ausgestellt werden können. Es kommt nicht selten vor, dass die Herkunft mancher Stücke unklar ist.

Lapidarien aus der jüngeren Vergangenheit stellen vor allem Funde von archäologischen Grabungen aus (Ein Beispiel hierfür wäre das Lapidarium in Carnuntum). In diesem Zusammenhang stellt das Lapidarium in der Regel nur einen begrenzten Teil eines umfassenderen Ausstellungskonzepts dar.

Es existiert jedoch noch eine weitere Gruppe von Lapidarien. Diese wurden an Bauhütten beziehungsweise an bedeutenden historischen Gebäuden angegliedert und zeigten Originale, welche im Zuge von Renovierungen durch Kopien ersetzt wurden. Dies war erforderlich, wenn man die Bauplastiken und Skulpturen im Inneren erhalten wollte.

²³³ Vgl. Saliger Arthur, „Ein historisches Gebäude in der Stadtentwicklung – Vorschläge und Überlegungen zur Revitalisierung des „Neugebäudes““, in: Der Aufbau Heft 29, 1974, S. 276

²³⁴ Zitat: Saliger Arthur (1974), S. 278

Die beiden letzten Gruppen zeichnen sich durch die Nähe zwischen Ausstellungsort und Ursprungsort der Exponate aus²³⁵.

Im Zuge der Recherche konnten nur wenige Lapidarien ausfindig gemacht werden. Interessanterweise fanden sich aber unter den wenigen zwei Lapidarien, welche eine Vorstellung geben können, wie so ein „Museum“ aussieht.

Das Berliner Lapidarium (siehe Abbildung 55 auf Seite 117), am Halleschen Ufer gelegen, diente von 1978 bis 2009 als Einrichtung des Senats der Verwahrung und Ausstellung alter steinerner Denk- und Standmale. Diese konnten so in einem geschlossenen Raum für die Zukunft bewahrt werden. Die Exponate stammten hauptsächlich von der Siegesallee und aus dem Berliner Tiergarten. Die meisten wurden an den originalen Standorten in der Natur durch Repliken der Originale ersetzt. Das Lapidarium wurde im Jahr 2009 geschlossen und ist nicht mehr öffentlich zugänglich. Es wurde von der Wuppertaler Kommunikationsagentur Boros erworben und soll in Zukunft als deren Berliner Hauptstandort dienen. Die Denkmäler und Büsten wurden im Mai 2009 vom Lapidarium in die Zitadelle Spandau überführt. Dort werden sie restauriert und es ist geplant, dass sie ab 2012 als Teil der neuen Dauerausstellung „Enthüllt – Berlin und seine Denkmäler“ präsentiert werden²³⁶.

Das Lapidarium des Nationalmuseums in Prag (siehe Abbildung 56 auf Seite 117) beherbergt die Ausstellung: „The monuments of stone carving in Bohemia from the 11th to 19th Century“²³⁷. Das Museumsgebäude wurde 1891 errichtet. Die Exposition informiert die Besucher über die Technik der damaligen Steinmetze und über die Art der Aufbewahrung von zerstörten Steinartefakten. Die aneinandergrenzenden Hallen stellen die Exponate in chronologischer Reihenfolge vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus. Es werden gleichermaßen Monumente vom „Laien“ und „Profi“ der Steinmetze und der Bildhauer gezeigt. Es befinden sich dort unter anderem architektonische Gegenstände, einfach und reich dekoriert, Säulen, Fenster, Türen, spitze Steine, Gewölbereste, Wasserspeier, „Wandblumen“, Konsolen, Baldachine, Grabsteine, Brunnen, Skulpturen, Statuengruppen und so weiter²³⁸.

²³⁵ Vgl. Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium>, Stand: 15.03.2010

²³⁶ Vgl. Wikipedia, [http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium_\(Berlin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium_(Berlin)), Stand: 15.03.2010

²³⁷ Übersetzungen durch die Verfasserin: „Die Monumente aus Stein aus Böhmen vom 11. bis 19. Jahrhundert“, http://www.nm.cz/expozice-detail.php?f_id=64, Stand: 15.03.2010

²³⁸ Vgl. Homepage National Museum Prag, http://www.nm.cz/sluzby-detail.php?f_id=35, Stand: 15.03.2010, Übersetzung durch die Verfasserin

Die ausgestellten Arbeiten sind eine herausragende Manifestation der Geschichte der bildenden Künste in Tschechien. Es werden dort zum Beispiel hervorragende Skulpturen aus dem Eisenwerk des Petr Parler, welche den alten Stadtbrückenturm schmückten, und der sogenannte „Ostler“ von Josef Malinsky ausgestellt.

In der monumentalen Sammlung des Lapidariums in Prag stammen fast alle Exponate (siehe Abbildung 57 auf Seite 118) von zerstörten Gebäuden, welche nach der großen Renovierungswelle der Jahrhundertwende des 19. auf das 20. Jahrhundert übrig geblieben sind. Viele sind von Kirchen, welche zur damaligen Zeit von Grund auf erneuert wurden, manche von originalen Stellen, welche an ihrem Ursprungsort ihre Funktion (Brunnen, Denkmäler) verloren haben, andere Originale wurden wiederum an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort durch Kopien ersetzt. In der heutigen Zeit, in der die Steinarbeiten durch den Klimawandel immer schneller in Mitleidenschaft gezogen werden, werden immer mehr durch Kopien ausgetauscht und die Originale finden dann Platz im Lapidarium des Nationalmuseums von Prag²³⁹.

Auch Hr. Dr. Dahm vom Bundesdenkmalamt wies in einem Gespräch auf das Lapidarium in Prag hin und dies nicht ohne Grund, weil es beim internationalen Wettbewerb von 1997 zu einem der zehn schönsten Museen in Europa ausgezeichnet wurde. Er würde es sehr begrüßen, wenn man in den Räumlichkeiten des Schlosses Neugebäude ein Lapidarium einrichten würde.

Eine museale Nutzung in Form eines Lapidariums könnte den Besuchern des Schlosses Neugebäude detaillierte Informationen liefern, wie das Schloss tatsächlich ausgesehen hat. So könnten die zahlreichen Spolien aus dem Schönbrunner Lager, welche in Verbindung mit dem Schloss Neugebäude gebracht wurden, in der Ausstellung gezeigt werden. Ebenso könnten die durch Mario Griemann sichergestellten Kachelfragmente aus dem Gärtnerhaus, präsentiert werden²⁴⁰. Wie bereits erwähnt wären die beiden „schönen Säle“ der ideale Ort um das erste Wiener Lapidarium zu verwirklichen.

²³⁹ Vgl. Homepage National Museum Prag, http://www.nm.cz/sluzby-detail.php?f_id=35, Stand 15.03.2010, Übersetzung durch die Verfasserin

²⁴⁰ Vgl. Griemann Mario, „Schloss Neugebäude. Neue Funde im Kontext der Bau- und Forschungsgeschichte. Diplomarbeit an der Historisch – Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2008

9. Aktuelle Bauvorhaben

Zurzeit sind zwei Planungen und die dazugehörigen Bauvorhaben im Gange. Auf der einen Seite wird der Putz der südlichen Schlossfassade revitalisiert und auf der anderen Seite wird der ehemalige nördliche Garten neu angelegt werden. Beide Bauvorhaben sollen noch dieses Jahr abgeschlossen und dadurch dem Schloss, das steht außer Frage, ein neues, schöneres und interessanteres Erscheinungsbild gegeben werden. Beide Planungen und Ausführungen, werden nachfolgend genauer vorgestellt.

9.1. Der „alte“ und der „neue“ nördliche Garten

Die Wiederherstellung des nördlichen Gartens hat in den vergangenen Jahren viele Experten der Kunst, der Architektur und der Landschaftsarchitektur beschäftigt.

Schon im Jahr 1987 machte sich Univ.Prof.Dipl.-Ing.Dr. Ralph Gälzer Gedanken über eine Rekonstruktion des unteren, nördlichen Gartens. Er stellte sich eine historisch getreue Wiederherstellung nach den Stichen von Merian und Delsenbach beziehungsweise nach den Ergebnissen der 1986 stattgefundenen archäologischen Ausgrabungen vor. Eine solche historische Rekonstruktion wurde aber nach dem heutigen Forschungsstand ausgeschlossen, da es sich um nie vollständig realisierte Idealvorstellungen handelt und aufgrund der heutigen Nutzung des Gebäudes unmöglich ist.

Ein anderes Revitalisierungsprojekt der Architekten Gerhard Kroj und Wolfgang Graswander befasste sich im 20. Jahrhundert ebenfalls mit der Rekonstruktion der historischen Gartenanlagen, insbesondere mit dem nördlichen Garten und dem Weiher²⁴¹.

²⁴¹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 38

An der Universität für Bodenkultur in Wien beziehungsweise an der Technischen Universität Wien wurden erstaunlich viele Diplomarbeiten²⁴² darüber verfasst, welche allerdings keine Bedeutung für eine Realisierung hatten.

In Bernd Neuharts Arbeit (siehe Abbildung 58 auf Seite 118) wird durch eine Neugestaltung des nördlichen Gartens versucht, das Schloss wieder zu beleben und den abgestoßenen Stadtteil Simmerings, die Simmeringer Haide²⁴³, wieder einzugliedern. Der Entwurf für die Gartenanlage des Schlosses versteht sich aus seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung heraus als wünschenswertes Szenario einer Annäherung der Peripherie an die Stadt und reflektiert die Rolle der Simmeringer Haide im unmittelbaren Kontext zur Stadt Wien²⁴⁴. Bernd Neuhart hat mit Hilfe der Gartenbaukunstgeschichte im Allgemeinen, der Geschichte des Stadtteils Simmeringer Haide, jener der kaiserlichen Schlossanlage des Neubaus und nicht zuletzt der Gartendenkmalpflege eine sehr interessante Lösung für die Neugestaltung des nördlichen Gartens gefunden²⁴⁵. Er berücksichtigt die historische Raumkonzeption, interpretiert diese in seinem Entwurf aber im Sinne zeitgemäßer Lösungen²⁴⁶. Bernd Neuhart stützt seinen Entwurf auf die Annahme, dass die alten Gemäuer des Neubaus für eine breite Nutzung als Zentrum für neue Medien und Medienkunst („Technorama“) adaptiert werden könnten²⁴⁷.

Bernd Neuhart schreibt über das Planungsgebiet folgendes: „... befindet sich in einem wirkungsvollen und omnipräsenten Spannungsfeld zwischen städtischer Intensivität und ländlicher Extensivität, zwischen urbaner Energie und ruraler Letargie und nicht zuletzt zwischen der Vitalität des lebhaften Bezirkszentrums und der transzendenten Leblosgkeit des Zentralfriedhofes. Die Simmeringer Haide ist damit ein Ort, der die Widersprüchlichkeit und Gegensätzlichkeit der Randstadt illustriert.“²⁴⁸

Er meint sogar, dass dieser nördliche Freiraum als Hoffnungsträger für die gesamte Anlage fungieren könnte²⁴⁹. Sein Entwurf will dem bedecken und verstecken der

²⁴² u.a.: Neuhart Bernd, „Schloss Neubaus Wien – Der Entwurf einer Geschichte“, Diplomarbeit, BOKU Wien, 2001 und Danner Melanie, „Schloss Neubaus und seine Gärten, Entwurf eines botanischen Zentrums“, Diplomarbeit, TU-Wien, 2000

²⁴³ „Die Simmeringer Haide ist ein ehemaliges Donau – Überschwemmungsgebiet, das heute noch stark von landwirtschaftlicher und gärtnerischer Nutzung geprägt wird.“ Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 24

²⁴⁴ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 5

²⁴⁵ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 6

²⁴⁶ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 88

²⁴⁷ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 94

²⁴⁸ Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 7

²⁴⁹ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 7

Schlossanlage entgegenarbeiten, um die Geschichtlichkeit dieses Ortes wieder ans Tageslicht zu befördern, um dadurch die allgegenwärtige Ahnung des Besuchers in eine Gewissheit zu verwandeln²⁵⁰.

Er unterteilt den neuen nördlichen Garten in drei Abschnitte: das Parterre, das Plateau und das En-plain-air²⁵¹.

Das Erscheinungsbild des Parterres (siehe Abbildung 59 auf Seite 119) gleicht dem des historischen Gartens. Er erhält ebenfalls 18 Felder, welche bei Bernd Neuhart Carrés genannt werden. Dieser Teil erhält aber neue Inhalte wie zum Beispiel bunte wassergebundene Decken und Kiesflächen, die die Carrés abwechslungsreich bekleiden. Kleinwüchsige Bäume markieren organische Gravitationsfelder²⁵². Die einzelnen Carrés werden durch Schotterwege unterteilt und erhalten die ursprüngliche Mittelachse, als Bezug zum Schlossgebäude.

Das Plateau (siehe Abbildung 60 auf Seite 119) findet genau dort, wo ein Teich zu Zeiten Maximilians II. angelegt war, seinen Platz und nimmt das Thema Wasser auf. Bernd Neuhart entwirft rasterartige Kanäle und das Zentrum jeder daraus entstandenen Zelle bildet eine Fontäne, die ihr Wasser entweder gebündelt oder zerstäubt auf die glatte Fläche des massiven, dunklen Natursteins ergießen kann. In diesem Bereich des Gartens werden die „harten Materialien“ durch das „weiche Wasser“ fast ironisch komplementiert²⁵³.

Die beiden Ebenen des En-plain-air (siehe Abbildung 61 auf Seite 120) heben sich von den anderen zwei Gartenbereichen um eineinhalb Meter Höhenunterschied ab. Diese höher Setzung der Ebenen soll den neuen nördlichen Garten vor den akustischen Einflüssen der Kaiser Ebersdorfer Straße schützen. Unterhalb dieser beiden Ebenen soll eine Tiefgarage ihren Platz finden. Die aneinander gereihten Rahmen auf den Ebenen greifen Zitate aus der umliegenden Land(wirt)schaft auf²⁵⁴. *„Die einzelnen „Felder“ dieser „Landschaft“ werden einerseits durch große Pflanztröge dargestellt (die wiederum Zitate der umgebenden Landschaft zur Abbildung bringen – da wird abwechselnd Getreide, Gartenpflanzen, Ruderalvegetation, etc., „ausgestellt“),*

²⁵⁰ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 8

²⁵¹ En-plain-air bedeutet in luftiger Höhe (Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 100

²⁵² Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 98

²⁵³ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 99

²⁵⁴ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 100

andererseits zitieren die, zur Beleuchtung notwendigen Gitterabdeckungen der Tiefgaragenbelichtungsschächte die Monotonie der unbestellten Agrarlandschaft“²⁵⁵.

Es war laut Aussage von Bernd Neuhart ein naiver Versuch aus Altem Neues zu machen²⁵⁶.

In diesem Jahr (2010) wird eine Parkanlage nördlich des Schlosses Neugebäude, an der Otmar-Brix-Gasse 1²⁵⁷, in Anlehnung an das historische Vorbild wiederhergestellt werden. Der „neue“ nördliche Garten soll die Gegend um das Schloss Neugebäude attraktiver machen. Wo einst nur Herrscher lustwandelten, werden in naher Zukunft bald alle BesucherInnen das ganze Jahr über Ruhe und Erholung finden können.

Nachfolgend wird die Gestaltung des historischen Gartens näher beschrieben, um daraus Parallelen, Möglichkeiten und Vergleiche für die zukünftige Architektur des nördlichen Gartens darzustellen.

Durch das Gespräch am 17.12.2009 mit Frau DI Anico Futterknecht von der Magistratsabteilung 42 der Wiener Stadtgärten²⁵⁸ lässt sich eine genauere Vorstellung über die Gestaltung entwickeln.

Nach den alten Ansichten war der historische Garten in 18 Kompartimente²⁵⁹ mit dazwischenliegenden Wegen unterteilt. Die ehemalige Gartenanlage besaß eine durch einen Pfad geschaffene Mittelachse. Zu beiden Seiten gab es in einem der „Beete“ einen Vierpassbrunnen. Wiederum zwei der 18 Kompartimente sind als Wappenbeete gestaltet worden. Den Zugang vom Schloss zum unteren, nördlichen Garten ermöglichte ein Rundbogenportal in der Umfassungsmauer des Schlosses²⁶⁰.

Man kann davon ausgehen, dass Kaiser Maximilian II. maßgeblich an der Gliederung und Bepflanzung beteiligt war. Er ließ sich aus Italien Pflanzen und Blumensamen

²⁵⁵ Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 100

²⁵⁶ Vgl. Neuhart Bernd (2001), S. 6

²⁵⁷ Ehemalige Meidlgasse 1. Nach dem plötzlichen Tod des österreichischen Konsulenten und Simmeringer Bezirksvorstehers Otmar Brix 2003, wurde 2004 die Straße in Otmar-Brix-Gasse umbenannt, da er sich sehr stark für die Revitalisierung des Schlosses einsetzte.

²⁵⁸ Magistratsabteilung 42 Wiener Stadtgärten, Dezernat 5 – Neues Grün, Gruppe Planung, Leitung: Ing. Hawliczek Karl

²⁵⁹ Kompartimente in der Gartenkunst beziehungsweise im Gartenbau sind voneinander abgegrenzte Gartenbereiche

²⁶⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 011

kommen, welche er nach eigener Züchtung und Vermehrung nicht nur selber verwendete, sondern auch an nahe stehende Fürstenhäuser verschenkte²⁶¹.

Abgegrenzt wurde dieser Garten mit einer Umfassungsmauer. (siehe Abbildung 14 auf Seite 96) Überreste dieser Eingrenzung und der Brunnenanlagen von Alexander Colin wurden bei den archäologischen Ausgrabungen der Jahre 1986 - 1989 entdeckt.

Bei der neuen Planung des Gartens wird die historische Bausubstanz der Mauer dementsprechend berücksichtigt, dass außerhalb dieser eine Hecke rundherum angepflanzt wird. Somit wird garantiert, dass die Überreste nicht beschädigt werden.

Der neue Garten (siehe Abbildung 62 auf Seite 120) erhält ebenfalls eine Gliederung in 18 Gartenfelder mit einem dazwischenliegenden Wegsystem und man hat sich somit an den historischen Stichen²⁶² des Schlosses Neugebäude orientiert. Die einzelnen Felder erhalten eine Dimension von 21 mal 21 Meter und werden modern gestaltet werden. In Anlehnung an die ehemalige Menagerie des Schlosses Neugebäude bekommen die Kompartimente das Erscheinungsbild eines „Tigermusters“. Diese Bemusterung wird durch sogenannte Wellen erzielt, welches das übergreifende Thema in der Gestaltung der 18 unterschiedlichen Gartenfelder sein wird. Diese Wellen werden durch Aufschüttung der Erde erzielt. Diese Erdmodellierung wird in den Zwischenräumen begehbar sein.

Acht Felder erhalten Rasenwellen und sechs bekommen Staudenwellen, als Erinnerung an ein aus Stauden bepflanztes Gartenlabyrinth, welches in der Renaissance beliebt war. Zwei Flächen werden EPDM²⁶³ Wellen in Sand zugeteilt. Die beiden EPDM Wellen können als Sitzmöbel oder auch zum „Klettern“ genutzt werden. Zwei der 18 Kompartimente werden in Erinnerung an die Brunnen von Alexander Colin mit einem Wasserspiel, einer Platzfläche und einem Parkwegebeton ausgestattet.

Eine derartige Rückbesinnung an die historischen Gärten des Schlosses Neugebäude wird es auch bei der Wahl der Bepflanzung geben. Man hat sich dazu entschlossen die Tulpe, welche von Carolus Clusius aus der Türkei nach Wien gebracht wurde, eine dominante Rolle zu geben. Ebenfalls von Carolus Clusius eingeführt wurde der Flieder. Im „neuen“ Garten werden Fliederstämmchen entlang der Mittelachse gesetzt. Das

²⁶¹ Vgl. Neuhart Bernd, S. 29

²⁶² Siehe Stich von Merian Abbildung 14 auf Seite 96 und Stich von Delsenbach Abbildung 15 auf Seite 97

²⁶³ Siehe Abkürzungsverzeichnis auf S. 148 - 149

Konzept der neuen Parkanlage sieht auch 70 Schirmplatanen vor, welche als Schattenspenden dienen sollen. Ebenfalls sind zahlreiche Hängematten und Sitzbänke in dem Konzept erhalten.

Weiters wird es aufgrund der geplanten Stromversorgung möglich sein, im Park Veranstaltungen abzuhalten.

Da im neuen Park ein absolutes Hundeverbot herrschen wird, wurde eine separate Hunderauslaufzone auf der ehemaligen Menageriefläche eingeplant, welche sich im Osten der Gartenanlage befinden wird.

Der Park soll drei Tore erhalten, die über Nacht geschlossen werden, um etwaigen Vandalismus vorzubeugen. Der bestehende Naturlehrpfad entlang der Nordseite des Schlosses wird um den neuen Park herumgeführt werden. Somit wird gewährleistet, dass die Bürger Simmerings den bestehenden Weg ungestört zu jeder Tageszeit nutzen können.

Die Umweltstadträtin Ulli Sima sagte bei der Projektpräsentation im Schloss Neugebäude im Dezember 2009 folgendes: „Der Renaissancegedanke soll in die heutige Zeit transferiert werden und den Garten zu einem besonderen Erlebnis für die Bevölkerung machen.“

Die Bezirksvorsteherin Renate Angerer sagte bei der Präsentation des Konzepts: *„Seit Hunderten Jahren gebe es an dieser Stelle keinen Park mehr. Deshalb sei nun eines wichtig, dass diesem Schloss die Würde zurückgegeben wird. In jedem Falle könne man durch die Gartenanlage Kaiserebersdorf mit dem Ortskern Simmering verbinden. Und mit der Rekonstruktion des historischen Kalkputzes, die für das kommende Jahr²⁶⁴ vorgesehen ist, setze man einen weiteren Schritt in der Revitalisierung des Renaissancepalastes²⁶⁵.“*

Es ist vorgesehen, dass der Umbau des 12.500 Quadratmeter großen Parks etwa ein halbes Jahr dauern soll. Die neue Gartenanlage wird voraussichtlich im September 2010 wiedereröffnet. Die Gesamtkosten für die Renovierung betragen rund 990.000 Euro.

²⁶⁴ Gemeint ist das Jahr 2010.

²⁶⁵ Vgl. <http://www.wienweb.at/tvcontent.aspx?menu=3&cid=168177>

Wie bereits bei der Einleitung erwähnt, handelt es sich bei der Beschreibung der neuen Gartenanlage um den Planungsstand vom Dezember 2009, über die Lösung liegen mir keine Informationen vor.

9.2. Die Revitalisierung des historischen Kalkputzes

Im Zuge der Revitalisierung des historischen Putzes am West- sowie Ostturm und an der Südfassade wird versucht die ursprünglichen und späteren Putz- und Färbelungsoberflächen des 16. bis 18. Jahrhunderts vorsichtig freizulegen. Die Konservierung und Restaurierung aller Putz- und Steinoberflächen wird nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Weiters ist eine Behebung der Zeitschäden an der Fassade, hauptsächlich infolge von Verschmutzungen, Erosionen, Wasserschäden, mangelhaften Instandsetzungsarbeiten und Frostabsprengungen notwendig.

Da die Steingewände der Fensterkonstruktionen mit Blechläden bereits bei vorangegangenen Bauarbeiten instand gesetzt wurden, ist diese Bautätigkeit bei den aktuellen Fassadenarbeiten nicht mehr notwendig.

Das ungewöhnliche bei diesem Bauvorhaben ist, dass man die Fassadenrestaurierung so umsetzt, dass die unterschiedlichen Putzschichten klar erkennbar bleiben. Im Normalfall wird eher dazu tendiert eine homogene Fassade zu gestalten. Da die inhomogene Fassadengestaltung bei diesem Gebäude aber eine gewichtigere Aussagekraft hat, werden die Putzbestände des 16. bis 18. Jahrhunderts konserviert und die Oberflächen durch adäquate Putzplomben geschlossen. Der Bestand bleibt dadurch als solches sichtbar und soll durch keinen „homogenisierenden“ Anstrich überdeckt werden²⁶⁶.

Es gibt fünf unterschiedliche Fassadentypen am Schloss Neugebäude. Der Bereich A, Typ A, sind die Gesimse aus dem 20. Jahrhundert. Diese Putzschicht wurde vermutlich nach Übernahme des Schlosses Neugebäude durch die Stadt Wien angebracht, weil es sich um eine Schicht, welche materialtechnisch als Romanzementschlämme zu

²⁶⁶ Vgl. Bautafel am Schloss Neugebäude, März 2010

bezeichnen ist, aus dem 20. Jahrhundert handelt²⁶⁷. Der Bereich B, Typ B, ist der älteste, da in diesem Abschnitt die Ziegel ersichtlich sind. Es handelt sich dabei um den „Originalputz“, welcher mit dem Todesjahr Maximilians II., 1576, zu datieren ist²⁶⁸. Dieser sehr dünne, in großen Flächen erhaltene Putz wird einfach geschlossen werden. Der Bereich C, Typ C, enthält noch Reste der ursprünglichen Putzschicht und soll restauriert werden, diese Schicht kann vor 1775 datiert werden. Die Bereiche D und E, Typ D an der Wand, Typ E im Sockelbereich, haben bereits einen Patschoküberzug²⁶⁹ und sind nach 1775 zu datieren. Der Abschnitt F, Typ F, beinhaltet Bestandsputzflächen aus Patschok. Wie bereits erwähnt sollen alle diese Putzarten aus den verschiedenen Jahrhunderten nur restauriert und somit gesichert werden (siehe Abbildung 63 auf Seite 121). Die Kosten für dieses Bauvorhaben belaufen sich auf circa 660.000 Euro.

Die Fassade spiegelt zurzeit die gesamte Baugeschichte des Schlosses wider und dies soll auch in Zukunft so bleiben. Bei keiner anderen Schlossanlage ist durch die unterschiedlichen Putzschichten schon an der Fassade sichtbar wie lange sie schon besteht. Auch aus denkmalpflegerischer Sicht sind alle diese Putzschichten Teil der „Authentizität“ des Schlosses Neugebäude und ein wesentlicher Bestandteil des „Alterswertes“ und sind daher zu erhalten²⁷⁰.

Diese Umsetzung der Fassadenrestaurierung wird dem Schloss Neugebäude ein sehr interessantes Erscheinungsbild geben. Nichts ist an dem Schloss perfekt, da so gut wie nichts jemals vollständig fertig gebaut wurde. Der fragmentarisch nie vollendete Zustand rechtfertigt das Offenlegen der Baugeschichte entgegen eines einheitlichen Gesamtbildes. Ein Teil der südlichen Fassade wurde bereits restauriert. Dieser Abschnitt lässt erahnen, wie das Schloss Neugebäude in Zukunft von außen ausschaun soll (siehe Abbildung 64 auf Seite 121).

²⁶⁷ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 054

²⁶⁸ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 054

²⁶⁹ Unter Patschok versteht man eine Putzart, welche zumeist bei Gebäuden mit Bruchsteinmauerwerk, das heißt auf einem Untergrund, der relativ schwach saugend ist und einen unregelmäßigen Aufbau mit vielen Fugen besitzt, angewendet wurde. Der Putzaufbau war folgender: Aufbringen eines Patschok zur Haftverbesserung, danach freihändiges Anwerfen des Putzes mit einer Dreieckskeile, sowie fächerförmiges abziehen (Fächerputz).

²⁷⁰ Vgl. Wehdorn Manfred (2004), S. 054

Die Restaurierung der nördlichen Schlossfassade ist zurzeit im Gespräch und soll, wenn alle Vorarbeiten gut verlaufen und die nötigen Geldmittel aufgetrieben werden können, im nächsten Jahr²⁷¹ stattfinden. Somit hat dann auch der neue Park eine schönere Schauseite des Schlosses.

10. Schlusswort

Das Schloss Neugebäude hat nach der Adaptierung durch die kaiserliche Artillerie im 18. und 19. Jahrhundert weitestgehend das Erscheinungsbild bis heute bewahrt. Erst im frühen 20. Jahrhundert fanden durch die Errichtung des Krematoriums von Clemens Holzmeister Veränderungen der Schlossanlage statt. Der ehemalige südliche Fasan- und Lustgarten kann demzufolge nicht mehr revitalisiert werden. Diese Tatsache kann auf der einen Seite negativ gewertet werden, doch andererseits trägt sie zur Baugeschichte des Schlosses Neugebäude bei. Man könnte sogar soweit gehen und sich fragen, ob das Schloss Neugebäude überhaupt so im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen würde, wenn es das Krematorium nicht gäbe? Ohne das Krematorium Wien wäre das Schloss Neugebäude wahrscheinlich viel eher in Vergessenheit geraten, oder viel schlimmer noch, wäre es vermutlich gestanzt worden.

Nach den Recherchen zu dem Thema Krematorium Wien konnten bisher nicht veröffentlichte Pläne in dieser Arbeit erstmals publiziert werden. Bei diesen Plänen handelt es sich um den Entwurf eines unbekannten Architekten mit dem Motto „Confessio“. Dieses Projekt erlangte bei dem Architekturwettbewerb zum Bau eines Krematoriums für Wien eine anerkennende Entschädigung und ist dadurch im Stadt- und Landesarchiv Wien erhalten geblieben.

Auch die Nutzung des Hauptgebäudes während des Zweiten Weltkrieges durch den Rüstungsbetrieb der „Österreichischen Saurerwerke AG“ hinterließ keine weiteren nutzungsbezogenen Änderungen an den Schlossgebäuden. Alle Neuerrichtungen der

²⁷¹ Gemeint ist das Jahr 2011

damaligen Zeit konnten bei den Revitalisierungsmaßnahmen des 21. Jahrhunderts entfernt werden, ohne dass die historische Bausubstanz Schäden erleiden musste.

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg siedelten sich verschiedene Firmen am Gelände des Schlosses Neugebäude an. Durch die Firma Ekalux wurden die damaligen Gärtnerhäuser stark verändert und es wurde sogar gestattet Zubauten zu errichten. Schäden an der historischen Bausubstanz durch die zusätzlich erbauten Gebäude sind nicht bekannt. Die ehemaligen Gärtnerhäuser wurden jedoch von Schäden nicht verschont. Durch das teilweise Zumauern von Fenstern und Türen wurden die historischen Ziegeln zum Teil, jedoch nicht gravierend beschädigt. Der ursprüngliche Bodenbelag wurde ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen.

Zurzeit werden die ehemaligen Gärtnerhäuser revitalisiert und auf das historische Erscheinungsbild zurückgebaut.

In den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Schloss Neugebäude umfassend wissenschaftlich untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren, dass das Schloss Neugebäude, als einziges Schloss aus der Zeit des Manierismus in Wien, einen enorm hohen denkmalpflegerischen und kunsthistorischen Stellenwert hat.

Die zahlreichen Revitalisierungsversuche, basierend auf den wissenschaftlichen Untersuchungen, führten im 20. Jahrhundert jedoch zu keinem Ergebnis.

Das Schloss Neugebäude wurde dadurch weitere fünfzehn Jahre, von 1986 bis 2001, seinem Schicksal überlassen. In dieser Zeit gab es weitere Schäden, einerseits durch eindringendes Regenwasser und andererseits durch einen Brand im Ballspielhaus im Jahre 1993. Diesem Unglück fiel die sich im Ballspielhaus befindliche Holzkonstruktion zum Opfer. Das historische Ziegelmauerwerk blieb fast unbeschädigt.

Anfang des 21. Jahrhunderts wurde ein wichtiger Schritt für das Schloss Neugebäude getätigt. Man gründete den „Verein zur Erhaltung und Revitalisierung des Schlosses Neugebäude“ und dies mit Erfolg. Noch im Jahr 2001 meinte Bernd Neuhart folgendes: *„Als Ruine am Rande der Stadt ist das Neugebäude ein dürftiges, wenn auch*

*kostspieliges Schaustück, sein ausladender Freiraum spielt nur eine unbeachtete Statistenrolle. Ist es eine Komödie? Ist es eine Tragödie? Ich weiß es nicht. Ich will's auch gar nicht wissen. An meiner Eingangs erwähnten naiven Zuversicht halt ich dennoch weiterhin fest, weil sie mit einer Überdosis Geduld, und einer guten Prise Schaulust gewürzt ist. Die Bühne ist für das Schauspiel geeignet. Das Scheitern muss wohl der Regie angelastet werden.*²⁷²“ Zum Glück scheiterte die Regie nicht, denn schon im darauf folgenden Jahr (2002) wurde das Gelände im südlichen Hof gerodet und es konnte dadurch mit dem Kultursommer „Ein Sommer im Schloss“ begonnen werden. Diese Nutzung erfreut noch heute zahlreiche Besucher des Schlosses Neugebäude. Weiters wurden die „schönen Säle“ revitalisiert und für diverse Veranstaltungen benutzbar gemacht.

Immer wieder gab es auch zu jener Zeit Überlegungen einer dauerhaften Nutzung für das Schloss Neugebäude, welche aber bis heute leider nicht umgesetzt werden konnten. Diese sahen unter anderem eine Nutzung als Fachhochschule oder für Postgraduate Lehrgänge vor.

Ein weiterer wichtiger Schritt zur Wiederbelebung des Schlosses Neugebäude ist die Errichtung eines neuen nördlichen Gartens. Diese Bauarbeiten sind zurzeit voll im Gange und sollen im Herbst diesen Jahres abgeschlossen werden. Parallel zur Neuerrichtung dieser Gartenanlage wird die Fassade des Schlosses Neugebäude revitalisiert. Dieses Bauvorhaben soll das Schloss Neugebäude für die Besucher noch attraktiver machen.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts fanden zahlreiche Bauarbeiten zu Erhaltung des historischen Bestandes und zugunsten einer möglichen Nutzung statt, sodass der denkmalpflegerische und kunsthistorische Aspekt des Schlosses Neugebäude für die BürgerInnen Wiens verdeutlicht werden konnte. Viele Besucher, Fachleute und an dem Schloss interessierte würden sich jedoch eine dauerhafte Nutzung für das Schloss Neugebäude wünschen. Eine dauerhafte, museale Verwendung könnte ein Lapidarium darstellen, wo unter anderem die erhaltenen Spolien des Schlosses Neugebäude ausgestellt werden könnten. Zu dem Ergebnis, dass sich die BürgerInnen Wiens ein

²⁷² Zitat: Neuhart Bernd (2001), S. 102

Museum als dauerhaften Nutzen für das Schloss Neugebäude vorstellen können, kam die Verfasserin, nachdem sie eine Feldforschung durchführte. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Denkanstoß in naher Zukunft umgesetzt werden kann.

In dieser Diplomarbeit wurde aufgezeigt, dass das Schloss Neugebäude nicht nur unter der Regierung der verschiedenen RegentInnen von 1576 bis 1780 und unter der Artillerie von 1774 bis 1918, sondern auch im 20. und 21. Jahrhundert eine interessante Bau- und Nutzungsgeschichte aufweist.

Doch trotz der unterschiedlichsten Nutzungen kann abschließend gesagt werden, dass das Schloss Neugebäude im 20. und 21. Jahrhundert keine gravierenden Änderungen an der Bausubstanz erlitten hat.

11. Abbildungen



Abbildung 1: Portrait von Kaiser Maximilian II. im Schloss Neugebäude



Abbildung 2: Luftaufnahme des Schloss Neugebäude und Umgebung



Abbildung 3: Äußere Umfassungsmauer mit Rundtürmen

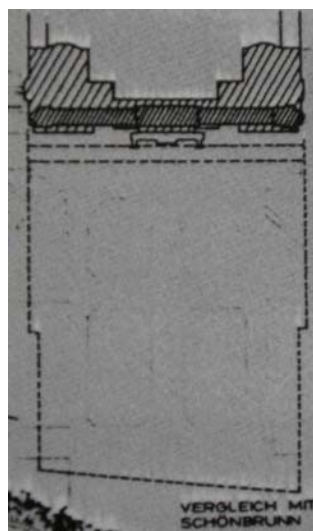


Abbildung 4: Vergleich des Schlosses Neugebäude mit dem Schloss Schönbrunn



Abbildung 5: Modell von Prof. Wehdorn, Südansicht mit Mittelrisalit



Abbildung 6: Palazzo Ducale in Mantua



Abbildung 7: Eine Reiterrampe von Innen



Abbildung 8: Fischkälter im Schloss Neugebäude

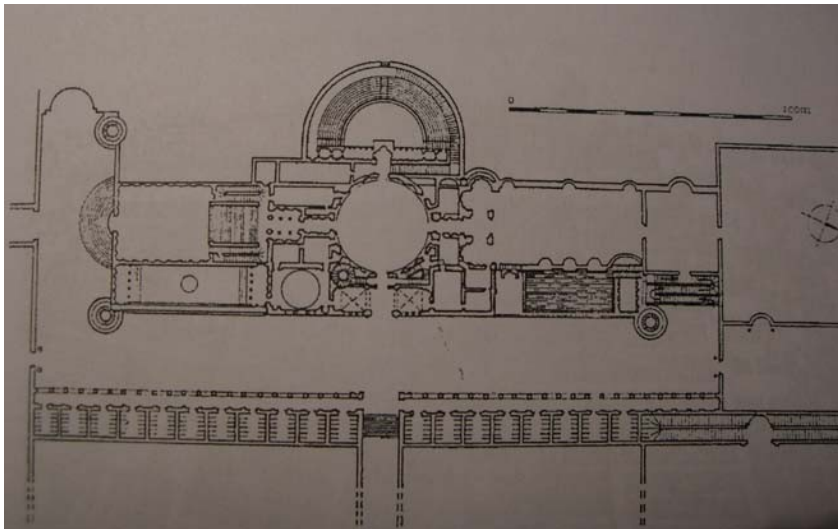


Abbildung 9: Villa Madama, Entwurf von Raffael

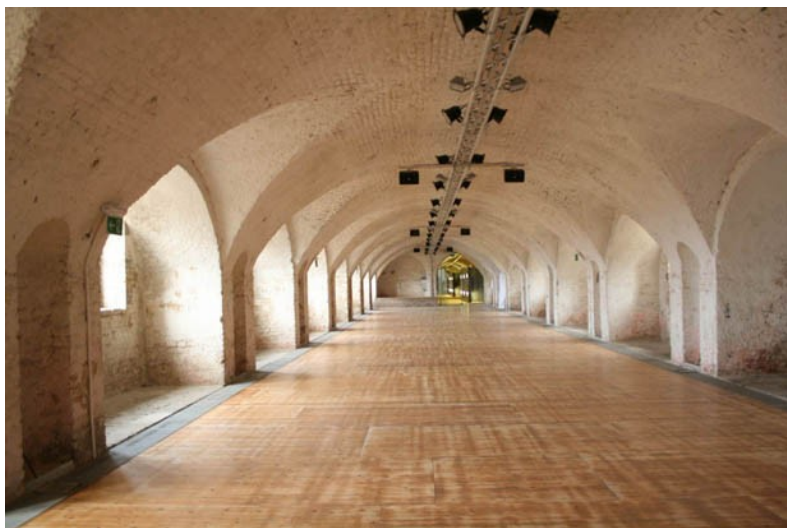


Abbildung 10: Westsaal der „schönen Säle“

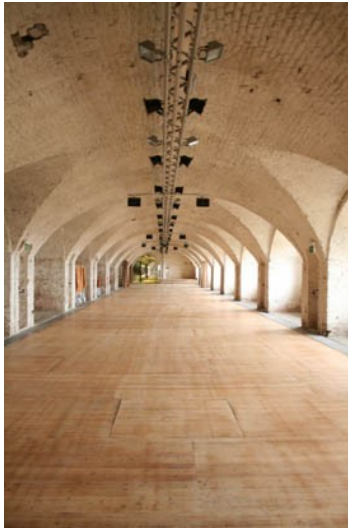


Abbildung 11: Ostsaal der „schönen Säle“



Abbildung 12: Nordansicht



Abbildung 13: Münchner Antiquarium

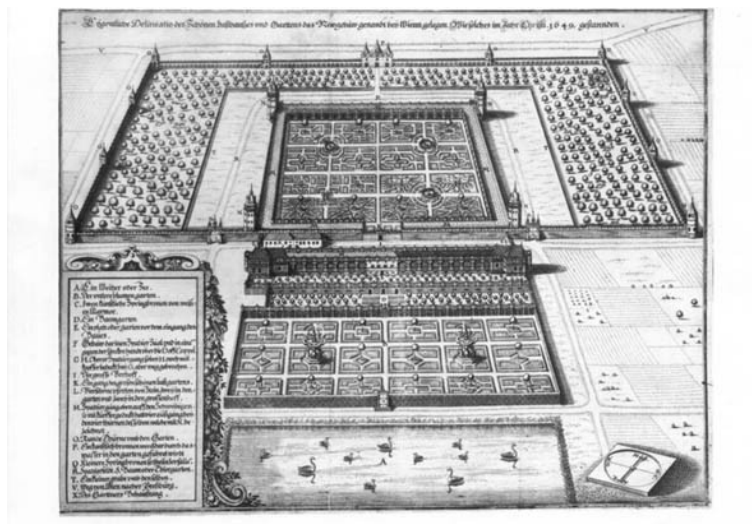


Abbildung 14: Stich von Merian



Abbildung 15: Stich von Delsenbach

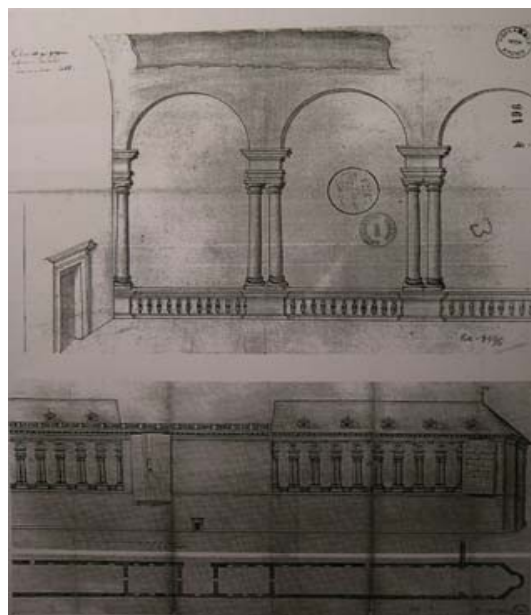


Abbildung 16: Antonio de Moyes Pläne



Abbildung 17: Lucas van Valckenborch „Kaiserlicher Waldspaziergang“



Abbildung 18: Lucas van Valkcenborch, private Sammlung

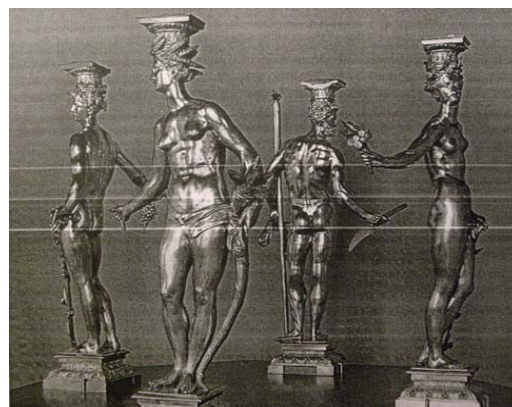


Abbildung 19: 4 Figuren vom Kaiserbrunnen, Johann G. van der Schardt

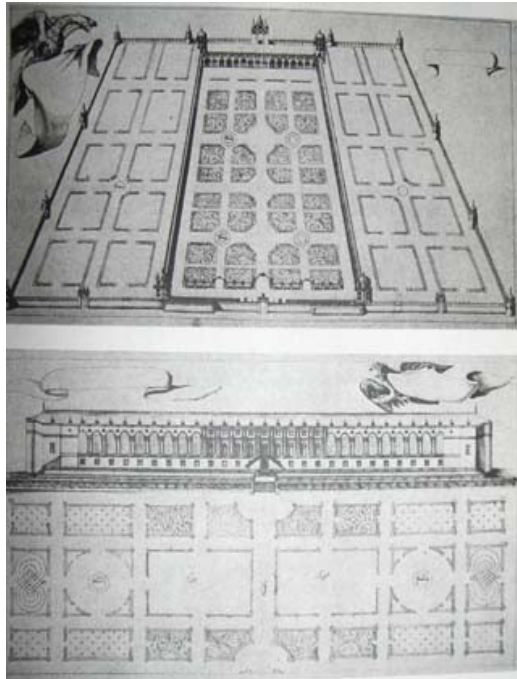


Abbildung 20: Wolfgang Wilhelm Praemer, Federzeichnung, Das Neugebäude, Wien, um 1675



Abbildung 21: Schloss Neugebäude vom Stubentor aus von Joh. Jakob Sandrat



Abbildung 22: Gloriette, Schloss Schönbrunn



Abbildung 23: Gloriette, Detail mit Bukranion



Abbildung 24: Stierkopf in situ



Abbildung 25: Südfassade des Schlosses Neugebäude



Abbildung 28: Artillerie –Produktion vor Ihre Majestäten und allerhöchsten Herrschaften auf der Simmeringer Haide im Oktober 1818, nach der Natur gezeichnet (rechts im Hintergrund die Laurenzkirche)

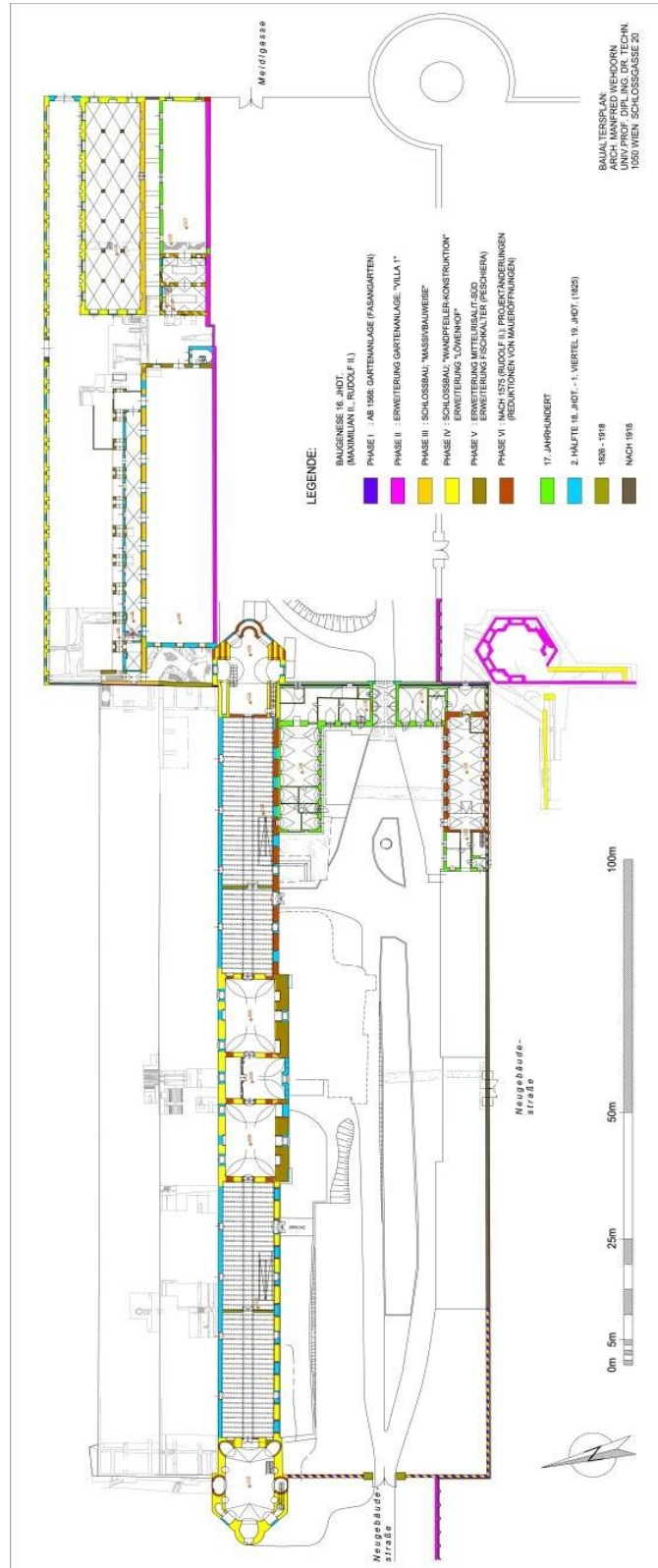


Abbildung 29: Baualtersplan von Prof. Manfred Wehdorn



Abbildung 30: Gewinner des Architekturwettbewerbes zum Bau eines Krematoriums

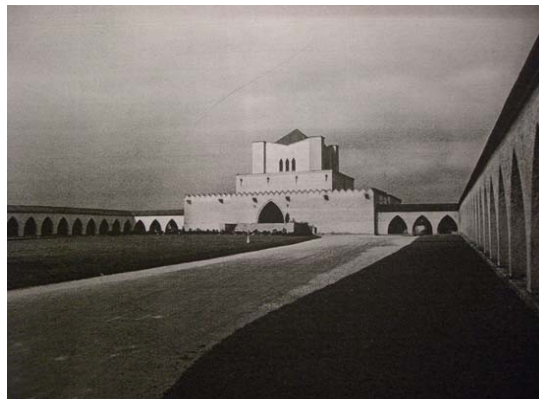


Abbildung 31: Krematorium

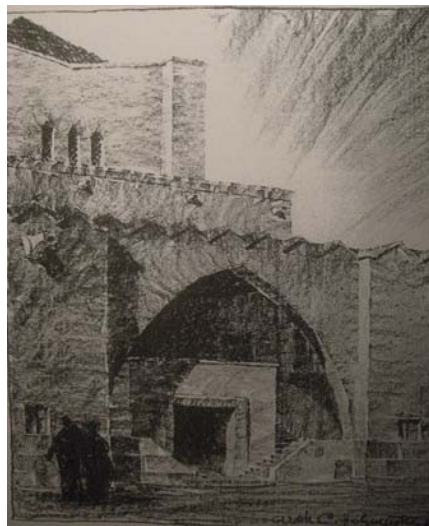


Abbildung 32: Zinnenbekrönung des Krematoriums (hintere Ansicht, Zeichnungen Clemens Holzmeister 1922)



Abbildung 33: Zinnenbekrönung an der Gartenmauer des Schlosses Neugebäude

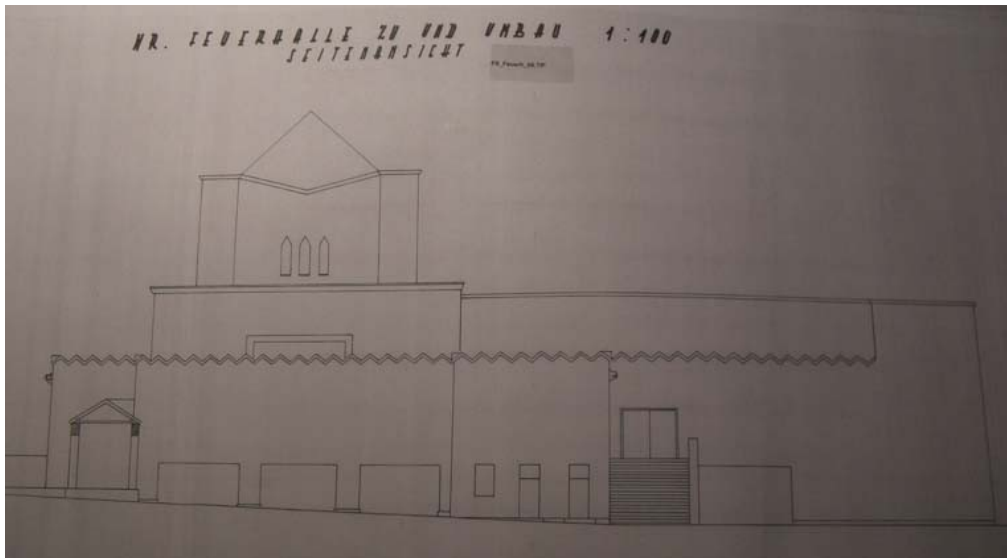


Abbildung 34: Plan zur Erweiterung des Krematoriums (Seitenansicht)

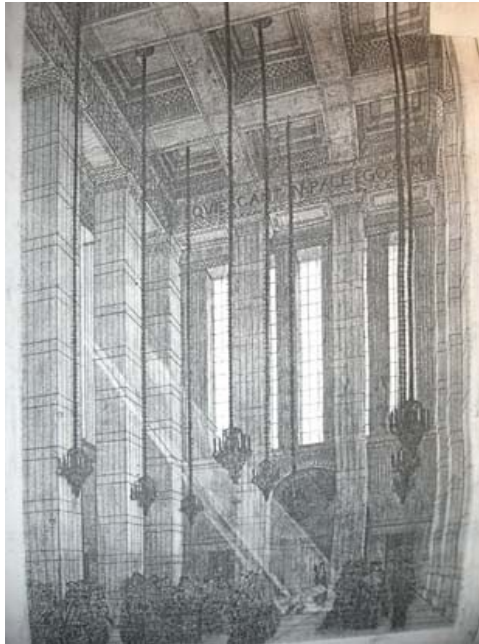


Abbildung 35: „Confessio“ Außenansicht

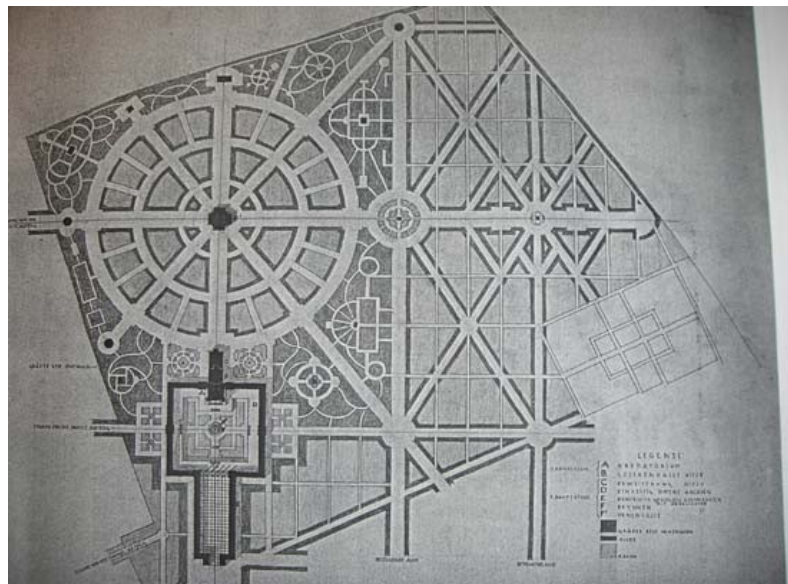


Abbildung 36: „Confessio“ Lageplan

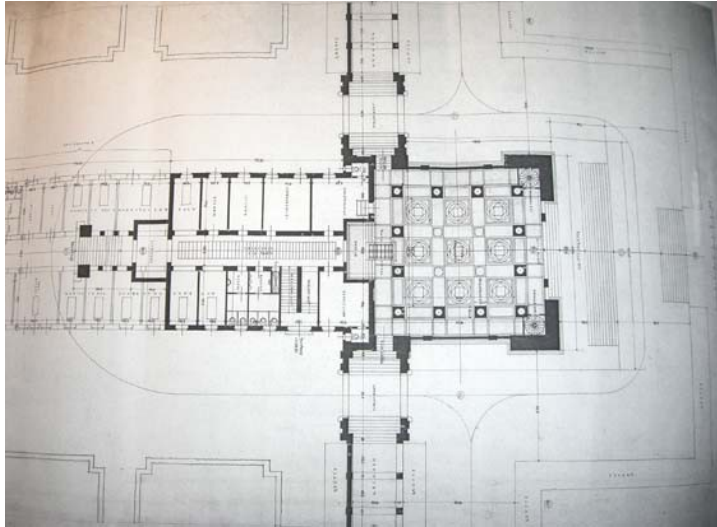


Abbildung 37: „Confessio“ Grundriss Erdgeschoß

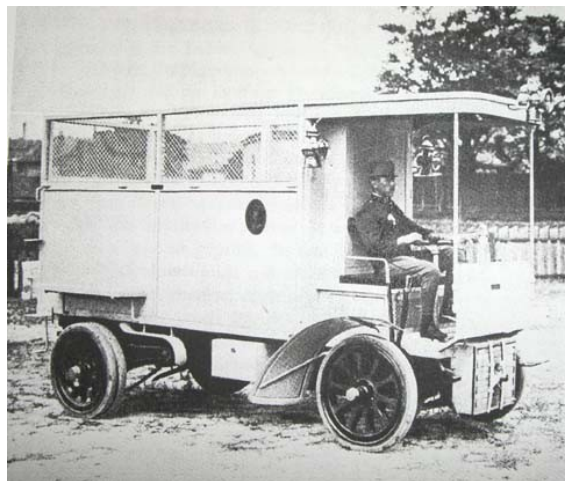


Abbildung 38: Erstes Kraftfahrzeug der Saurer – Werke



Abbildung 39: Erster Linienautobus von Wien



Abbildung 40: Luftaufnahme - Geografische Beziehung des Schlosses Neugebäude mit den Saurer Werken in Wien Simmering



Abbildung 41: Schäden des Zweiten Weltkrieges am Firmengelände des Saurer – Werkes



Abbildung 42: Saurer Kraftwagen im Ausland

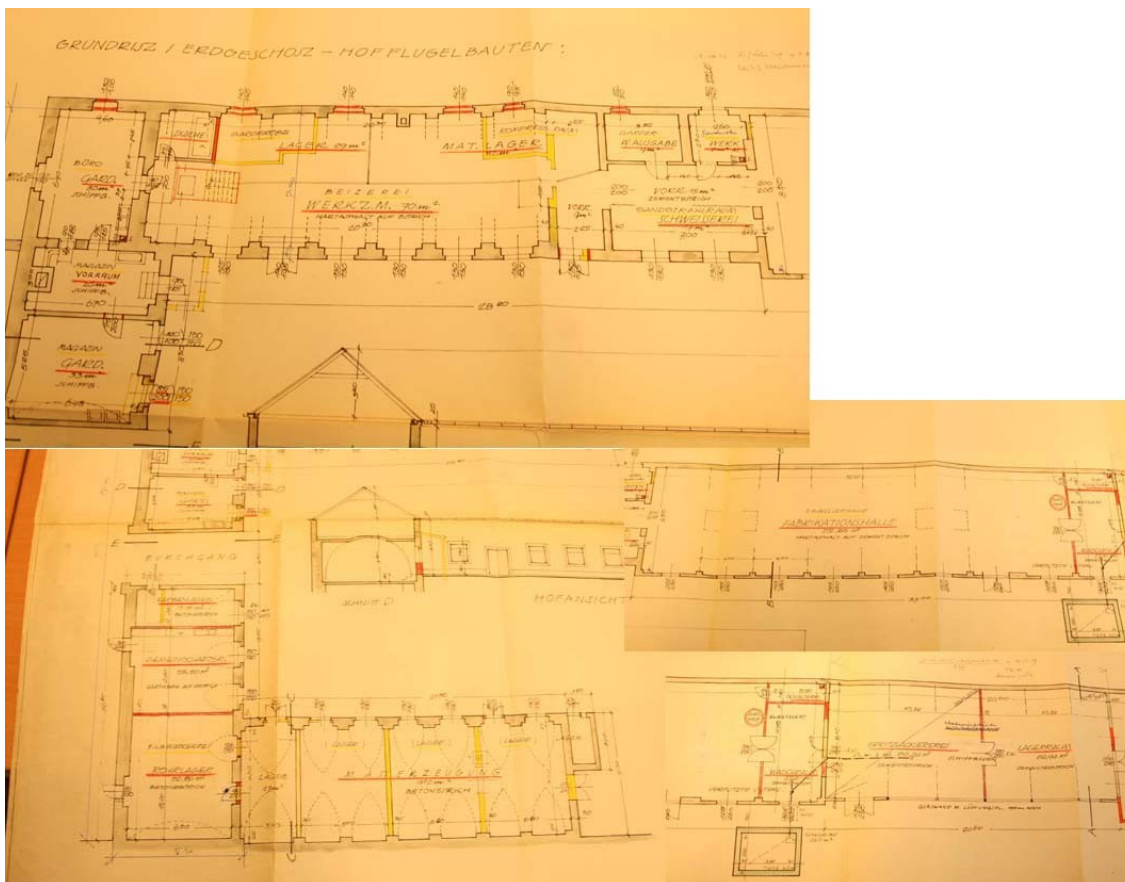


Abbildung 43: Zu- und Umbauten der Fa. Ekalux

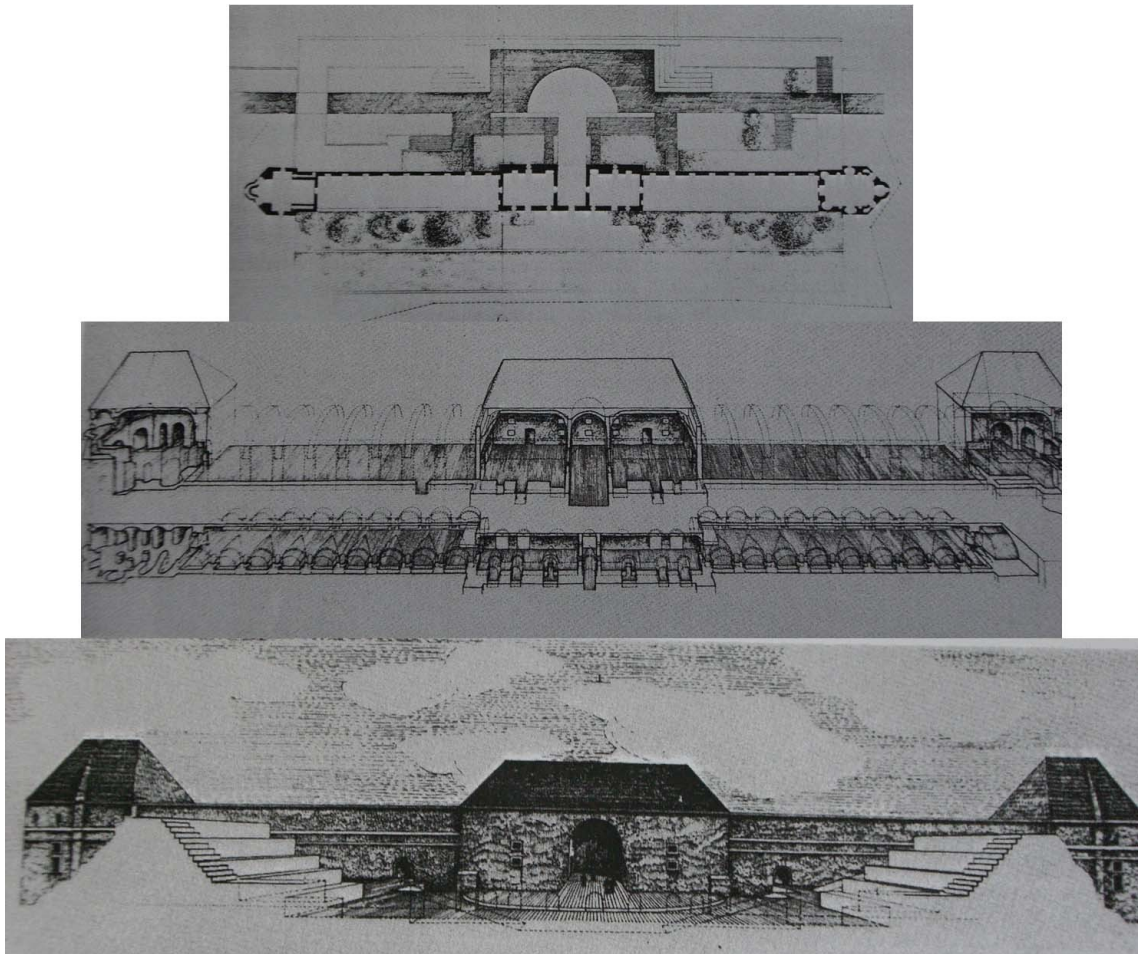


Abbildung 44: Erstes Revitalisierungskonzept durch Carl Pruscha, 1975 – anlässlich des Jahres des europäischen Denkmalschutzes



Abbildung 45: Traforeste außen (Südmauer des Schlosses Neugebäude)



Abbildung 46: Traforeste innen „Mittelrisalit“



Abbildung 47: Anna Leithners Projekt zu „Traumstadt Wien“

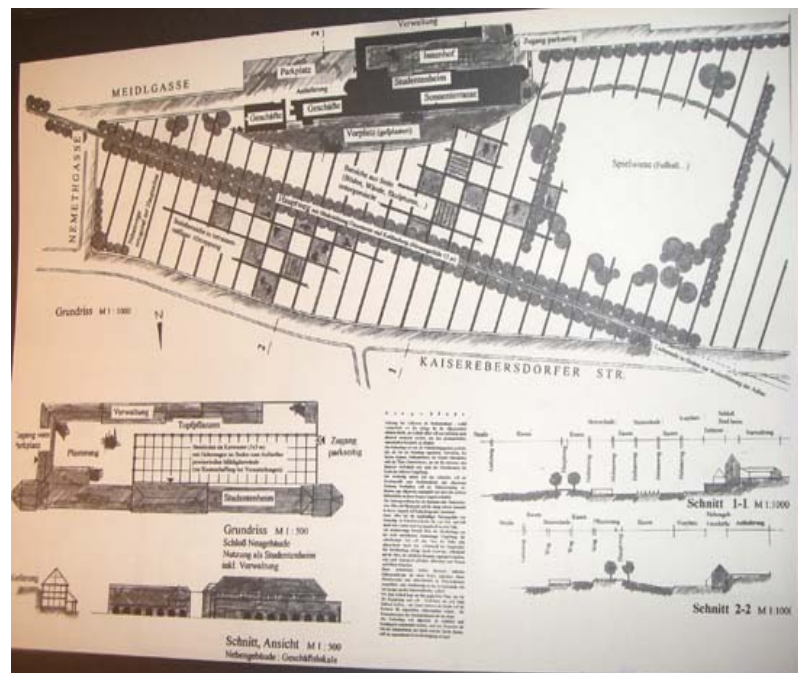


Abbildung 48: Elke Günsers Projekt zu „Traumstadt Wien“



Abbildung 49: Jörg Hilbichs Projekt zu „Traumstadt Wien“



Abbildung 50: Fußbodenkonstruktion in den „schönen Sälen“



Abbildung 51: Sanitäranlage im Verbindungsgang der „schönen Säle“

Regelmäßig gelesene Tageszeitungen

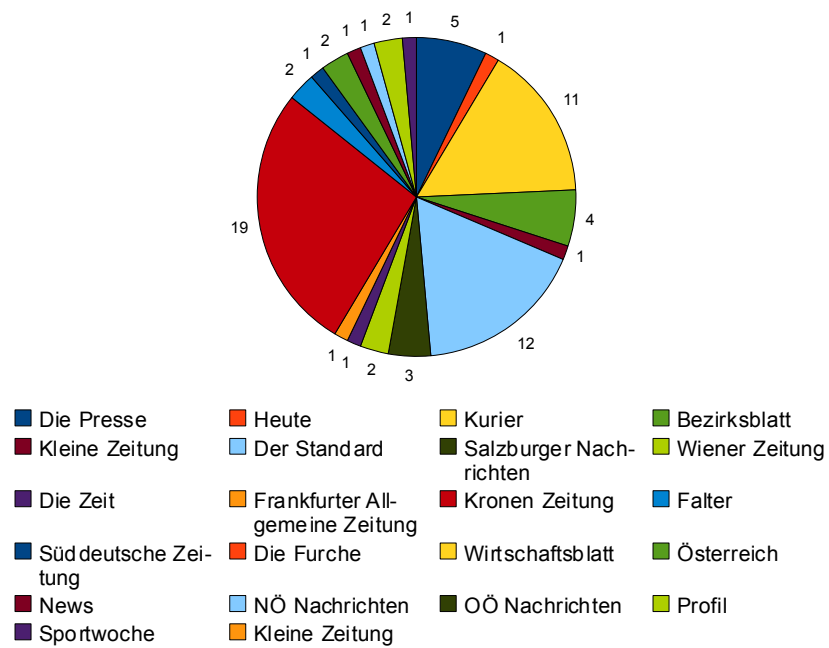


Abbildung 52: Diagramm: Meist gelesene Tageszeitungen

Allgemeines das Schloss Neugebäude betreffend

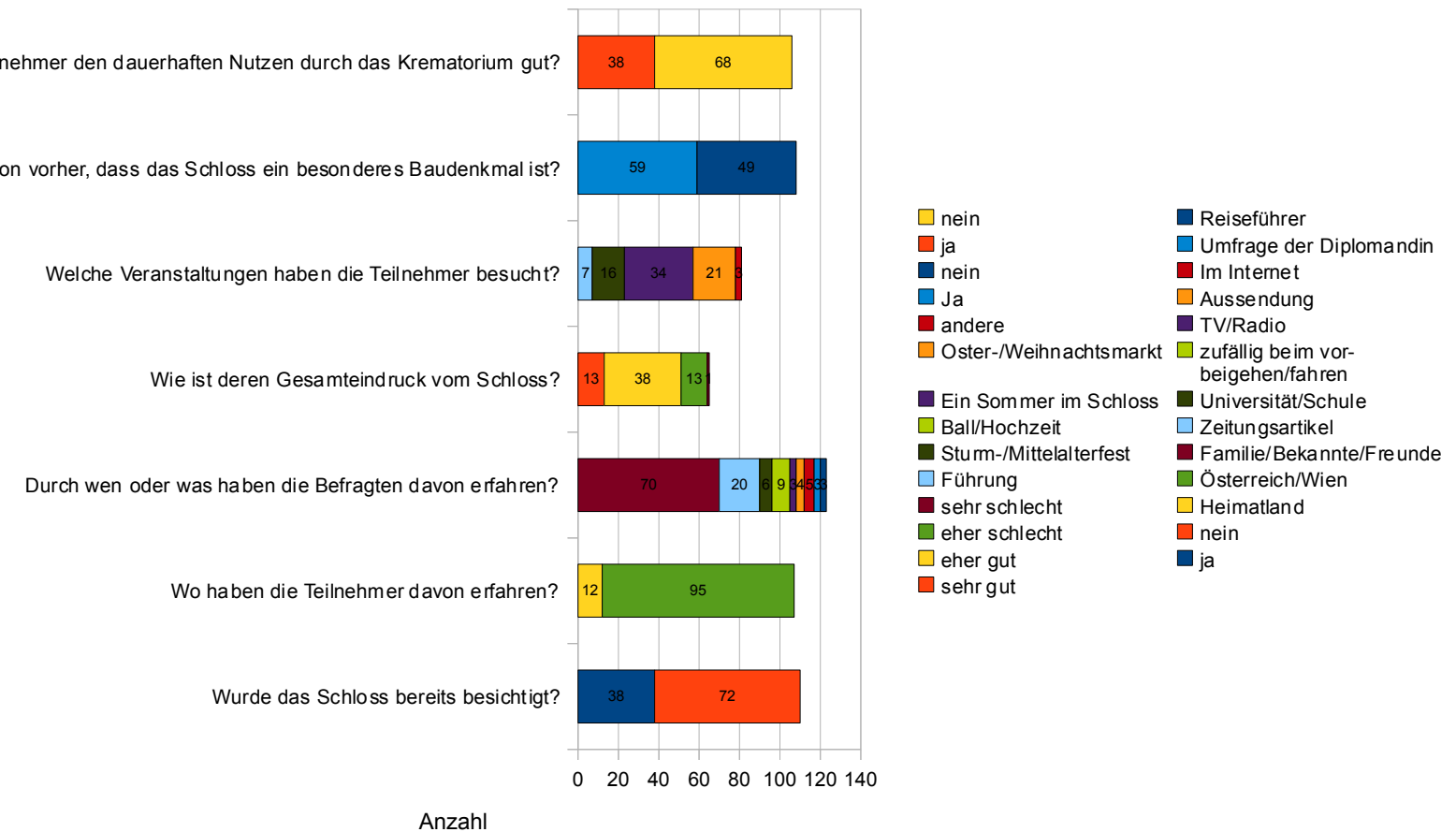


Abbildung 53: Diagramm: Allgemeine Fragen bezüglich des Schlosses Neugebäude

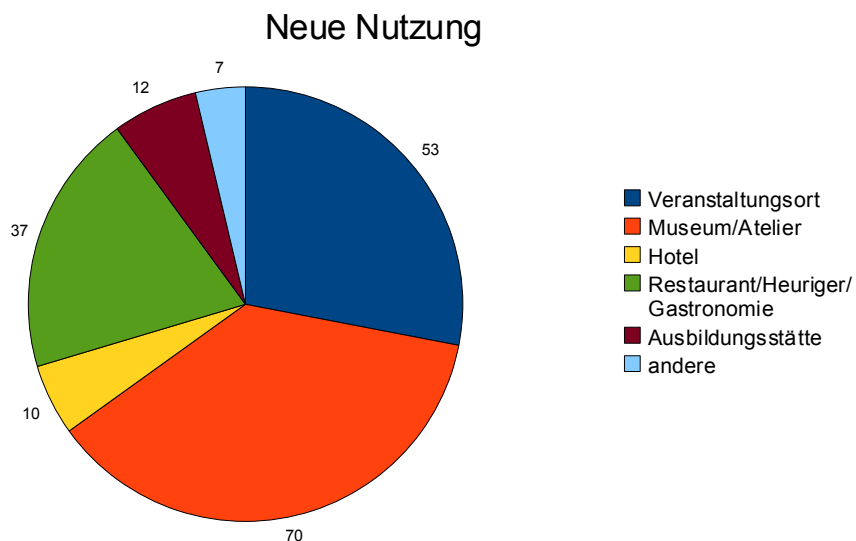


Abbildung 54: Diagramm: Resultat zu der Frage nach der neuen Nutzung



Abbildung 55: Lapidarium Berlin, Außenansicht



Abbildung 56: Lapidarium Prag, Außenansicht



Abbildung 57: Lapidarium Prag, Innenansicht – Exponate

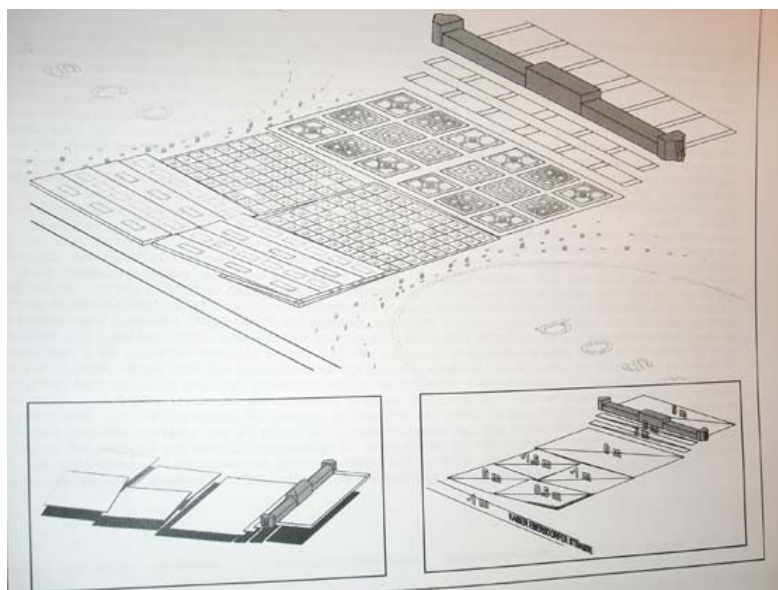


Abbildung 58: Entwurf von Bernd Neuhart - Gesamt

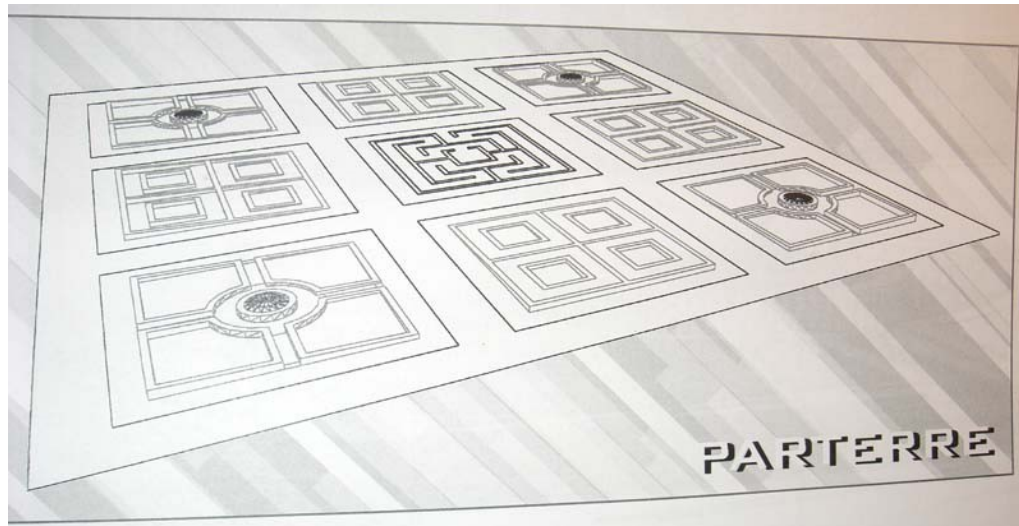


Abbildung 59: Entwurf von Bernd Neuhart – Parterre

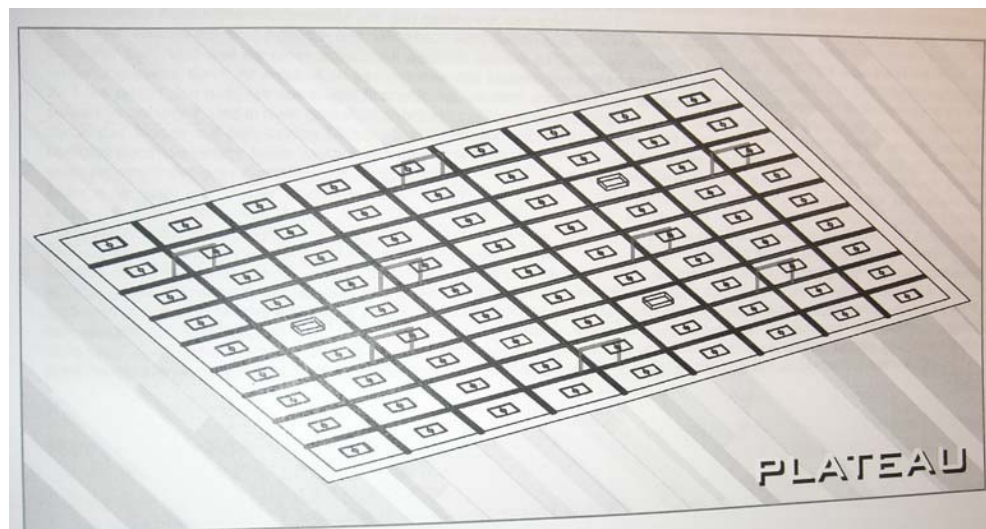


Abbildung 60: Entwurf von Bernd Neuhart – Plateau

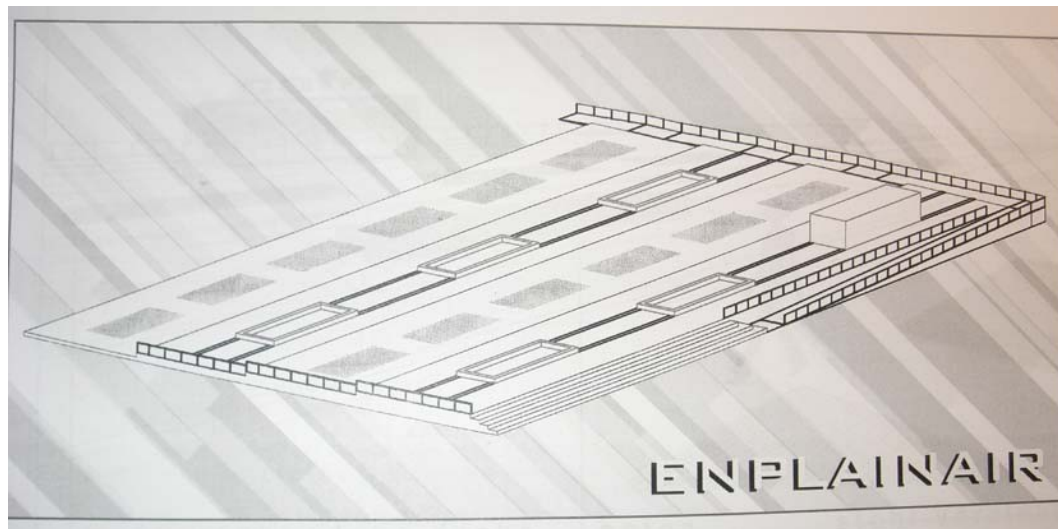


Abbildung 61: Entwurf von Bernd Neuhart – En-plain-air

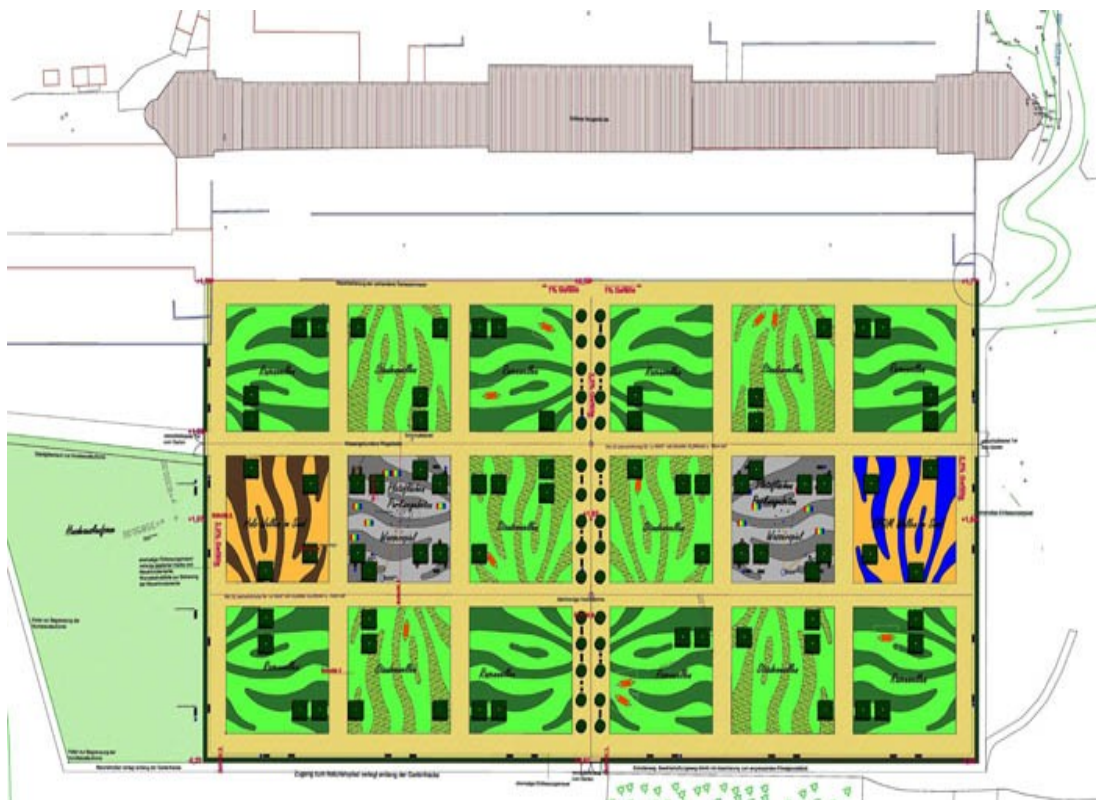


Abbildung 62: „Neuer“ nördlicher Garten

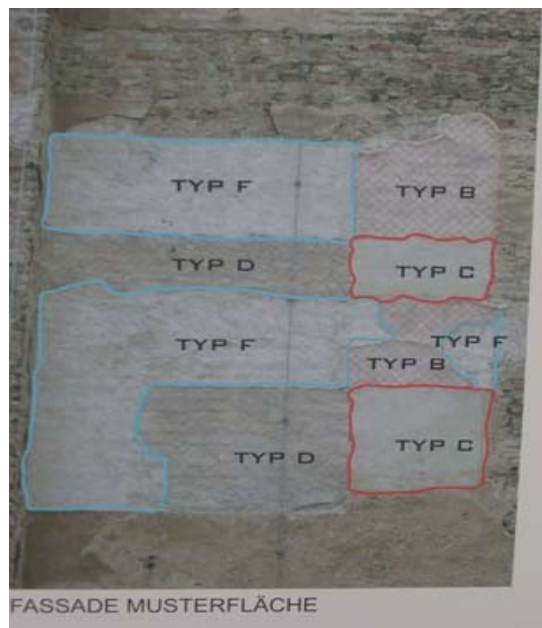


Abbildung 63: Fassadenmusterfläche



Abbildung 64: Putz „neu“

12. Anhang

Sage: „Die Löwenbraut“

Im Jahre 1590 feierte die Familie Kaiser Maximilians II. im „Schloß Neugebäude“ bei Wien-Schwechat das Geburtsfest einer kleinen Prinzessin. Eine große Zahl von Edelleuten sowie prächtig geputzten Edelfrauen hatte sich im Schloß eingefunden, um dem Geburtstagskind die ergebensten Glückwünsche darzubringen. Kanonendonner leitete die Feier ein, die rauschenden Klänge der Musikkapellen erfüllten den Park und die prunkvollen Räume. Das erst vierjährige liebliche Töchterchen des Schloßverwalters, Berta, trat als Schutzgeist Österreichs gekleidet, vor die kleine Prinzessin und überreichte ihr mit den untertänigsten Wünschen einen herrlichen Blumenstrauß. Da jubelten die Gäste, Festesfreude lag auf allen Gesichtern.

Plötzlich erscholl ein grimmiges Gebrüll, und zum Entsetzen der Festgäste betrat ein majestätischer Löwe den Saal. Er war, durch den Lärm und das Getöse wild geworden, aus seinem Käfig ausgebrochen, hatte den Garten durchquert und war so in das Schloß gelangt, wo er nun, geblendet von all dem Glanz und Gewoge, verduzt stehenblieb und das Menschengewimmel anstarrte. Die kleine Prinzessin und mit ihr alle Gäste schwebten in höchster Gefahr. Aber schon waren die Wachen herbeigeeilt, um die gefährliche Bestie niederzuschießen. Da warf sich die kleine Berta schützend vor den Löwen, umschlang mit ihrem Ärmchen das gewaltige Haupt des wilden Tieres und rief mit bittender Stimme in den Saal: „Nichts meinem Löwen zuleide tun, nichts tun! Es wird mir brav folgen!“ Und zum größten Staunen aller Anwesenden ließ sich der mächtige Löwe von dem kleinen Mädchen aus dem Saal führen, folgte ihm ruhig zu dem Käfig und betrat freiwillig das enge Gelaß. Alles schien wie ein Wunder.

Der Vater des Mädchens klärte die sprachlosen Festgäste auf: „Berta ist seit zwei Jahren mit dem Löwen vertraut; er kennt sie und gehorcht ihr immer, zahm wie ein Lämmlein.“ Dankbar für die wunderbare Rettung der Prinzessin, gebot der Kaiser, die kleine Berta möge den Löwen als ihr Eigentum betrachten, und sagte: „Du sollst von nun an den Namen ‘Löwenbraut’ führen.“

Jahre waren seitdem verflossen. Aus dem kleinen Mädchen war eine schöne, sittsame Jungfrau geworden, die Freude und der Trost ihrer Eltern. Die Freundschaft des wilden Tieres und des zarten Mädchens war immer inniger geworden. Oft saß die Jungfrau im Tiergarten und streichelte das zottige Haupt des gewaltigen Löwen, der alle Zeichen des Wohlbehagens zu erkennen gab. Sobald sie aber einen Tag ausblieb, konnte man deutlich seine Trauer merken ebenso wie seine Freude, wenn sie am andern Morgen wieder zum Käfig kam.

Nun hatte ein stattlicher junger Mann, ein Hauptmann der kaiserlichen Reiterei, um die Hand der lieblichen Jungfrau geworben, und die Löwenbraut sollte seine Frau werden. Die Eltern waren damit einverstanden, der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt. Da gab es denn so viel vorzubereiten, daß Berta oft keine Zeit fand, sich um ihren Löwenfreund zu kümmern. Das Tier aber schien sichtlich traurig darüber, daß es die gewohnten Liebkosungen seiner Freundin entbehren mußte. Endlich kam der Hochzeitstag. Noch einmal wollte die schöne junge Braut den Gespielen ihrer Jugend aufsuchen, um sich für immer von ihm zu verabschieden. Im Brautgewand betrat sie den Käfig, liebkoste das Tier mit Tränen in den Augen und rückte ihre Wange an seinen grimmigen Rachen. Doch der Löwe blieb traurig, als hätte er geahnt, da es ihr letzter Besuch sein sollte. Da bemerkte er den Bräutigam der Jungfrau vor dem Käfig, seine Wut erwachte; als gönnte er dem Nebenbuhler die traute Gesponsin nicht, stellte er sich vor die Tür des Käfigs, dem Mädchen den Ausgang versperrend. Ein schreckliches Brüllen erscholl, und ehe der Bräutigam zu Hilfe eilen konnte, hatte ein Prankenschlag des Löwen das arme Geschöpf zu Boden gestreckt. Rot färbte sich das Brautkleid vom Blut der Sterbenden.

Sinnlos vor Schmerz und Wut stürzte sich der Hauptmann auf den Löwen und tötete ihn. Weinend nahm er Abschied von der Geliebten, die ihm ein grausames Schicksal am Hochzeitstag entrissen hatte. Kein Trost konnte sein herbes Leid lindern; seine Lebensfreude war dahin²⁷³.

²⁷³ Zitat: Pezolt Hildegard „Sagen aus Österreich“, Verlag Carl Ueberreuter, Wien, 1950, S. 33 - 34

Transkription der Gemeinderatssitzungen und der Stadtsenatsbeschlüsse in den Wiener Amtsblättern von der Kurrentschrift in die lateinische Schrift durch die Verfasserin.

Gemeinderat der Stadt Wien, Protokoll (Stenographischer Bericht) der öffentlichen Sitzung am 7. Oktober 1921, Vorsitzende: Bgm. Reumann, GRe. Skaret und Frau Seidel

Punkt 16: P. Z. 11128.

1. Die im Plane des Stadtbauamtes M.Abt. 18, 1639/21 durch grüne Färbung bezeichneten und mit einer roten Doppellinie umzogenen Fläche westlich, südlich und östlich vom Neugebäude im 11. Bezirke, sowie die innerhalb der Einfriedungsmauer des Neugebäudes liegenden Grundstücke werden für die Schaffung eines siebenten Erweiterungsgebietes des Zentralfriedhofes in Aussicht genommen. Die innerhalb dieses Gebietes liegenden städtischen Grundstücke werden für Friedhofszwecke gewidmet.
2. Die im Plane durch violette Färbung hervorgehobenen Grundstreifen zwischen der Simmeringer Hauptstraße und der geplanten Friedhofserweiterung sind nicht in die Gräberfelder einzubeziehen; Bauführungen auf diesem Grunde sind nur dann zu gestatten, wenn es sich um die Errichtung von Baulichkeiten handelt, welche für die Unterbringung von Gewerbetreibenden notwendig sind, deren Geschäftsbetrieb vorwiegend oder ausschließlich auf die nahe Fühlungnahme mit den Friedhofsbesuchern angewiesen ist. Wohn- und Geschäftsgebäude für andere Zwecke, für gewerbliche Betriebe, die der Anforderung nicht entsprechen, sowie Industrieanlagen sind auszuschließen. Die äußere Form aller in diesem Gebiete zur Errichtung kommender Baulichkeiten darf die Würde des Ortes nicht abträglich sein.
3. Die im Plane des Stadtbauamtes rot gezogenen und rot schraffierten Linien werden im Sinne des § 105 der Bauordnung als Baulinien des Generalbaulinienplanes für Wien neu bestimmt. Die im Plane gelb überzogenen, derzeit genehmigten Baulinien werden aufgelassen.
4. Für die innerhalb des im Plane mit dem Buchstaben M bezeichneten Baublockes zu errichtenden Baulichkeiten bleiben die geltenden

Verbauungsbestimmungen aufrecht, jedoch mit der Einschränkung, daß die mit Gemeinderatsbeschluß vom 14. September 1900, Z. 7176/1900, ausgesprochene Bevorzugung für die Anlage von Industriebauten aufgehoben wird.

Punkt 27: Z. 11127, Feuerbestattungsanlage,

Berichterstatter GR. Siegel:

Geehrte Frauen und Herren! Der Gemeinderat hat schon wiederholt Gelegenheit gehabt, sich mit der Sache der Errichtung einer Feuerhalle zu beschäftigen. Auch heute soll es wieder einen Beschluß wegen Errichtung dieser Feuerhalle fassen, und zwar soll der Platz bestimmt werden, wo die Feuerhalle hinkommen soll. Wir haben uns im technischen Ausschüsse und auch im Bauamte selbst eingehend mit dieser Platzfrage beschäftigen müssen. Ursprünglich war geplant die Feuerhalle auf dem Gebiete der sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes hinzustellen, hinterher ist aber eine Anregung in der Richtung gekommen, daß, an irgendwo in Wien einen anderen würdigen Platz finden könne, um dieses Monumentalgebäude zu errichten. Wir haben nun eingehendst alle jene Gebiete in Wien untersucht, die für Aufstellung dieses Gebäudes in Frage kommen könnten. Wir haben insbesondere die alten Friedhöfe in dieser Richtung einer Untersuchung unterzogen und sind dabei im allgemeinen zu folgendem Resultate gekommen: Der Wunsch, für diesen Bau einen vorhandenen würdigen Rahmen zu finden, ist leider nicht erfüllbar. Was an alten Friedhöfen vorhanden ist, weist keinen Platz auf, um dort dieses Gebäude mit allem, was drum und dran hängt, zu errichten, weil diese Friedhöfe der Erschöpfung nahe sind und auf den erweiterten Teilen der Friedhöfe, wo keine Vegetation vorhanden ist, stehen wir vor denselben Verhältnissen wie auf dem Gebiete der sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes. Schließlich sind nur drei Punkte in Wien übriggeblieben, die einer näheren Untersuchung unterzogen wurden: Der St. Marxer Friedhof, dann das Gebiet der schon öfters erwähnten sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes und in letzter Linie das Neugebäude, beziehungsweise der an die Baulichkeiten angrenzende umfriedete Teil, der einen wildparkähnlichen Charakter hat. Der St. Marxer Friedhof selbst weist nur Nachteile auf. Die alten Alleebaumbestände sind überständig, sie müßten, weil sie vermorscht sind, zum Teile weggeräumt werden, wenn dieser Friedhof seiner Benützung zugeführt werden sollte. Die übrigen alten Zypressen und Tuyen

leiden auch schon unter der Altersschwäche und es ist der gewünschte landschaftliche Rahmen für den gedachten Zweck nur im geringen Maße vorhanden. Andererseits weist der Platz eine Reihe schwerer Nachteile auf, so daß dieses Gebiet für die Verbauung bestimmt ist und die Feuerhalle, wenn sie dort errichtet werden sollte, schließlich mitten in die verbauten Teile der Stadt zu stehen käme. Außerdem würden sehr bedeutende Kosten durch die Errichtung von Straßen, die Ueberleitung der Elektrizität, die Hinleitung der Wasserleitung usw. entstehen, so daß uns diese Nachteile bestimmt haben, den St. Marxer Friedhof außer Betracht zu lassen. Es ist noch das Gebiet der sechsten Erweiterung des Zentralfriedhofes, an das ursprünglich gedacht war, ins Auge gefaßt worden; dieser Plan hat den ungeheuer schweren Nachteil, daß die Feuerhalle auf eine öde Haide zu stehen käme, wo der nötige Hintergrund fehlt. Nun ist es ein Zufall, daß zeitlich mit der Erörterung dieser Frage die Frage der Uebergabe des Neugebäudes aktuell geworden ist und man will nun im Rahmen des Neugebäudes das Krematorium errichten; dieses Projekt weist besonders große Vorteile auf. Zunächst kommt ihm die erforderliche würdige Umgebung zugute. Das Neugebäude mit dem schwermütigen und düsteren Charakter, der ihm und dieser Gegend anhaftet, paßt sich gut dem Zwecke an. Dann ist in unmittelbarer Nähe die Simmeringer Hauptstraße und das Leichenfeld des Zentralfriedhofes gelegen, so daß eine ganze Reihe von Einrichtungen, die dem Zentralfriedhof dienen, den Zwecken des Krematoriums zugeführt werden können. Dazu kommt der heutige Gemeinderatsbeschluß, daß das Gebiet des Neugebäudes und weiter darüber hinaus für die siebente Erweiterung des Zentralfriedhofes in Aussicht genommen wird. Aus dem Grunde, weil auch der Zentralfriedhof in absehbarer Zeit seiner Erschöpfung entgegengeht und man daran denken muß, für die Bestattung von Leichen Raum zu schaffen, soll im Rahmen der siebenten Erweiterung des Friedhofes die Platzfrage des Krematoriums erörtert werden. Prinzipiell haben wir über die Frage des Krematoriums schon viel gesprochen und es liegt ein schon vor längerer Zeit gefaßter Beschluß des Gemeinderates vor. Wir haben in Ausführung dieses Beschlusses uns heute mit der Platzfrage des Krematoriums zu beschäftigen. Zu diesem Zwecke sind die vorstehenden Anträge gestellt worden, um deren Annahme ich bitte. (Beifall.)

GR. Biber:

Verehrte Frauen und Männer! Zur prinzipiellen Seite dieser Angelegenheit wurde bereits von andern Rednern Stellung genommen. Ich kann mir daher ersparen,

dasselbe zu tun. Mich veranlaßt aber ein Umstand hier zu sprechen und das ist die Wahrung des Rechtes der einheimischen Architekten. Ich weiß nicht, ob die verehrten Damen und Herren in das Ergebnis der Konkurrenz, die zur Erlangung der Pläne für das Krematorium ausgeschrieben war, eingeweiht sind, Unter den wettwerbenden Künstlern hat der Architekt Hofmann den ersten Preis erhalten, ein Wiener, und man sollte nun glauben, daß er auch mit dem Auftrage zur Ausführung betraut wird, umsomehr, als Architekt Hofmann das Malheur hatte, daß ein früheres Projekt, worauf er ebenfalls den ersten Preis erhielt, das städtische Museum, durch die Ungunst der Verhältnisse nicht zur Ausführung kommen konnte – für einen Künstler, dazu für einen aufstrebenden jungen Mann, gewiß ein harter Schlag. Es wäre aber noch weiter ein Grund vorhanden, das Projekt des ersten Preises zur Ausführung zu befürworten, insoferne der Künstler auf die Verwendung vorhandenen Materials Rücksicht genommen hat, und es steht außer Frage, daß er dieser Rücksicht auf Ersparungen manches künstlerische Detail opfern mußte. In der Fassade ist vielleicht manches auszustellen, aber Hoffmann hat schon in seinem Motto: „Mit vorhandenen Mitteln“ darauf hingewiesen, daß er sparsam bauen will und die Gemeinde Wien soll ja sparsam bauen, wo sie so arm geworden ist. Man sieht an der Zeichnung dieses Künstlers, daß er sich tatsächlich die Aufgabe gestellt hat, jene Steine, die beim Musealbau bereits fertiggestellt wurden, zu verwenden und sein ganzes Werk auf Sparsamkeit einzurichten. Er hätte sich einen anderen, mehr der Phantasie dienenden Entwurf leisten können, wenn er sich nicht den Grundplatz vor Augen gehalten hätte, das vorhandene Baumaterial im Interesse der Gemeinde zu verwenden. Das war vielleicht nur ein begleitender Umstand, aber die Hauptsache bei dem Entwurfe ist ja nicht so sehr die Fassade. Die ist ja nur das Gewand, die Hauptsache bei solch einem Bau ist der Grundriß. Darin kommt ja zum Ausdrucke, wie das Gebäude seinem Zwecke dienen vermag. Ich habe mit einigen Funktionären des Bauamtes darüber gesprochen, die einstimmig der Ansicht sind, daß der Grundriß des Projektes Hofmann wirklich eine erstklassige und großartige Leistung ist. Dagegen ist das Urteil ebenso einstimmig das entgegengesetzte beim Projekte 3, dem Projekte des Architekten Holzmeister, welches nunmehr zur Ausführung kommen soll. Was nützt es, wenn die Fassade besser gefällt, dabei aber der Grundriß schlecht ist. Sie können sich auf Grund der Pläne, die hier ausgestellt sind, selbst als Laien ein Urteil darüber bilden, daß das, was ich behaupte, zutrifft. Ich will mich aber auf Details nicht einlassen. Architekt Hofmann ist ein Wiener, welcher den öffentlichen Wettbewerb siegreich bestanden hat und jetzt greift man auf einen Architekten zurück, der seinen Wohnsitz in

Innsbruck hat und bloß mit dem dritten Preise ausgezeichnet wurde. Hören wir nun die Begründung für den Wechsel in der Person des ausführenden Architekten. Man sagt uns, der dritte Preis habe eine Fassade, die in die jetzt erkorene Umgebung des Krematoriums besser paßt. Das Projekt des Architekten Holzmeister passe viel besser zum Neugebäude als das Projekt Hofmann. Hier muß man sich aber klar sein, daß weder Hofmann noch Holzmeister, gewußt haben, daß das Krematorium zum Neugebäude hinkommt. Das war beiden unbekannt. Hätte man Hofmann gesagt, daß man das Projekt zum Neugebäude stellen wird, so hätte der Künstler eine ganz andere Fassade entworfen. Viel später, nachdem die Konkurrenz bereits erledigt war, haben die maßgebenden Personen, wahrscheinlich infolge der Verhandlungen, die über das Neugebäude einstweilen stattgefunden haben, entschieden, die siebente Erweiterung des Zentralfriedhofes zum Neugebäude zu verlegen. Deswegen, weil ein Bewerber aus reinem Zufall eine Fassade gezeichnet hat, die vielleicht besser in die neue Umgebung paßt, dessentwegen diesen vorzuziehen, ist nicht richtig. (GR. Erntner: Vielleicht hat er einen Tip bekommen!) So grob dürfen Sie einen Künstler nicht behandeln. Sie sollen für das Denken dieses Künstlers einiges Verständnis haben! Zuerst schon das Malheur beim Museum, jetzt bekommt er wieder den ersten Preis; alle Fachleute der Jury haben sein Projekt als das beste anerkannt, und jetzt, weil Sie den Bauplatz wechseln, wird ihm die Ausführung abermals weggenommen. Das ist eine arge Verletzung der Interessen und Gefühle dieses Künstlers, und wenn ich das Wort ergriffen habe, so war es deswegen, um Sie zu warnen, ein solches Unrecht gegenüber einem Wiener Architekten zu begehen. Wir Gemeinderäte haben sicher die Pflicht, bei Gleichwertigkeit den Wiener zu bevorzugen. In diesem Falle liegt aber die Sache so, daß das Projekt des Wiener besser ist als das des Innsbruckers und es ist daher ganz unverständlich, daß man den Innsbrucker bevorzugt. Ich möchte daher persönlich den Herrn Referenten ersuchen, er möge sich die Sache noch einmal zurecht legen. Es muß ja nicht so sein. Vielleicht ließe sich die Sache doch noch machen und ich muß im Interesse eines Wiener Architekten Protest dagegen erheben, daß man den Ersteren des ersten Preises in so arger Weise verletzt und zurücksetzt. Ich hoffe, daß meine Ausführungen vielleicht dahin führen, daß der Herr amtsführende Stadtrat, der sonst fachlichen Einwendungen nicht sehr zugänglich ist, hier eine Ausnahme macht und daß der Wiener zu seinem Rechte kommt. (Beifall rechts.)

Schlußwort des Berichterstatters GR. Siegel:

.... Was aber die Ausführungen des Herrn Kollegen Biber anlangt, so möchte ich dazu folgendes sagen: Als das Preisgericht über die 70 eingelangten Arbeiten bezüglich des Krematoriums entschieden gehabt habe, hat in den Künstlerkreisen selbst eine Bewegung ihren Anfang genommen. Ich weiß nicht, ob die Herren in den letzten Tagen von jener Entschließung gelesen haben, die die Vereinigten Architekten Oesterreichs in der Frage gefaßt haben. Sie sind mit dem Schiedsspruche des Preisgerichts nicht einverstanden, wobei sie zugeben – wie ich feststellen möchte – daß sie den Schiedsspruch selber gefällt haben. Das Preisgericht war so zusammengesetzt, daß die Künstler darin die absolute Majorität gehabt haben, nur sind verschiedene Kunstrichtungen darin vertreten gewesen und als das Preisgericht im Laufe des Monates August seine schwierige Arbeit in der Zedlitzhalle ausgeführt hatte, war eine Reihe von Herren nicht anwesend, so daß es durch Einspringen von Ersatzmännern nach Ansicht der Architekten zu einem Endresultate des Preisgerichtes gekommen ist, das die Künstlerschaft veranlaßt hat, in einer Protestversammlung diese ihre Meinung, daß das Urteil des Preisgerichtes nicht ganz richtig sei, zum Ausdruck zu bringen. Sie haben an den Herrn Bürgermeister ein Telegramm gerichtet und haben auch bei ihm vorgesprochen. Sie wollten eine Revision dieses Schiedsspruches, den sie ja selbst gefällt haben, herbeiführen, und da sie wohl selbst das Gefühl gehabt haben, daß dies nicht so leicht möglich sein wird, so haben sie verlangt, es mögen noch einmal die eingelangten Arbeiten in Form einer beschränkten Konkurrenz einer Beurteilung durch das Preisgericht unterzogen werden, weil wie sich die Herren ausgesprochen haben, Holzmeister – das Projekt, das der Herr GR. Biber so arg bekämpft hat – nicht nur mit dem dritten Preise davonkommen könne. In Sachen der Kunst ist es schwer zu sprechen. Es wird über das, was in der Kunst schön ist, sehr viel gestritten. Das was der eine als herrlich ansieht, verdammt der andere und umgekehrt. Es ist sicher, daß das Projekt Holzmeister für jeden, der einigermaßen Verständnis und Sachkenntnis hat, eine besondere Sache darstellt und wenn schließlich davon Abstand genommen wird, daß die mit dem ersten Preise bedachte Arbeit jene Arbeit sein soll, die ausgeführt wird, so ist damit etwas ausgedrückt wozu die Gemeinde das Recht hat, denn es steht nirgends geschrieben, daß die Gemeinde überhaupt eines der Projekte zur Ausführung bringen muß, ja, es sind in Künstlerkreisen sogar Stimmen laut geworden, die verlangt haben, daß keines der 70 Projekte in Betracht gezogen werden solle, sondern man sollte irgend einen namhaften Künstler, losgelöst von der ganzen

Konkurrenz, mit dieser Arbeit betrauen. Ich glaube, wir gehen damit den richtigen Weg, wenn wir das tun, was der Ausschuß beschlossen hat. Der Name Holzmeister hat einen guten Klang und ich glaube nicht, daß man in Sachen der Kunst auf dem Standpunkte stehen kann, der angedeutet wurde, daß die Grenze von Wien eine Rolle spielen muß. Ich glaube, die Kunst ist zunächst einmal international und es war in der Preisausschreibung auch nicht davon die Rede, daß nur Konkurrenten zugelassen werden könne, die in Wien wohnen, sondern die Konkurrenz war für jeden Architekten Deutschösterreichs und Deutschlands offen. Wenn unserer Meinung nach das Projekt als das beste gilt, daß zufälligerweise von einem Architekten stammt, der nicht in Wien, sondern in Innsbruck seßhaft ist, wenn ein solches Projekt vorgezogen wird und zur Ausführung gelangen soll, so meine ich, ist nur einem Prinzip Rechnung getragen, das allein richtig sein kann.

Ich meine, mein Wort zu dieser Frage gesagt zu haben, daß der ausführende Architekt ein Wiener sein soll. Wenn nun der Herr Kollege Biber wieder einmal von der Wiener Architektenschaft einen anderen Auftrag erhalten hat (GR. Biber: Ich habe gar keinen Auftrag bekommen!), als die Architekten selber gestern dem Herrn Bürgermeister vorgetragen haben und ihre ziemlich erbitterte Stimmung, die sich gegen den Schiedsspruch gerichtet hat, merklich abgeflaut ist, als ihnen berichtet wurde, daß die Absicht der Gemeinde Wien besteht, den Architekten Holzmeister mit der Ausführung zu betrauen, so weiß ich wohl nicht, wie sich das zusammenreimt. Es wurde dabei auch mit einem Worte darauf hingewiesen, daß Architekt Prof. Holzmeister in Innsbruck wohnt, worauf der Sprecher der Künstler und Architekten erklärt hat, daß die Architekten Holzmeister als ganz besonderen Künstler ansehen, als einen jungen Menschen mit großer Zukunft und daß die Gemeinde Wien eine gute Wahl trifft. Auf dieses sehr kompetente Urteil der ersten Künstler Wiens auf diesem Gebiete hin, hat der Ausschluß die Sache derart beschlossen und ich persönlich habe dadurch auch mein Gewissen beruhigt, wenn es irgendwie belastet wäre.

Im übrigen dreht sich der Antrag um die Platzfrage, über die mit seinem Worte ein Widerspruch erfolgte und ich nehme daher, daß die Herren und Frauen, was die Platzfrage anlangt, einmütig dem gestellten Antrage zustimmen werden. (Beifall.)

Beschluß:

P. Z. 11127. Der Gemeinderat beschließt die Errichtung einer Feuerbestattungsanlage auf den Gründen des Neubäudes und beauftragt das Stadtbauamt, den Bauentwurf hiezu vorzulegen.

Gemeinderat der Stadt Wien, Protokoll (Stenographischer Bericht) der öffentlichen Sitzung am 16. Dezember 1921, Vorsitzender: Bgm. Reumann.

Punkt 26. Zufahrtstraße zur Leichenverbrennungsanlage. Berichterstatter GR. Rudolf Müller (17.):

Z. 14041. Beim zweiten Tor des Zentralfriedhofes soll auf der linken Seite eine Zufahrtstraße in der Breite von 13.5 m und mit einer Fahrbahn von 7.5 m hergestellt werden, die mit einer 20 cm dicken Unterlage aus gewalzter grober Schlacke und einer 25 cm dicken makadamisierten Schotterdecke versehen werden soll. Die Herstellung dieser Straße wird 5,1 Millionen Kronen kosten. Das Material soll hauptsächlich aus dem eigenen Betrieben beschafft werden. Der Schotter soll teilweise vom Erelberg und teilweise auch von der Firma Hollitzer beigestellt werden. Die Schlacke soll aus den Elektrizitätswerken geliefert werden. Das Material soll, um eine Preisteigerung hintanzuhalten, vorher gekauft werden. Ich bitte, den vorliegenden Antrag anzunehmen. (GR. Rotter: Wer wird denn das machen, die Arbeitsgemeinschaft der Pflasterer?) Vorläufig ist die Arbeit noch nicht vergeben.

Bürgermeister: Zum Worte ist niemand gemeldet. Wir schreiten daher zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, welche für den vorliegenden Antrag stimmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Beschluss:

P. Z. 14041. Die Herstellung einer Zufahrtstraße und des Vorplatzes anlässlich der Erbauung der Leichenverbrennungsanlage im 11. Bezirke wird nach dem technischen Entwürfe des Magistrates mit einem voraussichtlichen Gesamtkostenerfordernisse von 5,1 Million Kronen genehmigt, wovon 2 Millionen Kronen in dem mit Gemeinderatsbeschluß vom 7. Oktober 1921, P. Z. 11127, genehmigten Kredite bedeckt sind. Das weitere Erfordernis von 3,1 Millionen Kronen ist im Hauptvoranschlage 1922 sicherzustellen. Bürgermeister: Der Herr GR. Siegel wird für den Herrn GR. Thonner zur Post 26 Bericht erstatten.

Stadtsenatsbeschluss vom 22. Oktober 1921

(P. Z. 11128, M.Abt. 18, 1639.) Der Ausschußantrag betreffend neue Erweiterung des Zentralfriedhofes und Siedlungsgebiet beim Neugebäude im 11. Bezirke wird genehmigt.

Ausschüsse für Wohlfahrtswesen und für technische Angelegenheiten. Bericht über die gemeinsame Sitzung vom 28. September 1921

Vorsitzender: GR. Jorde.

Amtsf. StRe.: Prof. Dr. Tandler und Siegel

Anwesende: Die GRe. Adele Vartisal, Rudplfine Fleischner. Dr. Uline Furtmüller, Leopoldine Glödel, Gohout, Grünfeld, Dr. Haas, Dr. Ulma Moßto, Panosch, Paulitschke, Amalie Pölzer, Ronge, Rummelhardt, Marie Vejvoda, Wawerka, Angeli, Biber, Ellend, Jser, Jung, Kopriva, Körbler, Rudolf Müller (17.), Schneider, Schütz, Smutny, Thonner und Wettengel; ferner Stadtbaudior. Ing. Fiebiger, die Ob.BauRe. Ing. Voit, Ing. Glaas, Ing. Hafner, Ing. Krabbee und Ing. Fiedler, die MagRe Dr. Krzisch, Dr. Ebermann, Paunl und Dr. Tischler. StadtpHks. Dr. Friedl, BauR. Ing. Hula, BauInsp. Ing. Schönbrunner, Ing.Anw. Dr. Götzl und Dr. Pid.

Entschuldigt: Die GRe. Drechsler und Karl Schmid.

Schriftführer: BauOb.Koär. Ing. Kitzler und Mag. Kzptsprkt. Dr. Brehmann.

GR. Jorde eröffnet die Sitzung, Berichterstatter StR. Siegel

(Ausch. Z. V, 1112, Asch. Z.III, 781, M.Abt. 22, 1547.) Der Gemeinderat beschließt die Errichtung einer Feuerbestattungsanlage auf den Gründen des Neugebäudes und beauftragt das Stadtbauamt, den Bauentwurf hiezu vorzulegen. Die Ausarbeitung des Bauentwurfes und die künstlerische Mitwirkung bei der Durchführung des Baues unter Einhaltung der vom Stadtbauamte zu treffenden Anordnungen wird dem Architekten Professor Dr. Klemens Holzmeister auf Grund seines Wettbewerbentwurfes und seines Angebotes vom 24. September 1921 übertragen. Die Leitung der Entwurfsarbeiten und der Bauausführung in allen bau= und betriebstechnischen Belangen obliegt dem Stadtbauamte. (Angenommen mit Stimmenmehrheit gegen die Stimmen der Mitglieder der christlich sozialen Partei.) (A.d.StS. u. GR.)

Berichterstatter GR. Müller:

(Ausch. Z. 1387, M.Abt. 28, 2254.) Die Herstellung einer Zufahrtstraße und des Vorplatzes anlässlich der Erbauung der Feuerbestattungsanlage im 11. Bezirke wird nach dem technischen Entwurfe des Magistrates mit einem voraussichtlichen Gesamtkostenerfordernis von 5,1 Millionen genehmigt, wovon 2 Millionen Kronen in dem mit Gemeinderatsbeschluß vom 7. Oktober 1921 P. Z. 11127/21, genehmigten Kredite bedeckt sind. Das weitere Erfordernis von rund 3,1 Millionen Kronen ist im

Hauptvoranschläge 1922 sicherzustellen. Die Baustofflieferungen und Fuhrwerksleistungen sind im Eigenbetriebe der Gemeinde Wien sofort durchzuführen und hat der Magistrat wegen Vergebung der Deichgräber= und Pflastererarbeiten ehestens eine Vorlage zu erhalten. Für den mit der Ueberwachung der Arbeiten zu betrauenden Bauamtsbeamten wird eine Gebührenzulage von 200 K täglich genehmigt. (A.d. Aussch. II, StS. GR.)

Stadtsenatsbeschluss vom 31. Dezember 1921

(P. Z. 14041, M.Abt. 28, 2254.) Die Herstellung einer Zufahrtstraße zur Leichenverbrennungsanlage im 11. Bezirke nach dem technischen Entwurfe des Magistrates wird genehmigt. (A.d. GR.)

Fragebogen im Zuge meiner Diplomarbeit mit dem Thema:

„Die Nutzungsgeschichte des Schloss Neugebäudes im 20. und 21. Jahrhundert“

Einstiegsstatement: Guten Tag. Ich schreibe zurzeit an meiner Diplomarbeit (Thema siehe oben) im Fachbereich Kunstgeschichte. Um dem Schloss Neugebäude einen an die Bevölkerung beziehungsweise den Nutzern angepassten, möglichen Nutzen zu geben, würde ich Ihnen gerne einige Fragen stellen. Bitte nehmen Sie sich 5 Minuten Zeit, um den Fragebogen gemeinsam mit mir auszufüllen. Vielen Dank!

1) ☐ weiblich ☐ männlich

2) Wie alt sind Sie?

- | | |
|--|---|
| ☐ 14 – 19 Jahre | ☐ 40 – 49 Jahre |
| ☐ 20 – 29 Jahre | ☐ 50 – 59 Jahre |
| ☐ 30 – 39 Jahre | ☐ 60 Jahre + älter |

3) Welchen Schul- /Ausbildungsabschluss haben Sie?

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Matura/ Abitur
- ☐ Universität/Fachhochschule/Akademie

4) Welche Tages- bzw. Wochenzeitung lesen Sie regelmäßig?

- | | | |
|--|---|---|
| ☐ Falter | ☐ Der Standard | ☐ Die Presse |
| ☐ Kurier | ☐ Kronen Zeitung | ☐ Salzburger Nachrichten |
| ☐ Wiener Zeitung | ☐ Frankfurter Allgemeine Zeitung | |
| ☐ Süddeutsche Zeitung | ☐ Züricher Zeitung | ☐ Die Zeit |
| ☐ Bezirksblatt | ☐ andere _____ | |

5) Woher kommen Sie?

- | | |
|---|---|
| ☐ Wien | ☐ anderes Bundesland |
| ☐ Deutschland | ☐ Schweiz |
| ☐ Niederlande | ☐ Skandinavien |
| ☐ Kroatien | ☐ Italien |
| ☐ Serbien | ☐ Frankreich |
| ☐ Spanien | ☐ USA |
| ☐ Sonstiges: _____ | |

6) Haben Sie schon einmal das Schloss Neugebäude besichtigt?

- ☐ ja ☐ nein

7) Wo und wie haben Sie vom Schloss Neugebäude erfahren?

- ☐ in meinem Heimatland
☐ in Österreich/Wien

8) und zwar durch?

- | | |
|--|--|
| ☐ Aussendung | |
| ☐ Familie, Bekannte, Freunde | |
| ☐ Tourist Info in Wien | ☐ im Internet |
| ☐ Artikel/Berichte in Zeitungen/Zeitschriften | ☐ TV/Radio |
| ☐ Inserate in Zeitungen/ Zeitschriften | ☐ Hotel/ Unterkunft |
| ☐ Zufällig beim Vorbeigehen/- fahren | ☐ Universität/ Schule |
| ☐ Reiseführer, Reisezeitschriften | |
| ☐ Wien Tourismus Prospekt | |
| ☐ Reiseleiter bzw. örtliche Fremdenführer | |

9) Wie ist Ihr Gesamteindruck vom Schloss Neugebäude beziehungsweise von den Veranstaltungen?

- | | |
|-----------------------------------|--|
| ☐ sehr gut | ☐ eher schlecht |
| ☐ eher gut | ☐ sehr schlecht |

10) Welche Veranstaltungen haben Sie bereits im Schloss Neugebäude besucht?

- ☐ Führung ☐ Ein Sommer im Schloss
☐ Sturm-/Mittelalterfest ☐ Oster-/ Weihnachtsmarkt
☐ Ball/ Hochzeit
☐ andere: _____

11) Wie benoten Sie die bisher stattgefundenen Veranstaltungen im Schloss Neugebäude nach dem Schulnotensystem?

Führung	1	2	3	4
Ein Sommer im Schloss	1	2	3	4
Sturmfest- /Mittelalterfest	1	2	3	4
Oster-/ Weihnachtsmarkt	1	2	3	4
Ball/ Hochzeit/...	1	2	3	4
(auf die Räumlichkeiten bezogen)				
Andere	1	2	3	4

12) Wussten Sie bereits vor meiner Befragung mit historischer Einleitung, dass es sich beim Schloss Neugebäude um ein besonderes Baudenkmal handelt?

- ☐ ja ☐ nein

13) Man ist schon seit fast einem halben Jahrhundert auf der Suche nach einem dauerhaften Nutzen für das Schloss Neugebäude. Welchen Nutzen würden Sie dem Schloss geben?

- ☐ weiterhin ein reiner Veranstaltungsort
☐ Museum/ Atelier
☐ Hotel
☐ Restaurant/ Heuriger/Gastronomie
☐ Ausbildungsstätte
☐ Mischform zwischen: _____
☐ andere _____

14) Den einzigen dauerhaften Nutzen, den das Schloss Neugebäude bzw. dessen Gärten bisher erhalten hat, ist das Krematorium Wien. Finden Sie diese Art von Weiternutzung für ein historisches Gebäude und dessen Gärten dieser Größenordnung für angebracht?

☐ ja

☐ nein

13. Literaturverzeichnis

Architekturzentrum Wien (Hrsg.), „Traumstadt Wien – Junge Ideen für Wien“, grafisch und inhaltlich erstellt von StudentInnen der Architektur in Wien, Ausstellungskatalog, 6. Oktober – 20. Oktober 1998

Bauakt „Schloss Neugebäude“, Baubehörde MA 37 Wien, Bezirksstelle 11. Bezirk

Bautafel am Schloss Neugebäude, März 2010

Blaschke Bertha, Lipschitz Luise, „Architektur in Wien, 1850 bis 1930, Historismus – Jugendstil – Sachlichkeit“, Springer – Verlag Wien 2003

Czeike Felix, „Historisches Lexikon Wien – in 5 Bänden, Band 4, Kremayr & Scheriau Verlag, Wien 1995

Dahm Friedrich, „Johann Friedrich Hetzendorf von Hohenberg Römische Ruine im Schlosspark Schönbrunn. Überlegungen zum Entwurfsprozesses und zur Ikonologie des Bauwerks.“, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte Band LII, Wien, 2002

Exenberger Herbert, „2. April 1945 – Evakuierung des KZ Nebenlagers Saurer – Werke“, in Simmeringer Museumsblätter, Heft 73/74, Wien April 2005

Feuchtmüller Rupert, „Das Neugebäude“, in Wiener Geschichtsbücher, Band 17, Hrsg. Dr. Pötscher Peter, Paul Zsolnay Verlag, Wien München 1976

Friedhöfe Wien GmbH, Werdertorg. 6, 1010 Wien, Auskünfte und Material (Bilder, Pläne, etc.) erhalten von DI Erhard Rauch und DI Spielauer

Gälzer Ralph, „Zur Rekonstruktion der Gärten des Schlosses Neugebäude in Wien“, in Steine sprechen Nr. 83, Wien 1987

Georgeacopol – Winischhofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred, „75 Jahre Feuerhalle der Stadt Wien“, Hrsg. Stadt Wien, Magistratsabteilung 43, Städtische Bestattung, Wien 1998

Griemann Mario, „Schloss Neugebäude. Neue Funde im Kontext der Bau- und Forschungsgeschichte. Diplomarbeit an der Historisch – Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2008

Höhle Eva Maria, „Das Neugebäude. Die Geschichte seines Verfalls und die heutige Situation aus denkmalpflegerischer Sicht“, in Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1989

Holzmeister Clemens, „Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen“, Anton Pustet Verlag, Salzburg - Leipzig 1937

Holzschuh Gottfried, „Das Neugebäude und seine italienischen Voraussetzungen“, in Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1989

Holzschuh – Hofer Renate, „Der Relieffries an der römischen Ruine in Schönbrunn“, in Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die klassische Tradition, Ausstellungskatalog Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 1989

Homepage des Nationalmuseums Prag, „Lapidary“, http://www.nm.cz/expozice-detail.php?f_id=64 und http://www.nm.cz/sluzby-detail.php?f_id=35, (29.03.2010)

Kreuzberger Hans, „Die Geschichte der österreichischen Saurer – Werke, 1906 – 1956, Österr. Saurer – Werke, Wien 1957

Langmüller Herbert, „Supplementwerk“ zur Simmeringer – Chronik – DVD mit Fotos im Eigenverlag

Leban Petra, „Der erste Elefant“ in Simmeringer Museumsblätter, Heft 78/79, Wien, April 2008

Leban Petra, „Kaiserlicher Waldspaziergang x 2“, in Simmeringer Museumsblätter, Heft 70, Wien, Dezember 2002

Lietzmann Hilda, „Das Neugebäude in Wien. Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloss“, München – Berlin 1987

Loewit Rudolf, „Das Neugebäude als Heldengrab“, Wien K.K. Öst. Militär Witwen und Waisenfond, 1918

MA 8 – Stadt- und Landesarchiv Wien, Guglgasse 14, 5. Stock, Top 508, 1110 Wien

monte von DuMont, „Architektur: von den Pyramiden zur Postmoderne“, DuMont Buchverlag, Köln, 2001

Neuhart Bernd, „Schloss Neugebäude Wien, der Entwurf einer Geschichte, Dipl. Arb., Universität für Bodenkultur, Wien 2001

Noever Peter (Hrsg.), „Wiener Bauplätze, Verschollene Träume – Angewandte Bauplätze“, Wien 1986

Pezolt Hildegard, „Sagen aus Österreich“, Verlag Carl Ueberreuter, Wien 1950

Pevsner/Honour/Fleming, „Lexikon der Weltarchitektur“, Prestel-Verlag, München 1992

Posch Wilfried, „Clemens Holzmeister“, in Ausstellungskatalog auf der RLB Kunstbrücke, Raiffeisen – Landesbank Tirol, Haymon – Verlag, Innsbruck 2000

Reclam Philipp jun. GmbH & Co., „Kleines Wörterbuch der Architektur“, Stuttgart 1995

Reifenscheid Richard, „Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. Bis Karl I“, Piper Verlag GmbH, München 2007

Schachner Ernst in „Simmeringer Museumsblätter“, Heft 57, Wien, Mai 1998

Saliger Arthur, „Ein historisches Gebäude in der Stadtentwicklung – Vorschläge und Überlegungen zur Revitalisierung des „Neugebäudes“, in: Der Aufbau Heft 29, Wien 1974

Vikenscher Christian, „Krematorium Simmering – Die Feuerbestattung“, in Der Aufbau – Perspektiven Heft 6_7/2006 – Wiener Friedhöfe, N.J. Schmid Verlagsges.m.b.H., Wien 2006

Walkner, in „Die Presse“ vom 10.01.1998, S. 13

Wehdorn Manfred, „Der Aufbau – Perspektiven Sondernummer 2004 – Das Neugebäude, Ein Renaissance – Schloss in Wien“, N.J. Schmid Verlagsges.m.b.H, Wien 2004

Wieshofer Georg, „Denkstatt Neugebäude. Die Revitalisierung des Schlosses Neugebäude in Wien“, Dipl. Arb., Technische Universität Wien, Wien 1999

wienweb.at, Neuer nördlicher Garten, <http://www.wienweb.at/tvcontent.aspx?menu=3&cid=168177>, (27.04.2010)

wikipedia.at, Lapidarien, <http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium>, (15.03.2010)

wikipedia.at, Lapidarium (Berlin), [http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium_\(Berlin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Lapidarium_(Berlin)), (15.03.2010)

Unpublizierte Werke:

Wehdorn Manfred, „Bauanalytische Untersuchungen am Gartenschloss „Neugebäude“, Teil I. Hauptgebäude. Untersuchungen 1986

Perger Richard, „Schloss Neugebäude in Wien – Simmering, Historische Forschungen“, Wien 1988

Fachgespräche:

Angerer Renate, Bezirksvorsteherin Simmering, am 14.12.2009

HR Univ.Doz.Dr. Dahm Friedrich, Landeskonservat Wien, Bundesdenkmalamt Wien, am 03.02.2010

DI Futterknecht Anico, Magistratsabteilung 42, Die Wiener Stadtgärten, am 17.12.2009

14. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Portrait von Kaiser Maximilian II. im Schloss Neugebäude (A. Kefeder)

Abbildung 2: Luftaufnahme Schloss Neugebäude und Umgebung (www.wien.gv.at, 15.03.2010)

Abbildung 3: Äußere Umfassungsmauer mit Rundtürmen (A. Kefeder)

Abbildung 4: Vergleich des Schlosses Neugebäude mit dem Schloss Schönbrunn (Noever Peter, S. 118)

Abbildung 5: Modell von Prof. Wehdorn, Südansicht mit Mittelrisalit (A. Kefeder)

Abbildung 6: Palazzo Ducale in Mantua
(<http://www.my365map.com/uploads/elementi/images/f03d82d1fa43e1875f58a07a0353f173.JPG>, Stand: 22.04.2010)

Abbildung 7: Eine Reiterrampe von Innen (A. Kefeder)

Abbildung 8: Fischkalter im Schoss Neugebäude (A. Kefeder)

Abbildung 9: Villa Madama, Entwurf von Raffael (Danner Melanie, S. 45)

Abbildung 10: Westsaal der „schönen Säle“ (A. Kefeder)

Abbildung 11: Ostsaal der „schönen Säle“ (A. Kefeder)

Abbildung 12: Nordansicht (Langmüller Herbert)

Abbildung 13: Münchner Antiquarium (Lietzmann Hilda, S. 127)

Abbildung 14: Stich von Mathäus Merian d.Ä. (Wieshofer Georg, S. 26)

Abbildung 15: Stich von Johann Adam Delsenbach (Lietzmann Hilda, S. 39)

Abbildung 16: Antonio de Moyes Pläne (Lietzmann Hilda, S. 51)

Abbildung 17: Lucas van Valckenborch „Kaiserlicher Waldspaziergang“ (Wehdorn Manfred (2004), S. 024)

Abbildung 18: Lucas van Valckenborch, Privatsammlung (Leban Petra, S. 9)

Abbildung 19: Figuren vom Kaiserbrunnen, Johann G. van der Schardt (Lietzmann Hilda, S. 171)

Abbildung 20: Wolfgang Wilhelm Praemer, Das Neugebäude, Wien, um 1600
Federzeichnung (Lietzmann Hilda, S. 30 – 31)

Abbildung 21: Schloss Neugebäude vom Stubentor aus von Joh. Jakob Sandrat
(Lietzmann Hilda, S. 41)

Abbildung 22: Gloriette, Schloss Schönbrunn (A. Kefeder)

Abbildung 23: Gloriette, Detail mit Bukranion (A. Kefeder)

Abbildung 24: Stierkopf in situ (A. Kefeder)

Abbildung 25: Südfassade des Schlosses Neugebäude (Vogl Bernhard,
<http://dativ.at/fotos/neugebaeude/westseite.html>, Stand: 13.04.2010)

Abbildung 26: Objekteinteilung des Schlosses Neugebäude (Bauakt Schloss
Neugebäude, MA 37)

Abbildung 27: Pläne zum Umbau der Pulvertürme (Kriegsarchiv Wien, aus: Höhle Eva
Maria, S. 360)

Abbildung 28: Artillerie – Produktion vor Ihre Majestäten und allerhöchsten
Herrschaften auf der Simmeringer Haide im Oktober 1818, nach der Natur gezeichnet
(rechts im Hintergrund die Laurenzkirche) (A. Kefeder – Bezirksmuseum Simmering)

Abbildung 29: Baualtersplan von Prof. Wehdorn Manfred (Wehdorn Manfred (2004),
S. 018 - 019)

Abbildung 30: Gewinner des Architekturwettbewerbes zum Bau eines Krematoriums (Georgeacopol – Winischhofer Ute, Wehdorn Armine und Wehdorn Manfred „75 Jahre ...“, S. 24)

Abbildung 31: Krematorium (Holzmeister Clemens (1937) S. 289)

Abbildung 32: Zinnenbekrönung Krematorium (hintere Ansicht, Zeichnungen Clemens Holzmeister 1922) (Bestattungsmuseum)

Abbildung 33: Zinnenbekrönung an der Gartenmauer des Schlosses Neugebäude (Langmüller Herbert)

Abbildung 34: Erweiterung des Krematoriums (Seitenansicht) (Friedhöfe Wien GmbH)

Abbildung 35: „Confessio“ Innenansicht Hauptsaal (MA 8 – Stadt- und Landesarchiv Wien)

Abbildung 36: „Confessio“ Lageplan (MA 8 – Stadt- und Landesarchiv Wien)

Abbildung 37: „Confessio“ Grundriss Erdgeschoß (MA 8 – Stadt- und Landesarchiv Wien)

Abbildung 38: Erstes Kraftfahrzeug der Saurer – Werke (Kreuzberger Hans, S. 6)

Abbildung 39: Erster Linienautobus von Wien (Kreuzberger Hans, S. 12)

Abbildung 40: Luftaufnahme - Geografische Beziehung des Schlosses Neugebäude mit den Saurer Werken in Wien Simmering (www.wien.gv.at, 15.03.2010)

Abbildung 41: Schäden des Zweiten Weltkrieges am Firmengeländer des Saurer-Werkes (Kreuzberger Hans, S. 20)

Abbildung 42: Saurer Kraftwagen im Ausland (Kreuzberger Hans, S. 29)

Abbildung 43: Zu- und Umbauten der Fa. Ekalux (Bauakt Schloss Neugebäude, MA 37)

Abbildung 44: Erstes Revitalisierungskonzept durch Carl Pruscha, 1975 – anlässlich des Jahres des europäischen Denkmalschutzes (Noever Peter, S. 119)

Abbildung 45: Traforeste außen, Südmauer des Schlosses Neugebäude (A. Kefeder)

Abbildung 46: Traforeste innen, „Mittelrisalit“ (A. Kefeder)

Abbildung 47: Anna Leithners Projekt zu „Traumstadt Wien“ (Architekturzentrum Wien, S. 185)

Abbildung 48: Elke Günsers Projekt zu „Traumstadt Wien“ (Architekturzentrum Wien, S. 192)

Abbildung 49: Jörg Hilbichs Projekt zu „Traumstadt Wien“ (Architekturzentrum Wien, S. 198)

Abbildung 50: Fußbodenkonstruktion in den „schönen Sälen“ (A. Kefeder)

Abbildung 51: Sanitäranlage im Verbindungsgang der „schönen Säle“ (A. Kefeder)

Abbildung 52: Diagramm: Meist gelesene Tageszeitungen (A. Kefeder)

Abbildung 53: Diagramm: Allgemeine Fragen bezüglich des Schlosses Neugebäude (A. Kefeder)

Abbildung 54: Diagramm: Resultat zu der Frage nach der neuen Nutzung des Schlosses Neugebäude (A. Kefeder)

Abbildung 55: Lapidarium Berlin, Außenansicht (http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Berlin-Kreuzberg_-_Lapidarium.jpg&filetimestamp=20060922152022 - 15.03.2010)

Abbildung 56: Lapidarium Prag, Außenansicht (<http://www.pis.cz/ge/prag/adressen/lapidarium> – 22.04.2010)

Abbildung 57: Lapidarium Prag, Innenansicht – Exponate (<http://www.tripwolf.com/de/galleries/media/ext/1384585/293267/Tschechien/Prag/Lapidarium?n=1> - 15.03.2010)

Abbildung 58: Entwurf von Bernd Neuhart – Gesamt (Neuhart Bernd, S. 98)

Abbildung 59: Entwurf von Bernd Neuhart – Parterre (Neuhart Bernd, S. 99)

Abbildung 60: Entwurf von Bernd Neuhart – Plateau (Neuhart Bernd, S. 99)

Abbildung 61: Entwurf von Bernd Neuhart – En-plain-air (Neuhart Bernd, S. 101)

Abbildung 62: „Neuer“ nördlicher Garten
(<http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/images/neugebaeude.jpg> - 18.03.2010)

Abbildung 63: Fassadenmusterfläche (Bautafel am Schloss Neugebäude, März 2010)

Abbildung 64: Putz „neu“ (A. Kefeder)

15. Abkürzungsverzeichnis

A.d.	An den
A.d. StS.	An den Staatssekretär
AG	Aktiengesellschaft
Amtsf.	Amtsführender
Ao.	Außerordentlicher
Ausch.	Ausschuss
BauInsp.	Bauinspektor
BauOb. Koär	Bauoberkommissär
BauR	Baurat
Bgm	Bürgermeister
d. Ä.	der Ältere
DI	Diplomingenieur
Dipl. Arb.	Diplomarbeit
Dipl. Ing.	Diplomingenieur
Doz.	Dozent
Dr.	Doktor
Dt. Kunstverl.	Deutscher Kunstverlag
EPDM	Ethylen – Propylen – Dien - Kautschuk
Fa.	Firma
GesmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GR	Gemeinderat
GRe	Gemeinderäte
Hr.	Herr
HR	Hofrat
Ing.	Ingenieur
Ing.Anw.	Ingenieuranwälter
K	Kronen
K.G.	Kommanditgesellschaft
KZ	Konzentration
Kzptsprkt	Konzeptspraktikant
MA	Magistratsabteilung
M.Abt.	Magistratsabteilung

Mag.	Magistrats
Ob.BauRe	Oberbauräte
Prof.	Professor
P.Z.	Protokollzahl
St.	Sankt
Stadtbaudior.	Stadtbaudirektor
Stadtphks	Stadtphysikus
StR	Stadtrat
StRe	Stadträte
StS	Stadtsenat
u.	und
u.a.	unter anderem
Univ.	Universität
Verlagsges.m.bH.	Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung

Abstract

Das Schloss Neugebäude wurde unter Kaiser Maximilian II. ab 1570 errichtet und ist damit die älteste Renaissance – Schlossanlage Europas. Das bemerkenswerte Renaissanceschloss nördlich der Alpen weist nicht nur unter der Regierung der verschiedenen RegentInnen von 1576 bis 1780 und unter der Artillerie von 1774 bis 1918, sondern auch im 20. und 21. Jahrhundert eine sehr interessante, sowie umfangreiche Nutzungsgeschichte auf, welche in der vorliegenden Arbeit erläutert wurde.

Ziel war es herauszufinden, ob das Schloss Neugebäude durch die verschiedenen Nutzungen im 20. und 21. Jahrhundert gravierende Änderungen an der Bausubstanz erlitten hat. Weiters wurde untersucht, welche verschiedenen Überlegungen einer dauerhaften Nutzung es für das Schloss Neugebäude gab. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass es keine Umgestaltung an der Bausubstanz gibt und dass die Konzepte einer dauerhaften Nutzung bis dato nicht umgesetzt werden konnten.

Lebenslauf

Andrea Kefeder, BSc

Persönliche Angaben:

* 19.08.1982 in Wien

Nationalität: Österreich

email: akefeder@hotmail.com

Ausbildung:

Schule

1992 – 2000 Gymnasium Schwechat

1988 – 1992 Volksschule 1030 Wien, Kolonitzgasse

Studium

10/2002 – 06/2010 Kunstgeschichte, Universität Wien

Spezialisierung: Denkmalpflege und Bausanierung,
Architekturgeschichte

10/2000 – 04/2007 Architektur, Technische Universität Wien

Spezialisierung: Baukunst und Kunstgeschichte

09/2005 – 03/2006 Ausbildung zum Lehrwart im Schwimmen, BAFL Graz

Sonstiges:

Seit 05/2008 Mitarbeiterin im Architekturzentrum Wien

Seit 09/2004 Trainerin des Schwimmvereins Schwechat

Sprachkenntnisse:

Muttersprache: Deutsch

Sehr gute Kenntnisse: Englisch

Gute Kenntnisse: Latein, Alt-Griechisch